Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1930

74 (16.3.1930) [No. 75]

Visual Library

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei
Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenzeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familientisch, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage Deutsche Jugendkraft, Illustr. Tiefdruckbeilage „Illustrierte Woche". Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Steinstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Drahtadresse: Beobachter. Postscheckkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10gespaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 8 Pfg. die 3gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 5½ Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 77 (16 Seiten) **Karlsruhe, Sonntag, den 16. März 1930** **68. Jahrgang**

Eine würdige Antwort

Der Reichspräsident an den Kyffhäuserverband der Vereine deutscher Studenten.

Berlin, 15. März. Namens einer Reihe akademischer Verbände und Jugendvereinigungen hatte unlängst der Kyffhäuserverband der Vereine deutscher Studenten an den Herrn Reichspräsidenten ein Schreiben gerichtet, in dem die Jugendorganisationen namens der Toten Langemarck an den Herrn Reichspräsidenten die Bitte richteten, dem Youngplan und dem Polenvertrag die Unterschrift zu verweigern. Auf dieses Schreiben hat der Herr Reichspräsident nunmehr die Antwort erteilt:

Berlin, 14. März 1930.

Sehr geehrte Herren!

Von Ihrem, zugleich im Namen anderer studentischer und Jugendverbände an mich gerichteten Schreiben vom 18. Febr. d. J. habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Ich hoffe, daß die inzwischen von der Reichsregierung im Reichstag gegebenen Aufklärungen über den Youngplan und seine Bestimmungen bei Ihnen eine sachliche Würdigung gefunden und manche irrigen Voraussetzungen in Ihrem Schreiben vom 18. Febr. d. J. beseitigt haben. Im übrigen verweise ich auf die öffentliche Kundgebung, in der ich die Gründe für meine Stellungnahme kurz angegeben habe.

Ihnen aber, die Sie als Vertreter einer Anzahl deutscher Jugendverbände sich in Ihrem Schreiben auf die Toten von Langemarck berufen, glaube ich in Ergänzung dieser meiner Verlautbarung noch besonders sagen zu müssen, daß gerade die Erinnerung an die opfermutig für das Vaterland gefallenen jungen Freiwilligen der jetzigen Generation die Pflicht auferlegt, auch selbst Opfer dafür zu bringen, daß deutsches Gebiet frei wird und daß Deutschland durch pflichttreue Arbeit in einigendem Zusammenhalt seiner Bürger wieder emporkommt. Darin sehe ich für meine Person die Mahnung, die die Toten von Langemarck für die deutsche Jugend bedeuten. Ich darf Sie bitten, den anderen Verbänden, die die Eingabe mit unterzeichnet haben, dieses Schreiben zur Kenntnis zu bringen.

Mit freundlichen Grüßen!

gez. v. Hindenburg, Reichspräsident.

Der Kampf um das österreichische Antiterrorgesetz

Wien, 14. März. Die durch die gegensätzliche Auffassung der Mehrheitsparteien und der Sozialdemokraten über das Antiterrorgesetz (Gesetz zum Schutz der Arbeit und Versammlungsfreiheit) entstandene innerpolitische Spannung hat heute dadurch eine Verschärfung erfahren, daß die nationalen und die christlichen Gewerkschaften beschlossen haben, an den weiteren Beratungen der Arbeiterkammer über dieses Gesetz mit den sozialdemokratischen Gewerkschaften nicht mehr teilzunehmen.

Die deutsch-österreichischen Handelsvertragsverhandlungen

Wien, 15. März. Die österreichische Delegation begibt sich morgen unter Führung des Sektionschefs Dr. Weldner nach Berlin, um die während der Anwesenheit des Bundeskanzlers Dr. Schober in der deutschen Reichshauptstadt fortgesetzten Handelsvertragsverhandlungen zum Abschluß zu bringen.

Prügelszenen im Basler Großen Rat

Basel, 14. März. Bei der Beratung des Feriengesetzes im Basler Großen Rat, kam es gestern abend zu einer blutigen Prügelei zwischen Kommunisten und Sozialisten. Die Ausschreitungen nahmen einen derartigen Umfang an, daß, wie die „Nationalzeitung" berichtet, sich später die Gegner mit teilweise zerrissenen Kragen, blutend vom Boden aufrafften. Der Höhepunkt der Unruhen bildete nach dem gleichen Blatte, der Augenblick, an dem man plötzlich nichts als geschwungene Fäuste, die in Gesichtern, auf Haupt und Rücken der Gegner niedersausten, sah. Von dem Ausmaß der Prügelei zeugt die Tatsache, daß der Fußboden nachher mit großen Bluttropfen bespritzt war und die Sitzung vorzeitig abgebrochen werden mußte.

Aus dem Reichstag

Berlin, 15. März. Die Samstagssitzung des Reichstages war schon vor der Mittagsstunde beendet. In der dritten Lesung des Republikschutzgesetzes nahmen nur Oppositionsredner, ein Kommunist, ein Deutschnationaler und ein Nationalsozialist, das Wort zu kurzen Ausführungen. Die Abstimmungen sollen erst am Dienstag stattfinden.

Ohne Aussprache wurden noch angenommen: eine Novelle zum Scheckgesetz, die den Mißbrauch mit vordatierten Schecks verhindern soll, und ein Gesetzentwurf, der die während der Kriegszeit eingeführten Aenderungen im Konkursverfahren wieder aufhebt. Am Montag beginnt die Sitzung erst um 4 Uhr nachmittags. Auf ihrer Tagesordnung steht neben kleineren Vorlagen die dritte Beratung des Ministergesetzes.

Volkstrauertag

16. März

Sprich leise an diesem Tage. Laß dem Ungeheueren gegenüber jedes Pathos beiseite. Wir gedenken der Toten, der Toten . . . . .

Was jeder Deutsche heute unternehmen sollte, das ist ein stiller Gang zu den Riesenfriedhöfen da draußen, wo die versprengten Armeekorps versammelt wurden, zu warten auf den letzten Appell. Kreuzlein steht da neben Kreuzlein, eine endlose Reihe. Es ist kein leerer Schmuck. Es ist wirklich der Ausdruck dessen, was unsere Gefallenen als Höchstes im Leben gekannt, was sie als ihr Zeichen noch im Tode begrüßt haben. Wir Feldseelsorger wissen es, daß kaum je einmal ein sterbender Soldat die Sakramente der Kirche zurückgewiesen hat. Ein Trost sei das den Hinterbliebenen, eine Mahnung an alle jene, die uns heute das Wesen des deutschen Volkes verfälschen wollen. Diese unsere Besten, die ihre Liebe zum Vaterland durch den Tod besiegelt haben, waren aufrechte, christliche Männer. Mögen Sozialismus und Freidenkerei mit noch so großen Ziffern ihr Ansehen im deutschen Lande stützen, mögen sie um Anerkennung ihrer „Weltanschauung" kämpfen, Tatsache ist, daß es da draußen im Anblick des Todes auf den Sterbebetten der Lazarette, in der letzten schweren Entscheidung Freidenker nicht gegeben hat. Gewiß, wir haben nicht alle fragen können. Leichtsinn wird nicht gefehlt haben. Ausnahmen seien nicht geleugnet. Aber der Schluß von denen, die wir haben fragen können, an deren Todesbett wir gestanden haben, deren letzten Gruß an die Heimat und an die Lieben zu Haus wir übermitteln durften, auf die vielen andern, die auf dem Schlachtfelde blieben oder einsam zwischen den Gräben hinübergingen, dieser Schluß ist berechtigt, und so ist eine erwiesene Erfahrungstatsache, daß unsere Gefallenen christliche Bekenner waren, jedenfalls gläubige Menschen. Das Kreuz als Auszeichnung der Besten, das Kreuz als Grabzeichen der Helden, das Kreuz ist das Testament der gefallenen Krieger an ihr Volk, an uns. An ihm zerbricht jede Kriegsschuldlüge, die uns zu Barbaren hat stempeln wollen. An ihm zerbricht jede Berufung auf unsere Helden, die dieses ihr Erbe nicht achtet. Für ein starkes Deutschland haben sie gekämpft, ja. Aber auch für ein christliches Deutschland, das sei nicht vergessen.

Darum begehen wir diesen Tag nicht bloß wie ein irdisches Erinnerungsfest. Ewigkeit ragt hinein. Sterne stehen darüber als ein Leuchten des Unvergänglichen, das über die Gräber hinaus bleibt. Wie es Euringer in seiner Fliegerschule 4 ausführt, wie es so manche unserer guten Kriegsdarsteller, Vertreter jener Generation, die da draußen ihr Leben ließ, immer wieder sagen, es war der Geist der religiös geheiligten Pflicht, der Geist des Opfers, der in den maßlosen Mühen des Krieges und in seinem millionenfachen Tode geherrscht hat. Daß wir diesen Geist heute mehr als je notwendig haben, das zeigt uns jede Parlamentssitzung dieser stürmischen Tage. Die Kraft zu ihm, auf die es allein ankommt, die stille Kraft des Duldens, des Opfers, der Gemeinschaft, des Einer für alle, schenke uns dieser Tag zu den Gräbern der toten Helden.

Sie mögen ruhen in Frieden . . . . .

Friedrich Muckermann S. J.

Ein russischer Rückzieher

Aufhebung der Maßnahmen gegen die Bauern — Einstellung der Kirchenverfolgungen

Moskau, 14. März. Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei hat an alle Parteiorganisationen ein Schreiben gerichtet, das heute veröffentlicht wurde. In diesem Schreiben stellt das Zentralkomitee neben wirklichen und überaus bedeutsamen Erfolgen der Kollektivisierung fest, daß in verschiedenen Teilen der Sowjetunion auch Fälle von Entstellung der Parteilinie in der Kollektivwirtschaftsbewegung vorgekommen sind und macht es den Parteiorganisationen zur Pflicht, **gegen die an einigen Orten wahrgenommene Anwendung von Zwangsmitteln bei der Kollektivisierung einen entschiedenen Kampf zu führen,** wobei aber gleichzeitig die beharrliche Arbeit zur Einbeziehung der Bauernschaft in die Kollektivwirtschaften auf der Grundlage der Freiwilligkeit und zur Festigung der bestehenden Kollektivwirtschaften weitergeführt werden soll. Die Hauptaufmerksamkeit müsse der wirtschaftlichen Verbesserung der Kollektivwirtschaften, der Organisierung der Feldarbeiten und der Verankerung der erzielten Fortschritte in der Kollektivisierung zugewandt werden. **Das Zentralkomitee erteilt die Vorschrift, die Ueberleitung landwirtschaftlichen Besitzes in landwirtschaftliche Kommunen ohne Bestätigung der obersten Ortsbehörden nicht zuzulassen und begangene Fehler auf dem Gebiete der Entziehung des Wahlrechts wieder gut zu machen.** Von der Regel der Nichtzulassung von Kulaken und anderer Personen, denen das Wahlrecht entzogen ist, in die Kollektivwirtschaften ist eine Ausnahme für die Mitglieder solcher Familien zu machen, denen der Sowjetmacht treu ergebene rote Partisanen, Rotarmisten oder Dorfschullehrer angehören, vorausgesetzt, daß diese eine Bürgschaft für die Mitglieder ihrer Familie übernehmen. Ferner untersagt das Schreiben die Schließung der Märkte, ordnet die Wiederherstellung bereits geschlossener Märkte an und fordert, daß den Bauern, darunter auch den Mitgliedern von Kollektivwirtschaften, die Märkte zum Absatz ihrer Produkte freigestellt werden.

Im zweiten Teile seines Schreibens beschäftigt sich das Zentralkomitee mit der religiösen Frage und gibt ihr folgende Vorschriften: Die Schließung von Kirchen ist nur im Falle eines tatsächlichen Wunsches der überwältigenden Mehrheit der Bauern und nur nach Bestätigung eines dahingehenden Beschlusses der Bauernversammlungen durch die Gebietsexekutivkomiteen zulässig. Personen, die sich der Verhöhnung der religiösen Gefühle der Bauern schuldig machen, müssen aufs Strengste zur Verantwortung gezogen werden.

Zum Schluß macht es das Komitee den Parteiorganisationen zur Pflicht, Funktionäre, die nicht fähig oder nicht gewillt sind, einen entschiedenen Kampf gegen Entstellungen ihrer Parteilinie zu führen, von ihren Posten abzusetzen.

Das Ringen Briand-Grandi

London, 15. März. (Eigene Meldung.) Die heute von der „Times" gemeldete amerikanisch-japanische Einigung bedeutet den ersten Erfolg der Bemühungen, die sich, seitdem eine merkliche Abrüstung auf der Flottenkonferenz nicht mehr in Frage kommt, auf die Ausschaltung des Wettrüstens bis zum Jahre 1936 richten. Wenn die japanische Regierung den Verzicht ihrer Delegation auf die von ihr stets geforderten 70 Prozent der englischen und amerikanischen Tonnage billigt, ist im Rahmen der Konferenz wenigstens der Abschluß eines, wenn auch bescheidenen und wegen der starken Betonung der U-Bootswaffe nicht sehr verheißungsvollen Dreimächteabkommen gesichert.

Sollen inzwischen Italien und Frankreich, insbesondere das letztere, ihre Flotten ohne Beschränkung ausbauen können? Die hierin liegende Gefahr veranlaßt Macdonald, nachdem die Verhandlungen mit Briand an dessen Sicherheitsforderungen gescheitert sind, zu einem verstärkten Einwirken auf Grandi zur Bekanntgabe der „italienischen Flottenbedürfnisse" und zur Einigung mit Frankreich. In seinen noch nicht abgeschlossenen Unterredungen mit Grandi erneuert Briand selbstverständlich den Versuch, politische Garantien zu erhalten. Die Italiener verlangen aber nach wie vor, daß die Regelung aller unerledigten französisch-italienischen Meinungsverschiedenheiten erfolgen muß, bevor ein französisch-italienischer Vertrag abgeschlossen werden kann. Sie zeigen in diesem Punkt, der sehr komplizierte Probleme berührt, die gleiche Festigkeit wie in der Frage der Parität. Die Tatsache, daß in der Bemerkung der französischen Denkschrift über Mächte, mit denen ein Krieg undenkbar sei, Italien nicht genannt wurde, hat anscheinend abkühlend auf die anfangs entgegenkommende Stimmung der italienischen Delegation gewirkt. Macdonald und die amerikanischen Delegierten würden Zugeständnisse von italienischer Seite zwar sehr begrüßen, wagen aber nicht, einen zu starken Druck auszuüben, der indirekt die allgemein als übertrieben erkannten Ansprüche Frankreichs begünstigen würde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Keine Gefährdung des Räumungstermins

Berlin, 15. März. Der Pariser „Populaire" bringt eine Nachricht, nach der in dem gestern stattgefundenen französischen Ministerrat auch die Frage der Rheinlandräumung besprochen worden und von den rechtsradikalen Mitgliedern des Kabinetts in Abwesenheit Briands der Versuch gemacht worden sei, in die Verpflichtungen, die man vor dem Parlament hinsichtlich der Rheinlandräumung übernommen habe, eine Bresche zu schlagen. Tardieu habe daraufhin geäußert, dann könne die Räumung nicht vor Ende des Sommers erfolgen, und das Kabinett habe sich damit einverstanden erklärt. Die Meldung des „Populaire" ist, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, unverständlich. Es wird ganz besonders darauf hingewiesen, daß während der Haager Konferenz der französische Ministerpräsident Tardieu dem Reichsaußenminister Dr. Curtius gegenüber ganz bindende Zusagen gemacht hat, nach denen nach Ratifizierung des Youngplanes durch Frankreich und Deutschland die Räumung des Rheinlandes erfolgt.

Die Tariffrage bei der Reichsbahn

Düsseldorf, 15. März. (Eigene Meldung.) Wie die „Deutsche Bergwerkszeitung" aus zuverlässiger Quelle erfährt, tritt der Verkehrsausschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie am 25. März zusammen, um über verschiedene Vorschläge der Deutschen Reichsbahngesellschaft zur Umgestaltung der Gütertarife zu beraten.

Die Vorschläge gehen, wie das Blatt hört, u. a. darauf hinaus, bei den Stückgütertarifen eine Erhöhung der Anfangsbelastung und eine etwas stärkere Staffelung herbeizuführen. Man erwartet bei der Durchführung der Vorschläge eine Mehreinnahme von 50 Millionen Mark.

Baden-Baden gibt sein Theater auf

Baden-Baden, 15. März. Nach langwierigen Verhandlungen im Kurausschuß und Finanzausschuß des Stadtrats fiel gestern in einer gemeinsamen Sitzung der beiden Kommissionen in der Baden-Badener Theaterfrage die Entscheidung. Mit allen gegen 4 Stimmen bei 2 Stimmenthaltungen wurde die Fortführung des eigenen Theaters, das im Rechnungsjahr 1929/30 einen Zuschuß von 240 000 RM. erfordert, als nicht mehr tragbar erklärt. Da noch 4 Monate des Rechnungsjahres in das neue Spieljahr fallen, muß ein entsprechender Anteil (60 000 RM.) in den Voranschlag eingesetzt werden, wozu weitere 40 000 RM. treten, so daß sich eine Gesamtsumme von 100 000 RM. ergibt, die als künftiger Normalhöchstsatz anzusehen ist. Wenn aus den Reihen der unmittelbar Beteiligten Vorschläge kommen sollten, welche eine Aufrechterhaltung des Theaters zu diesen Voranschlagssätzen (100 000 RM.) gewährleisten, wird bis 1. April 1931 das eigene Theater zu halten sein, andernfalls ist seine Aufgabe bis zum 1. August 1930 nicht zu umgehen. Diese Entschließung wurde auch in Baden-Baden veranlaßt durch den Druck der wirtschaftlichen Verhältnisse.

. . . und ebenso Heidelberg!

Heidelberg, 15. März. Die gestrige Stadtratssitzung stimmte dem Antrag zu, das Stadttheater mit Ende dieses Spieljahres zu schließen. (Wie man hört, ist die Schließung nur bis 1931 oder 1932 geplant. Am morgigen Sonntag findet übrigens in Heidelberg eine von den Theatergemeinden und den Künstlern einberufene Demonstrationsversammlung für die Erhaltung des Theaters statt.)

Der Bombenattentatsversuch in Oldesloe

Altona, 15. März. Die Pressestelle des Polizeipräsidiums teilt zu dem versuchten Bombenanschlag in Oldesloe mit: Die Altonaer Landespolizei stellte fest, daß der Handkoffer eine Höllenmaschine darstellte, wie sie bei den Attentaten der Landvolkbewegung verwendet wurden; auch die innere Anordnung stimmte mit den bereits früher gefundenen Höllenmaschinen überein. Die Sprengmasse selbst befand sich in einem vierkantigen Kanister, von dem eine Zündung über zwei Sprengkapseln zu dem Wecker ging. Die Zündung selbst sollte durch eine Taschenlampenbatterie erfolgen. Sie war auf 4 Uhr eingestellt. Aus noch unbekannten Gründen hat die Zündung aber nicht die Sprengstoffmasse zur Explosion gebracht. Die ganze Arbeit an der Höllenmaschine war sauber ausgeführt. Zu den letzten Handgriffen hatten die Hersteller Gummihandschuhe benutzt, die sie mit dem Koffer zurückließen. Der Koffer war von außen mit einer Schnur in den Kohlenkeller des Stadthauses heruntergelassen. Die Schnur selbst hatten die Täter hinterhergeworfen. Zurzeit sind Sachverständige damit beschäftigt, den Zündstoff zu analysieren. Die Nachforschungen nach den Tätern werden sofort eingeleitet.

Die nationalsozialistische Propaganda in der Reichswehr

Neue Verhaftungen.

Berlin, 15. März. Zu der Verhaftung zweier Reichswehrleutnants der Ulmer Garnison und eines früheren Offiziers, die in dem Verdacht stehen, in der Reichswehr nationalsozialistische Propaganda getrieben zu haben, teilt der „Vorwärts" mit, daß das bei ihnen gefundene „reichlich belastende Material" nach München, Ingolstadt und Regensburg weist, wo weitere Verhaftungen von Reichswehrangehörigen, aber auch von Personen außerhalb des Heeres zum Teil vollzogen wurden, zum Teil unmittelbar bevorstehen.

Haussuchungen bei Nationalsozialisten in München

München, 15. März. Wie der „Völkische Beobachter" meldet, erschienen am Samstag früh auf dem Büro der Reichsleitung der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei Deutschlands Kriminalbeamte der Münchener Polizeidirektion, um eine Durchsuchung der Räume vorzunehmen. Auch die Hauptgeschäftsstelle Groß-München wurde von den Beamten durchsucht, ebenso die Privatwohnungen der Schriftleiter des „Völkischen Beobachter". Die Durchsuchung dürfte mit der Verhaftung von Reichswehroffizieren in Ulm in Zusammenhang stehen.

Das Lawinenunglück bei Arosa

Chur, 14. März. Die Leiche des am Parpaner Rothorn verunglückten Berliner Architekten Vogler (nicht Vogeler) konnte aus der Lawine geborgen werden. Die Leichen der beiden verunglückten Touristen Daube und Vogler, die schon früher aufgefunden worden waren, wurden in der Leichenhalle von Arosa aufgebahrt und werden am Samstag nach Zürich bezw. Bern transportiert werden.

Der Raubmord bei Grünberg aufgeklärt

Der Täter verhaftet.

Liegnitz, 15. März. Der Landeskriminalpolizeistelle ist es heute mittag gelungen, den Raubmord an der 60 Jahre alten Arbeitersfrau Emilie Simon aus Heinrichsau (Kreis Grünberg) aufzuklären. Auf Grund eines Fingerabdruckes, den der Täter auf einer Flasche hinterlassen hatte, die sich in dem Rucksack der Frau befand, wurde der 25 Jahre alte Arbeitslose Kubale aus Grünberg festgenommen. Kubale hat zugegeben, die Frau hinterrücks erschossen zu haben, um sie zu berauben.

Wiedergefundenes Gemälde

Berlin, 14. März. Der aus dem Berner Kunstmuseum gestohlene Erasmus von Rotterdam ist wieder gefunden worden. Kunstmaler Bentz aus Basel teilte dem Konservator des Berner Kunstmuseums mit, daß ihm ein Erasmus-Porträt von London aus zur Ueberprüfung zugesandt worden sei. Er vermute, es handle sich um das in Bern gestohlene Gemälde. Eine sofort angestellte Untersuchung bestätigte die Richtigkeit dieser Vermutung.

Das Agrarprogramm

Schwierige Verhandlungen / Initiativanträge der Parteien?

Berlin, 15. März. Die Verhandlungen zwischen den Regierungsparteien über das Agrarprogramm gestalten sich überaus schwierig und schreiten nur sehr langsam vorwärts, obwohl Reichsernährungsminister Dietrich wiedrholt darauf hingewiesen hat, welche Gefahren in einer längeren Dauer der Verhandlungen liegen. Mit der Zeit werden immer mehr Einzelheiten bekannt, sodaß der Produktenhandel ungefähr weiß, welche Maßnahmen etwa zu erwarten sind, und sich geschäftlich darauf einstellen kann. Es ist aber ohne Weiteres einleuchtend, daß die geplanten Maßnahmen durch umfangreiche Deckungskäufe der Interessenten auf lange Zeit hinaus unwirksam gemacht werden können, sodaß die Absicht, der Landwirtschaft nachdrücklich zu helfen, doch nicht erreicht wird.

Es besteht neuerdings die Absicht, die Aufstellung der erforderlichen Gesetzesvorlagen nicht der Regierung zu überlassen, weil dieser Weg zu zeitraubend wäre. Man erwägt deshalb,

ob nicht die Parteien Initiativgesetze im Reichstag einbringen können.

Gerade die gemeinsame Aufstellung von Initiativgesetzen der Regierungsparteien bereitet jedoch große Schwierigkeiten. Das ganze Bündel der Hilfsmaßnahmen für die Landwirtschaft müsse in jedem Falle im Reichstag mit wechselnden Mehrheiten verabschiedet werden. Die Agrarverhandlungen werden am Montag abend wieder aufgenommen. Heiß umstritten ist bei diesen Verhandlungen namentlich das sogenannte

Maismonopol.

Dabei handelt es sich um die Bildung eines Syndikates für die Einfuhr von Mais. Diesem Syndikat müßte jede Maiseinfuhr angemeldet werden, und das Syndikat müßte seine Genehmigung erteilen. Die Väter dieses Gedankens verfolgen einmal den Zweck, durch Einschränkung der Maiseinfuhr überhaupt die Verwendung einheimischer Futtermittel zu steigern, daneben aber auch durch die Bevorzugung solcher Maisausfuhrländer, die gute Käufer für unsere Industrieprodukte sind, die deutsche Handelspolitik zu unterstützen. Wenn dieser Gedanke sich überhaupt zu einem Gesetzesantrag verdichtet, dann wird man zum Mindesten nicht mit der Zustimmung der Deutschen Volkspartei und der Demokraten rechnen können. Aber auch im Zentrum bestehen immer noch lebhafte Bedenken.

Aber auch in der

Zollfrage

bestehen noch lebhafte Meinungsverschiedenheiten. Einig sind sich die Parteien nur darüber, daß man die Zollregelung für Brotgetreide wieder durch ein Ermächtigungsgesetz der Regierung je nach der Nachfrage überlassen will. In parlamentarischen Kreisen rechnet man damit, daß schließlich ein Kompromiß auf der Basis von 12.50 Mk. Zoll für Weizen zustande kommt, dem vielleicht auch die Sozialdemokraten zustimmen, wenn man ihnen auf der anderen Seite das Zugeständnis macht, daß auch die untere Zollgrenze wechselt.

Schließlich sind auch noch die **Futtermittelzölle** umstritten. Hier teilen sich die Meinungen nicht nur zwischen den Parteien, sondern selbst innerhalb der Parteien. Nur die Sozialdemokraten sind einheitlich der Meinung, man dürfe den Gerstenzoll nur dann erhöhen, wenn man Futtergerste, die zugleich mit einheimischem Roggen verfüttert wird, zu niedrigerem Zollsatz hereinläßt. In den anderen Fraktionen verlangen namentlich die Vertreter der Großlandwirtschaft und der östlichen Gebiete hohe Zollsätze, während die Vertreter der Kleinbauern wenigstens zum Teil billiges Futter wünschen. In welcher Richtung hier schließlich die Entscheidung fallen wird, ist noch völlig ungewiß.

Die kleine Eva

Roman von E. Fraser-Simson.

Copyright bei Georg Müller, München

15

8. Kapitel.

Eva preßte die kostbaren Papiere an sich. Die Schritte näherten sich vom Speisezimmer her. So war sie also in der Falle. Was sollte sie tun?

Sie stand neben der verschlossenen Tür, vom übrigen Zimmer war sie hinter der spanischen Wand verborgen. Ihr Mut kehrte zurück. In einem Augenblick hatte sie das Licht abgedreht und das Schiebefürchen über dem Schalter geschlossen. Dann fühlte sie sich der Wand entlang von der Tür weg in der unbestimmten Hoffnung, irgend wo sich selbst oder wenigstens die Papiere verstecken zu können. Während sie so mit der Hand an der Vertäfelung herumgriff, trafen ihre Finger auf einen kleinen vorspringenden Knopf.

Auf diesen Ausweg hatte sie ganz vergessen. Schnell drückte sie auf den Knopf. Als das Licht ausging, hatte sie eine Stimme sagen hören: „Da drin ist jemand," und Creasons Antwort: „Macht nichts, wir haben ihn in der Falle. Ich habe die andere Tür abgesperrt und die Schlüssel eingesteckt." Dann wieder die andere Stimme: „Bleib hier stehen, während ich nach dem Lichtschalter suche. Hast du keine Zündhölzer? Meine Taschenlaterne geht nicht."

Das waren die letzten Worte, die Eva hörte. Eine Tür öffnete sich in der Vertäfelung und ließ sie durch. Während sie ein Zündholz anstreichen hörte, hatte sie schon die Tür wieder geschlossen und von innen versperrt.

Erst jetzt traute sie sich aufzuatmen. Eine Sekunde noch stand sie still. Sie hörte, wie Creason außen vorbeiging und an der Vertäfelung nach dem Lichtschalter herumtastete. Dann einen leisen Knacks, als er das Licht andrehte. Länger wartete sie nicht, sondern wandte sich um, schob einen Vorhang zurück und stand jetzt in der Geheimkammer des Schlosses. Früher einmal hatte dieser in die Mauer eingelassene Raum als wirkliche Geheimkammer gedient, jetzt wurde er als Wandschrank für Musikalien gebraucht. Die Tür in der Vertäfelung war nicht mehr unsichtbar, aber doch nicht leicht wahrzunehmen, wenn der Sucher nicht wußte, daß sie da war. Nur der vorspringende Knopf und die Haspen verrieten, daß hier ein Eingang vorhanden war.

Eva fühlte eine tiefe Dankbarkeit, daß sie zu Creason nichts davon erwähnt hatte, als sie ihn im Schloß herumführte. Nur ein Zufall, daß es nicht geschehen war.

Eine enge, steile Treppe führte in die Gewehrkammer im untern Stock, endigte aber etwa drei Fuß über dem Boden. Eva eilte die Treppe hinab und wagte den Sprung. Dann hinaus durch die Tür in den Garten, eine nicht mehr zu beherrschende Angst hinter ihr her.

Es schneite leicht, aber sie bemerkte es nicht einmal.

Sie rannte über die Wiese, zwängte sich durch Gestrüpp, kletterte über einen Raun, erreichte die Straße und jenseits den Wald. Hier hielt sie atemlos an. Jetzt erst fühlte sie, daß sie keine Schuhe anhatte. Mit dem Atem kehrte auch ihre Besinnung zurück. Sie fegte den Schnee von einem Baumstumpf und setzte sich.

Die unschätzbaren Papiere hielt sie noch immer gegen ihre Brust gedrückt. Jetzt stopfte sie sie zwischen Haut und Sweater. Hier waren sie sicher. Nun aber galt es zu überlegen, was sie tun sollte. Hatte es einen Sinn, so blindlings davonzulaufen? Nein, sie mußte zurück, ihre Leute alarmieren und die Eindringlinge unschädlich machen.

Sie hatte sich von dem Baumstumpf erhoben, um diese Absicht zur Ausführung zu bringen, als ihr plötzlich ein neuer Gedanke kam. Wenn sie Lärm schlug, bemächtigte sich natürlich die Polizei der Angelegenheit, und der Umstand, daß Peter so leichtsinnig mit den Akten umgegangen war, konnte bekannt werden. Das war vor allen Dingen zu verhindern. Außerdem zweifelte sie keinen Augenblick, daß Creason viel zu klug war, um sich einen Einbruch nachweisen zu lassen. Wahrscheinlich war er längst wieder in seinem Zimmer oder konnte behaupten, er hätte ein Geräusch gehört und wäre auf der Suche nach dem Dieb gewesen. Sicherlich würde er sich irgendwie herausreden und dann auch wissen, daß die Papiere in ihrem Besitz waren. In welche Lage brachte sie sich dadurch und wie sollte sie dann noch Peter die Papiere zukommen lassen? Sie war jetzt fest überzeugt, daß es Creason nur um die Papiere zu tun war.

Auch war sie nun zu tun hatte, war ihr klar. Unbemerkt in ihr Zimmer zurückschlüpfen und Creason am Morgen entgegenzutreten, als ob nichts geschehen wäre. Dann so bald als möglich mit den Papieren nach London sich davonmachen.

Die Rückkehr ins Haus war für Eva weit schlimmer, als es das Davonlaufen gewesen war. Vor allem fühlte sie sich völlig durchfroren. Ihre nur durch Strümpfe geschützten Füße waren durch den Schnee gänzlich empfindungslos geworden. In der Aufregung der Flucht war ihr das bisher kaum zum Bewußtsein gekommen. Aber es war etwas anderes, vor der Gefahr zu fliehen oder ihr entgegenzugehen.

Einmal zauderte sie und wollte nicht weiter. Sie fühlte, daß es über ihre Kräfte ginge, das Haus zu betreten. Nur der Gedanke an Peters Briefe, deren Sinn ihr jetzt nur zu offenbar war, trieb sie weiter. Er hatte ihre Hilfe angerufen, hatte in ihre Hände seine Ehre, seinen guten Namen gelegt, vielleicht sogar sein Leben — aber diese Vorstellung schob sie gewaltsam von sich weg. Im Hintergrund ihres Bewußtseins lauerte eine wachsende Angst, was ihm zugestoßen sein könnte.

Jedenfalls durfte sie jetzt nicht versagen, da Peter zum erstenmal sie wirklich brauchte. Wenn er auch nur gezwungenermaßen, weil es nicht anders ging, sich um Hilfe an sie gewandt hatte, war ihre Verantwortung deshalb doch um nichts geringer.

Unter solchen Gedanken war sie bis zum Rasenplatz gekommen. Sie spähte hinüber, wo ein dunklerer Schatten die Lage des Hauses ankündigte. An einem der Fenster des großen Wohnzimmers zeigte sich ein schwacher Lichtschimmer. Eva wußte, daß die Stehlampe sich in der Nähe des Fensters befand und vermutete, daß die Eindringlinge beim Suchen den Vorhang beiseite geschoben und nicht wieder ganz vorgezogen hatten.

Das gab ihr insofern Sicherheit, als daraus zu entnehmen war, daß sie sich noch immer im Wohnzimmer aufhielten. Wahrscheinlich hatte ihre Abwesenheit vom Haus, die ihr so lang erschienen war, nur wenige Minuten gedauert. Sie lächelte triumphierend, als sie an Creasons Verblüffung dachte, der sich das Verschwinden des Feindes nicht erklären konnte. Während sie das noch dachte, ging das Licht aus.

Nun rannte sie über den Rasen und durch die Gartentür ins Haus. Leise schlich sie zu der andern Tür, die auf das Stiegenhaus hinausging. Sie öffnete sie unhörbar und lauschte. Vom andern Ende des Ganges her vernahm sie ein Geräusch und dann das Flüstern von Stimmen. Das bedeutete, daß Creason die Nebentreppe herabgekommen war und jetzt seinen Spießgesellen durch die Hintertür hinausließ.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

„Der unverzeihliche Fehler"

Der frühere Abg. D. Mayer, der Führer der Deutschnationalen in Baden, war früher Geh. Oberkirchenrat. In dieser doppelten Hinsicht müssen seine Verlautbarungen schon beachtet werden. Er schreibt nun in seinem Artikel über „Die Vorgeschichte des Dotationsgesetzes" auch folgenden Satz: **„Der unverzeihliche Fehler, den man auf evangelischer Seite machte, namentlich in den verantwortlichen Stellen, war der, daß man sich dem System des Staatskirchentums zu sehr unterwarf!"**

Es kann der geschichtlichen Tatsache nicht widersprochen werden, daß „man sich auf evangelischer Seite dem System des Staatskirchentums zu sehr unterwarf". Als man 1874 in der Ersten Kammer über das „Sperrgesetz" beriet, ging's gerade um dieses System. Der Erzbistumsverweser Lothar von Kübel hatte in einer großen „Denkschrift" sich mit aller Schärfe gegen das Staatskirchentum und damit auch gegen das Gesetz gewandt. Sie ist ein bleibendes geschichtliches Dokument für den tapferen und entschlossenen Kampf gegen „das System des Staatskirchentums". Damals hielt auch „der Prälat der evangelischen Landeskirche, Herr Dr. Holzmann", eine Rede. Er begann mit der Klage, daß er in diesem hohen Hause der einzige Standesgenosse derjenigen sei, gegen die man heute ein Gesetz mache; er bedauere, daß der Herr Erzbistumsverweser ihm nicht zur Seite stehe. Nach dieser Einleitung konnte man eine ablehnende Stellungnahme erwarten; allein dem war nicht so. Er sprach vielmehr davon, daß ein Kampf bestehe seitens des römischen Priestertums gegen das Deutsche Reich. Es gelte, die Machtansprüche des römischen Priestertums für immer zurückzuweisen. Weil nun das Sperrgesetz das Deutsche Reich unterstütze im Kampf gegen das römische Priestertum, deshalb werde er für dasselbe stimmen. Der Inhalt des Gesetzes sei gar nicht so schlimm; die evangelischen Theologen machten das Examen schon mehrere Jahre usw.

Das Gesetz kam und wurde angewendet. Gerade wir in Baden standen vor der Entscheidung über „das System des Staatskirchentums". Die Rede des Herrn Prälaten Dr. Holzmann begrüßte förmlich das System und stimmte für sein schärfstes Gesetz. Erzbistumsverweser Lothar von Kübel griff zur einzigen, ihm verbliebenen Waffe des passiven Widerstandes; er ließ sich vor das Gericht schleppen, verurteilen, pfänden und strafen. Seine Vikare gingen ins Gefängnis und in die Verbannung und das gläubige katholische Volk trug unsagbares Leid. Noch 1878 in der 29. öffentlichen Sitzung der Zweiten Badischen Kammer am 25. Januar triumphierte der nationalliberale Abg. Schmidt, zu dem Abgeordneten Lender und seiner Fraktion gewandt:

> „Nun, meine Herren, verlangen Sie von uns, wir sollen die Fürbitter bei der Großh. Regierung machen, damit jenes Ihnen mißliebige Gesetz wieder aus der Welt geschafft wird; aber wo in aller Welt kommt es denn vor, daß der Sieger um Frieden bitten muß? (Lender: Sieger?)

Kurz vorher hatte Ketteler seine von uns schon zitierte Broschüre geschrieben: „Warum können wir zur Ausführung der Kirchengesetze nicht mitwirken?" Darin steht auf Seite 100 der Satz: „Spätere Geschlechter werden es erkennen und uns danken."

Die Geschichte gibt heute dem Bischof, seines Klerus und der Katholischen Volkspartei recht. Mit der Freiheit der Kirche haben sie auch „die Freiheit des Volkes" verteidigt.

Wir freuen uns, daß ein Mann wie der Herr Geh. Oberkirchenrat D. Mayer den „unverzeihlichen Fehler", den man in der Unterwerfung unter das brutale System des Staatskirchentums, ja in der Unterstützung dieser falschen politischen Richtung beging, heute so klar einsieht und so offen zugibt. Wenn er aber meint, „nur sehr eingeschränkt sei der evangelischen Kirche der Umstand zustatten gekommen, daß die evangelische Weltanschauung die öffentliche Meinung beeinflußte", so können wir ihm darin nicht folgen. Denn die geschichtlichen Tatsachen widersprechen. Wir brauchen zum Beweise dafür z. B. nur an die Entwicklung der Geschichte der Freiburger Hochschule zu denken oder an die Beamtenpolitik in Baden zu erinnern oder auf die von Bismarck Friedrich I. zugedachte Mission in Baden zu verweisen. Aber das wollen wir dem Herrn Geh. Oberkirchenrat gern zugeben, daß das System des Staatskirchentums für die Entfaltung der inneren Kräfte kein Vorteil war.

Wir haben uns bisher im wesentlichen in der Zeit nach 1860 bewegt. Herr Geh. Rat Mayer meint nun: „Das Staatsgesetz vom 9. Oktober 1860 habe dem badischen Staatskirchentum ein Ende gemacht." Die Geschichte sagt uns, die Aera Jolly baute gerade auf diesem Fundament das brutalste Staatskirchentum auf. Das konnte nur geschehen, weil das Gesetz vom 9. Oktober 1860 dazu immerhin noch die Möglichkeit offen ließ, allerdings nur offen ließ für Staatsmänner, die nun einmal vom Geiste des absolutistischen Staatskirchentums beherrscht waren und von ihm sich führen ließen, unbekümmert um die Momente der Freiheit, für die das Gesetz vom 9. Oktober 1860 einzutreten schien.

Man darf diese Dinge heute schon mit allem Ernst wieder besprechen; denn die Hakenkreuzler ließen bei den Konkordatsverhandlungen in Preußen durch ihren Redner, den Herrn Abg. Kube, erklären, **„daß die Frage der christlichen Erziehung oder der Gestaltung des christlichen Lebens letzten Endes eine Frage der Gesetzgebung des Staates ist".** Diese Anschauungen sind ernst zu nehmen und darum vom katholisch-gläubigen Volk sehr wohl zu beachten. Wenn man evangelischerseits in Erkenntnis „des unverzeihlichen Fehlers" von früher diese Gewaltpolitik eines Staatskirchentums nun entschieden ablehnt, so kann uns die Wendung nur willkommen sein. Einstweilen wollen wir aber abwarten ob sich die Folgen dieser Erkenntnis auch praktisch zeigen. Es ist insofern schade, daß der Herr Geh. Rat Mayer nicht mehr in der Lage ist, von der Tribüne des Landtags herab über den „unverzeihlichen Fehler" zu sprechen und vor der Gefahr des nationalsozialistischen Staatskirchentums zu warnen.

Baden

Darf's so weiter gehen?

Eben lesen wir in der „Freiburger Tagespost" vom 14. März in einer nationalsozialistischen Versammlung in Endingen „verstieg sich der Redner Plattner von den Hakenkreuzlern einem ruhigen Diskussionsredner gegenüber zur Drohung mit Ohrfeigen". Von St. Georgen im Schwarzwald lasen wir jüngst, ein nationalsozialistischer Abgeordneter — wenn wir uns recht erinnern, war es der Herr Lenz — habe mit „schlagenden" Beweisen brutal operiert. Der Darmstädter Hof-Skandal gehört ins gleiche Kapitel. Dort spielte der Führer der Nationalsozialisten die üble Rolle.

Angesichts dieser Roheiten, die von den Hakenkreuzlern mehr und mehr ins öffentliche Leben hineingetragen werden, gibt's eine Abwehrpflicht für alle anständigen Leute. Sorgen wir dafür, daß diese Abwehrpflicht mit aller Entschiedenheit überall wahrgenommen wird!

Aehnlich liegt's bei der von den Hakenkreuzlern angewandten Sprache. - Da hagelt es nur mit Schimpfwörtern, mit Ausdrücken, die einem besoffenen Hausknecht übelster Art alle Ehre machen würden. Diese Roheiten lassen wir uns nicht weiter gefallen, auch hier gilt die Abwehrpflicht für alle Anständigen ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit!

Wenn das Volk will, hören diese üblen, jugendlichen Ungezogenheiten sehr bald auf! Sorgen wir dafür und organisieren wir diese Abwehr von Wahlkreis zu Wahlkreis.

Veröffentlichen wir diese Roheiten in den Zeitungen und stellen wir die Sünder an den öffentlichen Pranger!

„Zur Aenderung des Straßengesetzes"

Von Bürgermeister Büchner, Mannheim.

In Versammlungen des Gemeindeverbandes, die zurzeit landauf und landab stattfinden, wird behauptet, der Regierungsvorschlag zur Aenderung des Straßengesetzes, der in seinem wesentlichsten Inhalt wiederum auf Grund eines Landtagbeschlusses formuliert ist, lasse die Gesichtspunkte der Gerechtigkeit und des sozialen und finanziellen Ausgleiches außer acht. (Heidelberger Tageblatt Nr. 43 vom 20. Februar 1930.) Dabei wird mit Zahlen operiert, die nicht zutreffend sind.

Zunächst: Bezüglich der wichtigsten Aenderungen des Gesetzes, nämlich derjenigen des § 18, der die Höhe der Beiträge der Gemeinden zu dem Landstraßenaufwand bestimmt, hat der Landtag nach der grundsätzlichen Seite hin im Juli 1928 Beschluß gefaßt, und zwar einstimmig. Es haben also auch damals alle Vertreter der ländlichen Gemeinden diesem Beschluß zugestimmt, und das war durchaus vernünftig. Denn der Beschluß bedeutet, daß zukünftig die bisherigen hohen Belastungen der Gemeinden, insbesondere der ländlichen Gemeinden ganz erheblich herabgesetzt werden sollen, und zwar auf einen Betrag, den die Gemeinden an eigenen Weglasten dadurch einsparen, daß die Landstraße vorhanden ist. Damit fallen die Leistungen der Gemeinden an die Staatskasse wiederum auf Beträge, die sie vor dem Kriege bezahlt haben, allerdings gerechterweise unter Beachtung der inzwischen eingetretenen Geldentwertung. Und vor dem Kriege hat keine Gemeinde Anlaß gehabt, sich über diese Beitragsleistung zu beklagen, weil sie zahlbar, und vor allem, weil sie gerecht war. Diese Regelung ist deshalb gerecht, weil die Gemeinden damit lediglich für die Unkosten ihres eigenen Verkehrs aufkommen, während die Unkosten jedes Fremdverkehrs, für den sie zurzeit auch bezahlt müßten, künftig wieder abgezogen wird.

Zu wünschen, daß die Landstraßengemeinden für die Landstraßen nicht mehr bezahlen, wäre eine Ungerechtigkeit den Gemeinden gegenüber, auf deren Gemarkung keine Landstraße liegt und die deshalb statt der Landstraße einen Gemeindeweg unterhalten müssen.

Im übrigen darf die Zentrumsfraktion des Badischen Landtags für sich in Anspruch nehmen, daß sie mit zäher Energie und nach Kampf in ihren eigenen Reihen die Sache ins Rollen gebracht hat und daß sie es auch war, die es durchgesetzt hat, daß bis zur Aenderung des Straßengesetzes die Gemeinden durch das Finanzgesetz 1928/29 bezüglich der Beitragsleistung für die Landstraßen ganz erheblich entlastet worden sind.

Aus der Partei

Oppenau, 15. März. (Todesfall.) Nun hat sich auch die kühle Erde über unserm Mitbürger Rebstockwirt Karl Friedrich Bruder geschlossen. Die heute vormittag stattgefundene Beerdigung zeigte die tiefe Verwurzelung der Person des Verstorbenen nicht nur im Städtchen Oppenau, im Kirchspiel Oppenau, sondern weit darüber hinaus. Nur selten sieht unser Städtchen einen solchen Leichenzug. Derselbe wurde leider von dem in Schneeböen rückfällig gewordenen Winter nicht verschont, um so bedeutsamer ist die zahlreiche Beteiligung am letzten Gang des Verschiedenen zu werten. Die Musikkapelle Oppenau und der Männergesangverein „Sängerbund" halfen die Anwandlungen der Trauer, die einem im Gedenken an den kernigen Mann überkommen mußten, dessen Mund nun der Allbezwinger Tod gebleicht hat, durch ihre guten Vorträge vertiefen. Eine Anzahl Vereine und Körperschaften, denen der Verstorbene angehört hat, gaben ihm das Geleite, voran Gemeinderat und Bürgerausschuß. Für die Stadtgemeinde Oppenau rühmte Herr Bürgermeister Fechinger die trefflichen Eigenschaften des Verstorbenen als Gemeindebürger und Familienvorstand. Er warf einen Rückblick auf die vielseitige Tätigkeit des Verstorbenen im Dienste des Gemeinwohls bei Gemeinde, Sparkasse und sonstigen Gremien. Immer legte er dabei einen nicht erlahmten Schaffensgeist, Pflichteifer und Zielbewußtheit an den Tag. Mit dem Wunsch, daß der Heimgegangene im Jenseits vergolten erhalten möge, was er hier nicht immer belohnt bekommen habe, legte Herr Bürgermeister Bechinger für die Stadtgemeinde Oppenau einen Kranz nieder, einen weitern im Namen der Sparkasse Oppenau. Für den Kriegerverein gab der 1. Vorstand, Herr Hotelbesitzer Otto Roth, einen Lebensabriß des Verstorbenen als früheren Angehörigen des Leib-

Berliner unpolitischer Brief

Bekannte Konditoreien / Naturwissenschaftliche Museen / Bolschewisten und Schule

Berlin kommt in Verruf

Genau wie Wien den Namen „Stadt der Kaffeehäuser" verdient, kann Berlin die Bezeichnung „Stadt der Konditoreien" für sich in Anspruch nehmen. Wer auch nur einmal Gelegenheit hatte, in der Reichshauptstadt auf kurze Zeit zu verweilen, wird sicherlich die Firmen Schilling, Hillbrich, Kranzler, Josty, Telschow oder Dobrin gehört und wahrscheinlich auch eine der Konditoreien, die diese Namen tragen, besucht haben. Die Stätten leckerer Süßigkeiten, prächtiger Torten und feinen Gebäcks verdienen aber auch gesehen zu werden. Bereits vor achtzig Jahren erschien in Webers illustrierter Reisebibliothek ein Band „Berlin", der auch ein sehr vergnügliches Kapitel über die Berliner Konditoreien enthielt. Es ist äußerst unterhaltsam, in diesen vergilbten Blättern zu lesen, um daraus zu ersehen, welche große Rolle die Konditoreien stets im Leben der Berliner gespielt haben.

Was würden aber unsere Großväter sagen, wenn sie heute sehen könnten, wie sich ihre Stammkonditoreien verändert haben. So ganz rein hat sich nämlich der Charakter der Konditoreien nicht erhalten, sondern er trägt jetzt einen modernen Zug und ähnelt stark dem Wiener Kaffeehaustyp. Der Vorliebe für diese Gaststätten wurde dadurch jedoch kein Abbruch getan. Es gibt sogar bestimmte Berufsschichten, die fest auf das eine oder andere Kaffeehaus schwören. So wird beispielsweise das Kaffee Gumpert in der Königstraße, in der Nähe des Rathauses, hauptsächlich von Kaufleuten besucht. Morgens glaubt man, in einen Börsenraum zu kommen, wenn man das Kaffee Gumpert betritt. Das gleiche Lokal hat aber noch einen anderen Anziehungspunkt, nämlich unzählige Zeitungen. Hunderte von in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften stehen zur Verfügung und jeder Gast, der eine Tasse Kaffee für fünfzig Pfennig genießt, kann sich stundenlang mit der Tages- oder Fachpresse beschäftigen. Lediglich durch das Klappern von Tassen und Löffeln wird er gestört. Musik gibt es nicht.

Die Konditoreien Josty und Telschow sind besonders im Sommer sehr interessant, weil man von ihren Terassen aus über den Potsdamer Platz weg einen Blick hinein in die Leipzigerstraße hat und somit von sicherer Warte aus den rasenden Verkehr an seinem Brennpunkt beobachten kann. Beim Kaffee Josty wird diese Herrlichkeit leider nicht mehr lange dauern. Wegen einer ins Phantastische gehenden Mietsteigerung ist das Kaffee gezwungen, in ein gegenüberliegendes Hotel überzusiedeln. Es zweifelt jedoch kein Mensch daran, daß die alte Stammkundschaft die Treue halten und sich auch in den neuen Räumen einfinden wird. Die Kaffeehäuser sind eben mehr beliebt als viele andere Stätten.

So gibt es beispielsweise in Berlin eine große Anzahl Museen, die in breiteren Kreisen fast unbekannt sind und daher auch eine verhältnismäßig kleine Besucherzahl aufzuweisen haben. Besonders die Museen mit wissenschaftlichem Charakter blühen sehr im Verborgenen. Und dennoch wäre es besser, an diesen Bildungsstätten einige Stunden zu verweilen, als immer nur die Tanzböden zu bevölkern. Zieht man den Begriff „naturwissenschaftlich" etwas weit, so gibt es dieser Art Museen in Berlin folgende: Arbeiterschutzmuseum, Botanisches Museum der Universität. Chemisches Museum der Technischen Hochschule, Museum der Preußischen Geologischen Landesanstalt, Museum der Landwirtschaftlichen Hochschule, Museum für Leibesübungen, Naturwissenschaftliche Abteilungen des Märkischen Museums, Museum für Meereskunde, Museum für Naturkunde, Naturhistorisches Museum, Sozialhygienische Ausstellung. Dies ist nur ein kleiner Ausschnitt aus den zahllosen Bildungsstätten, die Berlin in seinen Mauern beherbergt. Aber, wie gesagt, der großen Volksmasse sind diese Kulturstätten so gut wie unbekannt. Die anstrengende Arbeit, wozu noch meistenteils zwei Stunden für den An- und Abmarsch zu rechnen sind, läßt keine rechte Stimmung für den Genuß geistiger Werte aufkommen.

Auch in den Schulen wird anscheinend nicht genügend für den Besuch der genannten Museen getan. Es muß ja soviel Zeit dem Sport geopfert werden! Und außerdem sollen die Schulen offensichtlich immer mehr zum Tummelplatz bolschewistischer Experimente werden. Die Kommunisten merken allmählich, daß sie bei den erwachsenen, vernünftigen Menschen mit ihren hirnverbrannten Ideen herzlich wenig Anklang finden. Sie richten daher ihr Augenmerk in verschärftem Maße auf die Jugend, die noch nicht ganz im Besitz des Unterscheidungsvermögens ist. Die kommunistische Maulwurfsarbeit gilt sowohl den ganz Kleinen in der Schule wie besonders den Halbwüchsigen in den Berufsschulen. Gerade in den Reihen der Berufsschüler glauben die Söldner Moskaus ihre Netze auswerfen zu können. Man lese nur einmal einen Aufruf, den die Kommunisten dieser Tage unter den Berufsschülern verbreitet haben. In diesem aufhetzerischen Appell an die Jugendlichen heißt es unter anderem: „Setzt euch zur Wehr gegen die unerhört brutalen Schülermißhandlungen, den faszistischen Lehrerterror in den Fortbildungsschulen! Verbrennt auf den Schulhöfen die Strafmandate und Haftbefehle der sozialfaszistischen Schulbürokratie und Polizei! Tragt eure Kampfabzeichen gegen den Schulfaszismus, trotz Abzeichenverbot! Mobilisiert das Jungproletariat in den Berufsschulen zum revolutionären Massenkampf! Der Kampf in Preußen ist der Kampf für die Interessen der gesamten Berufsschülerschaft Deutschlands. Gegen Schülermißhandlungen, Lehrer- und Polizeiterror, gegen Schulfaszismus und Pfaffenherrschaft in den Berufsschulen, gegen Youngsparmaßnahmen und Berufsausbildungsgesetz, für die Forderungen der proletarischen Berufsschülerschaft, für die revolutionäre Verteidigung der Sowjetunion! Organisiert revolutionäre Kundgebungen auf den Schulhöfen und öffentlichen! Antwortet dem preußischen Prügelminister mit der Durchführung revolutionärer Schulstreiks! Wählt revolutionäre Schülerräte zur Führung des Kampfes! Organisiert in allen Städten, Bezirken und Landesteilen Konferenzen der revolutionären Schüleroppposition für die Monate März—April. Hinein in den KJVD!"

Man muß sich fragen, ob hier Wahnsinn oder Verbrechen am Werke ist. Wundern kann man sich aber nicht, wenn sich mancher Jugendliche von diesem revolutionären Spektakel beeinflussen läßt und dabei sein will, wenn die mit russischen Geldern ausgehaltenen Kommunisten deutscher Spielart sich Mühe geben, die Straßen der Reichshauptstadt zum Kampffeld aufgereizter Massen zu machen. Es ist eines der traurigsten Kapitel unserer Zeit, daß die Metropole des Reiches durch fortgesetzte kommunistische Störungsversuche in Verruf gerät. Wenn auch die Schutzpolizei stets die Ruhestörungen binnen kurzer Zeit zu unterbinden vermochte, so konnte es doch nicht verhütet werden, daß in den letzten Wochen gelegentlich Blut floß. Und immer sind es die Jugendlichen, die von den Urhebern der Putsche vorgeschoben werden.

Dieser Zustand ist skandalös. Nicht nur die Einheimischen haben das Recht, den Ruf nach Sicherheit und Ordnung zu erheben, sondern auch die Fremden können mit entschiedenstem Nachdruck fordern, daß sie bei einem Besuch der Reichshauptstadt vor moskowitischen „Liebenswürdigkeiten" bewahrt werden. Da gute Worte bisher nicht gefruchtet haben, ist es höchste Zeit, daß mit den unentwegten Unruhestiftern einmal ganz energisch die Sprache gesprochen wird, die sie am besten zu verstehen scheinen: die Sprache der Gewalt.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Grenadierregiments Nr. 109, dem verstorbenen Kameraden als letzten Gruß ebenfalls einen Kranz widmend. Herr Oberlehrer Müller widmete als Vorsitzender der Ortsgruppe der Zentrumspartei deren erstem Vertreter im gemeindepolitischen Leben den Nachruf. Mit dem Hinweis auf die Bürgertugenden, die Karl Friedrich Bruder zierten, der immer für Ordnung und Autorität eingetreten sei, stellte er ihn besonders als Vorbild auch für die Jugend hin. Für den Kur- und Verkehrsverein entledigte sich der Ehrung des Verstorbenen als langjähriges Mitglied des Verwaltungsrats der 1. Vorstand, Herr August Peter, Hotelbesitzer und Gemeinderat. Weitere Kranzniederlegungen mit Ansprachen erfolgten von der Bäckerinnung des Bezirks, vom Wirteverein Oppenau, vom Bürgerverein Oppenau, vom kathol. Gesellen- und Jungmännerverein Oppenau u. a. In allen kam die gemeinnützige Gesinnung, welche der Verstorbene von früher Jugend an durch die Tat bekundete, zum Ausdruck. Neben dem Gemeinderat und Bürgerausschuß vertreten war weiter das Bezirksamt Oberkirch mit mehreren Herren Beamten, auch die beiden im Kirchspiel wohnhaften Mitglieder des Bezirksrats, welcher Verwaltungsstelle der Verblichene früher eine Reihe von Jahren hindurch angehörte, waren beteiligt, weiterhin der Vorstand des Notariats Oberkirch, Herr Justizrat Eitel. Mit der Geschichte der letzten Jahrzehnte unseres Städtchens wird der Träger des Namens Karl Friedrich Bruder für immer verknüpft bleiben als leuchtendes Vorbild schlichten, redlichen und geraden, gesunden Bürgersinns. Möge ihm der Herrgott nun als Lohn für seinen Dienst an den irdischen Bürgern das ewige Bürgerrecht verleihen!

Brief vom Odenwald

Milder Frühlingssonnenschein strahlt über den Odenwald. Nur ganz versteckt in Waldeswinkeln blinkt noch ein Restchen Schnee in die Landschaft hinein. Zum Skiern langt es bei weitem nicht mehr, hats überhaupt noch nicht gelangt in diesem Winter. Doch der Bauersmann läßt sich um deswillen keine grauen Haare wachsen. Sein Sport beginnt jetzt wieder, wenn der Pflug die Furchen durch die Felder zieht. Schon wirbelt die Lerche fröhliche Musik dazu. Und die Stare sausen in Schwärmen über die Fluren dahin, als wollten sie nochmals Abschied nehmen — den sie im vergangenen Winter überhaupt nicht genommen haben. Es war für den Naturfreund etwas merkwürdig, daß man in den letzten Wochen so eifrig die Ankunft der Frühlingsboten, der Stare, zu melden wußte. Sie waren noch gar nicht richtig fort. Seit Anfang Januar tummelten sich Stare auf den Dächern und ein geschützten Lagen herum; allem gestrengen Wetterpropheten zum Trotz haben die Stärlein mit dem ihnen vom Schöpfer verliehenen Instinkt erkannt, daß der Winter mild und freundlich bleibt. Gleich den in der Erde zappelnden Maikäfern und den Schmetterlingen in der Luft erfreuen sich die behinderten Tierlein eines Vorzuges, wessen sich auch der größte Universitätsprofessor nicht rühmen kann. Bald klingt das Vogelkonzert wieder lustig durch die Luft, harmonischer und ansprechender als die Ballmusik und der Faschingslärm in den letzten Wochen. Und der Bauersmann denkt nicht mehr an die Not der Landwirtschaft, welche das Handwerk bald verleiden könnte, wenn der Frühling wieder auf die Berge steigt. Noch liegt der Hafer zum größten Teil unverkauft auf dem Speicher oder in den Scheuern und an der Börse werden Schundpreise notiert für denselben — aber schon beginnt die Aussaat von neuem, als ob überhaupt nichts passiert wäre. Die landwirtschaftlichen Organisationen preisen immer wieder neue und bessere Sorten an und empfehlen die Anwendung von künstlichem Dünger nach wie vor. Man hat dem Bauer schon oft hingeworfen, daß er mehr kaufmännisch rechnen müsse. Aber es ist vielleicht gut, daß der Bauersmann für derartige Belehrungen in der Regel schwer zugänglich ist — sonst müßte er sich überlegen, ob er überhaupt noch aussäen und düngen soll, nachdem von Rentabilität, schon mit dem Augenmaß gemessen, kein Schimmer mehr vorhanden ist. Auch mit kaufmännischer Berechnung wird Boden und Klima des Odenwaldes nicht vorzüglicher, sondern nur für Spelz, Roggen und Hafer geeignet. Angesichts der schweren Verkäuflichkeit wird wohl ein wesentlicher Teil zur Fütterung verwendet. Doch beginnen die Viehpreise schon zu sinken angesichts der unsicheren Aussichten einer guten Futterernte. Die Rotklee- und Luzernefelder scheinen nämlich infolge der warmen Tage auf die kalten Nächte durch Ausfrieren der Pflänzchen ziemlich gelitten zu haben. Das dürfte allerdings auch beim Wintergetreide der Fall sein, dessen Bestand schon im Herbst wegen der Trockenheit nicht allzu günstig war. Ein ausgiebiger Regen täte not für Flur und Feld, um Futter und Getreide über die kritische Zeit hinwegzubringen.

Der landwirtschaftliche Einheitsverband war in den letzten Wochen recht lebhaft tätig, um die Bauern für ihn zu begeistern. Arbeit findet er in Hülle und Fülle! Getreide, Vieh, Milch, Butter, Eier, Obst harren des Verkaufes, während auf der anderen Seite Millionen dafür ins Ausland wandern! Je intensiver sich der Einheitsverband auf die verschiedensten Absatzgebiete wirft, desto freudiger wird auch der Bauersmann von seiner Organisation Dünger und Saatgut beziehen. Ganz überrascht war man im Odenwald als bekannt wurde, daß der Landbund nur noch wirtschaftspolitisch tätig sein werde. Die Botschaft hör ich wohl, allein der Landbund gehörte ja immer nach den Deutschnationalen und der Bauernpartei an. Beide kommen vielleicht in Zukunft dahinten besser miteinander zurecht, wenn der Landbund sich auf seine wichtigere Aufgabe besonnen hat. F.

Zahlen ...

Zur Erinnerung und Warnung

Als Europa nach einem Blutbad von vier Jahren die Bilanz des Krieges zog, ging es wie ein einziger Aufschrei durch alle Völker: „Nie wieder ...!" Aber auch die ausschweifendste Phantasie blieb hinter jener grauenvollen Wirklichkeit zurück, die sich in dem blutigen Totentanz der Verlustzahlen widerspiegelte. Wenn etwas geeignet ist, die Unmoralität des modernen Krieges zu beweisen, dann ist es die erschreckende Höhe jener schwindelerregenden Ziffern. Kein Wunder, daß die besten Köpfe in allen Ländern anfingen, mit dem schweren Problem der Verhinderung neuer Kriege in Wort und Schrift zu ringen. Und dieser Kampf um den Frieden ist um so notwendiger, als es auch heute noch weite Kreise in allen Ländern gibt, die die Wichtigkeit dieses Problems für die Entwicklung und den Fortschritt der Menschheit noch nicht begriffen haben. Für sie mag — wirkungsvoller als alle philosophischen und politischen Erörterungen — die schreiende Plakatsprache jener unerbittlichen Zahlen sein, die auf keinem Kriegerdenkmal und auf keiner Gefallenengedächtnisfeier fehlen sollte:

Dauer des Krieges: 4 Jahre, 3 Monate und 10 Tage.

Unter den Waffen standen 1918 etwa 30 Millionen Menschen; im ganzen waren während des Krieges etwa 60 Millionen Menschen mobilisiert.

Von ihnen sind gefallen: bestimmt 10 Millionen, außerdem wahrscheinlich noch drei Millionen. Also 4¼ Jahre lang: in jeder Minute 4—5 Tote, Tag für Tag 6- bis 7000 Tote!

Durch Krankheiten, durch die Not des Krieges, durch militärische Operationen sind 7—8 Millionen (nach anderen Schätzungen sogar 13 Millionen) **Zivilisten** umgekommen.

Verwundet wurden 20 Millionen, viele davon mehrere Male; 10 Millionen sind dauernd invalide geblieben.

Gefangen 3 Millionen;
Kriegswaisen 9 Millionen;
Kriegerwitwen 5 Millionen;
Flüchtlinge 10 Millionen.

Deutschland hat verloren:

1 872 600 Tote, 4 247 800 Verwundete und 170 000 Vermißte. 800 000 Zivilpersonen sind am Hunger gestorben! Was hat der Krieg an Krüppeln und Siechen geschaffen? Deutschland hat neben den Arbeitslosen noch zu unterstützen:

785 000 Kriegsbeschädigte,
533 000 Kriegerwitwen,
1 134 000 unterstützungsberechtigte Kinder,
58 000 Vollwaisen,
200 000 bedürftige Eltern gefallener Soldaten,
1 400 000 Invaliden- und Altersrentenempfänger,
523 000 Waisenrentenempfänger,
1 000 000 Kleinrentner und Angehörige.

Die Kosten des Krieges:

337 000 000 000 Dollar.

Die Tötung eines Menschen stellte sich also, wenn man 12 Millionen annimmt, auf mehr als 15 565 Dollar!

An Sachwerten zerstörte der Krieg für 1680 Milliarden Goldmark.

Deutschland allein hat 83,5 Milliarden für die Kriegsführung ausgegeben. Das ist der Wert der gesamten Friedensausfuhr in neun Jahren! Mit dieser Summe hätte man in Deutschland jedem ein eigenes Haus bauen können.

In Frankreich wurden zerstört: 741 883 Häuser, 23 000 Industriebetriebe, 37 Millionen Hektar Land, 90 Prozent der Eisenproduktion, 33 Prozent der Kohlenproduktion, 70 Prozent der Zuckerproduktion.

Und die Kriegsverluste an sittlichen und religiösen Werken? Sie sind nicht in Zahlen zu fassen, aber, wer Augen hat zu sehen, der sieht sie ...

Und an sie hat wohl nicht zuletzt Papst Benedikt XV. gedacht, als er auf dem Totenbette in die ergreifende Klage ausbrach: „Wir gäben gerne unser Leben für den Frieden der Welt!" H. W.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IV a 19. Martii occario consueta confess. h. 3¾ Congregatio.

Wetterbericht

Allgemeine Witterungsübersicht. Karlsruhe, den 15. März. Der Warmlufteinbruch auf der Vorderseite des westeuropäischen Tiefdruckgebietes hat sich jetzt bei uns voll ausgewirkt. Die Frostgrenze ist im Gebirge bis auf 1500 Meter hinaufgerückt, so daß die Neuschneedecke unterhalb 800 Meter wieder vollkommen abgeschmolzen ist. Oberhalb 1300 Meter liegt noch ein halber Meter Schnee. Die Schneeschmelze im Gebirge hat in Verbindung mit den ergiebigen Regenfällen der letzten beiden Tagen starkes Ansteigen der Flüsse zur Folge gehabt, so daß jetzt die normalen Wasserstände des Rheins nahezu wieder erreicht sind. Da vorderhand mit keiner nennenswerten Veränderung der Luftdruckverteilung zu rechnen ist, rechnen wir mit Fortdauer der veränderlichen aber anhaltend milden Witterung.

Voraussichtliche Witterung für Sonntag: Keine wesentliche Aenderung.

*

Wasserstand des Rheins am Samstag, 15. März, morgens 8 Uhr: Waldshut 170, gest. 8; Basel 20, gest. 22; Schusterinsel 40, gest. 16; Kehl 148, gest. 8; Maxau 322, gest. 9; Mannheim 184, gest. 1; Kaub 100, gest. 6 Ztm.

3 Pfg. Roth-Händle Pfg. 3
Zigaretten
in altbewährter Qualität!

Das Simultan- und Chortheater zu Oetigheim

Von Egon Schmid-München.

Unbewußt liegt den modernen Freilichttheatern, die mit jedem Jahre immer zahlreicher aus der Erde schießen, die Idee einer Wiedergeburt des antiken Festspieltheaters zugrunde. Man hört es auch bisweilen aussprechen, daß dies oder jenes Theater „nach antikem Muster erbaut" worden sei — meist trifft eine Aehnlichkeit aber höchstens für den Zuschauerraum zu. Der Grund dafür, daß das Freilichttheater von heute sich nur sehr schwer dem antiken Theater angleichen läßt, liegt in den Stücken begründet, die man gewöhnlich spielt. Wir dürfen nicht vergessen, daß auf unsere ganze dramatische Produktion Einflüsse der Renaissance und der Barockzeit gewirkt haben und daß der Dramatiker angesichts der reichen Möglichkeiten, die das Guckkastentheater mit seinem tausendfältigen Nacheinander bietet, gewohnheitsmäßig an eine Mehrheit und oft Vielheit der szenischen Bilder denkt. Das Publikum hinwiederum hat sich in einer Jahrhundertlanger Theaterzucht an das Schaugepräge gewöhnt, das besonders von den Deutschen schon im Mittelalter sehr geschätzt wurde. Es ist kein Zufall, daß das Freilichttheater, auf dem Wege zu einer neuen, im besonderen Sinne wieder antiken Bühnenform, erst den Rückweg vom Guckkastentheater (mit seiner Tiefenkonstruktion) zum Simultantheater des Mittelalters dem in die Breite gehenden und die Szenen nicht nacheinander, sondern nebeneinander aufbauenden Theater) gehen mußte. Dieser Prozeß wird besonders deutlich in Oetigheim, wo seit dem zwar primitiven, aber absolut selbständigen Anfange im Jahre 1907 wiederholt (je nach den verschiedenen Bedingungen der gewählten Stücke) Neubauten vorgenommen worden sind. Oetigheim befindet sich zurzeit in dem Stadium, in dem der Schritt zu einer neuen allgemeingültigen Form des Naturtheaters möglich wäre.

Mit großem Bedacht und nur ganz allmählich arbeitete man sich in Oetigheim vom Innentheater und seinen Bedingungen los. Den „Tell" des Jahres 1910 ließ Pfarrer Saier, der Gründer und geniale Regisseur des Theaters, noch teilweise hinter Vorhängen spielen. An der Vorderseite des sogenannten Stauffacherhauses hing ein Prospekt auf dem gemalte Fenster prangten und der nach Bedarf hochgezogen werden konnte. Die Innenszenen, ob sie nun in Attinghausens oder Stauffachers Haus vorgeschrieben waren, wurden in einem nach drei Seiten geschlossenen Raum, der hinter dem Prospekt lauerte, gespielt. Von dieser rührend-naiven Lösung aber kam Saier sehr bald ab. Die Szenen wurden getrennt, simultan nebeneinandergelegt, so daß sich auf dem verfügbaren riesigen Platze eine Vielheit der Spielszenen ergab. Diese wurden konsequent unter- und übereinander und nach beiden Seiten hin aufgebaut, keine Szene störte die andere, wie von selbst ergab sich die Bewegung des Spiels im Bühnenbilde, das jetzt auch in seinen „Innenszenen" durchsichtig geworden war und ein ungeheures Vakuum für das mitwirkende Volk bildete. Das Problem der Bewegung tauchte auf und forderte eine mobile Masse, die zunächst die Zwischenräume von Bild zu Bild zu füllen hatte, dann aber auch die Pausen zwischen den einzelnen Akten und Auftritten. Denn einen Vorhang gab es jetzt nicht mehr, der bei Szenenwechsel den Blick für eine Weile von der Bühne ablenken konnte — an seine Stelle trat das Volk mit geringen Möglichkeiten körperlichen Ausdrucks (man muß berücksichtigen, daß in Oetigheim gänzlich ungeschulte Dorfbewohner spielen), aber um so reicheren Stimmitteln. Das nächste selbstverständliche Ergebnis war also der Chor, noch nicht der Chor im antiken Sinne, wenn schon da und dort sich Ansätze dazu zeigten, vielmehr der Chor, wie wir ihn etwa aus der romantischen Oper oder der Liturgie der katholischen Kirche kennen.

Man hat dem dramatischen Bearbeiter der Texte in Oetigheim bisweilen den Vorwurf gemacht, durch die gehäufte Untermischung mit Chören würde eine stilfremde Veroperung der Dramen entstehen, Saier habe zuviel Umzüge, Reigen und sonstiges Brimborium dazwischengefügt — und dies mit Rücksicht auf die Schaulust des Publikums! Man tut dem Regisseur von Oetigheim damit Unrecht. War einmal der erste Schritt zum Simultantheater gemacht, so ergab sich ganz von selbst die Notwendigkeit der akustischen Füllung, die ganz folgerichtig auf einem (den Proportionen des Freilichttheaters angewesenen) chorischen Wege erreicht werden würde. So haben die aus allen möglichen Opern und Männerchören zusammengestellten Zwischengesänge im „Tell" den dramaturgischen Sinn von Uebergängen und Zwischenspielen, die durchaus stimungsfördernd wirken und vielfach sogar eine mächtige Vertiefung des Gesamtausdrucks mit sich bringen. Die Frage, inwieweit diese absichtlichen Einfügungen die vom Dichter festgesetzte Form seines Werkes sprengen, ist müßig, da es sich ja um ein Suchen nach neuer Form handelt, um die Ueberwindung des romantischen Theaters selbst und die Gestaltung eines neuen, kollektiven Empfindens, das dem Individualismus der Romantik gerade entgegen ist.

Im kommenden Sommer sollen nun zum ersten Male Versuche mit reinen Kollektivgruppen in Form von Sprechchören gemacht werden. „Andreas Hofer", das Werk, das gespielt wird, ist wie der „Tell" ein Freiheitsdrama. Doch hat Schiller im „Tell" dem Chore, der Masse nur eine geringe Wirksamkeit zugemessen — streng genommen, spielt das Volk lediglich in der Rütliszene als Ganzes mit, und auch da nur in passiver Rolle. Der „Tell" ist ein Individualitätsdrama, aufgebaut auf Einzelrollen, nicht auf der Masse.

Das Freilichttheater von heute aber hat die Aufgabe, wieder, wie in alter Zeit, ein Organ des Volkes für das Volk zu sein, eine Stätte, auf der dem Spiele ein nationales Gemeinschaftsempfinden entwächst. Wenn in Alois Joh. Lippls „Andreas Hofer" das Volk in chorischer Form auftritt, nicht als Sammelsurium von naturalistischen Einzelheiten, sondern als gebundener dramatischer Komplex, der einem einheitlichen Ausdruck dient, so ist damit der Anfang zu der neuen Form gemacht, die auch mit Sicherheit die Gestalt der Bühne nach sich ziehen und verwandeln wird. Der Chor im „Tell" ergab sich aus den Szenen, die er zu verbinden hatte — von nun an werden die Chöre regieren, und aus ihnen wird sich die Szene ergeben. Und die Chöre werden keinem Schaugesetze gehorchen, sondern lediglich der dramatischen Idee, die sich in den Worten akustisch äußert. Und dann ergibt sich von selbst, daß die breitgelagerte Simultanbühne mit den tausend Stufen und Terrassen und dem verzweigten Gerüst von Wegen zusammenschrumpft, um dem Chore, dem wesentlichen Element des großen Dramas, freien Platz zu machen.

Leider haben bis jetzt die wenigsten Dramatiker die eminente, um nicht zu sagen einzigartige Bedeutung des Chores für das Freilichttheater erkannt. Doch ist schon an den wenigen vorhandenen Chordramen (um als pars pro toto die „Braut von Messina" zu nennen) zu sehen, daß die Szene eine sekundäre Rolle spielt und doch anstelle der optischen Wirkung die akustische stehe. Von selbst wird es sich ergeben, daß das Simultantheater sich in ein einfach-großes, akustisch wirksames Rahmentheater verwandelt. Schon die Inszenierung der „Passion" in Oetigheim erwies sich als ein Schritt in dieser Richtung. Die Miniaturszenen verschwanden, an ihrer Stelle tauchten große Formen auf, eine Gliederung der Masse, um nicht zu sagen „chorische Gliederung" trat ein, und das Theater ward unmerklich zu einem großen akustischen Schallbecken. Sicherlich wird Saier, den stets künstlerische Logik und Konsequenz geleitet haben, die letzte Lösung und den Weg zu einem einheitlich komponierten, die dramatische Kraft des Wortes wirksam resonierenden Monumentaltheater finden. Oetigheim, die Schrittmacherin auf dem Gebiet des volkstümlichen Freilichttheaters, kann die Stätte sein, auf der eine neuantike Bühne als Muster für die Nationalbühne der Zukunft ersteht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Unterhaltungsbeilage

BLÄTTER FÜR DEN FAMILIENTISCH — SONNTAG, DEN 16. MÄRZ 1930

Infanterie marschiert

Zum Volkstrauertag für die Gefallenen

Von Franz Wrede

In einen jungen Sommertag, der langsam der Nacht entsteigt, marschieren wir hinein. Sanft fächelt der kühle Morgenwind, er führt die blauen Tabakswölkchen unserer Pfeifen mit sich fort. Tauperlen glitzern an Halm und Blatt. Kaum sind die ersten Vögel wach. Matt schimmert das Frührot auf den Läufen der Gewehre. Die wiegen sich sachte auf und ab, in langer Kolonne auf und ab . . . und ab und auf . . .

Nur leise murrt die Front herüber, sie ist noch weit, ganz weit . . „ und dennoch ist sie immer da, immer. Unser ganzes Dasein steht in ihrem Bann. Sie beherrscht unsere wachen Stunden, sie schleicht sich in unsere Räume, sie tönt aus unserem Lachen, sie klingt durch unsere Lieder, sie fährt mit uns in die Heimat — sie läßt uns nicht los, die eiserne Spinne.

Wir singen, wie Soldaten singen, wenn sie marschieren — fröhliche und ernste Lieder. Weisen von Liebe und Leben, Weisen von Leiden und Tod. Und wenn wir singen, wird unser Herz zuversichtlicher und die schwere Last des Tornisters leichter. Mühelosser setzt sich ein Fuß vor den andern — da hat der Wille Zeit, sich auszuruhen.

Höher steigt die Sonne, heißer wird der Tag. Das Singen wird dünner, die Gespräche versickern, langsamer fließen die Stunden dahin. Wir aber marschieren. O, wir verstehen das. Wir wissen hauszuhalten mit unsern Kräften, wie einst die römischen Legionen marschieren wir: den Rücken ein wenig gekrümmt, die Knie leise gebeugt, immer mit der ganzen Sohle zugleich auftretend. Gleichmäßig wie ein Pendel bewegen wir unsere Beine um durch strengen Rhythmus Kraft zu sparen für die Meilen, die vor uns liegen, für die Schlacht, die da vorne schon deutlicher rumort, in die wir vielleicht — wer kann es wissen — ohne Ruhe hineinmarschieren, ohne Ruhe, ohne Schlaf, wie schon so oft, wie schon so oft.

Unsere Last ist schwer, fast einen Zentner schleppen wir. Meile um Meile, von Ort zu Ort, von Schlacht zu Schlacht.

In der Kunst des Tornisterpackens sind wir — durch Uebung und bittere Erfahrungen — wahre Meister. Was nimmt dieser treue Gefährt unseres Kriegerdaseins alles in sich auf! Jede Lücke wird ausgenutzt, das Gewicht seines Inhaltes mit peinlichster Genauigkeit gleichmäßig auf beide Seiten verteilt und Sorge getragen, daß kein harter Gegenstand den Rücken drückt. Haarscharf von gleicher Länge sind die Trageriemen, keinen Zentimeter zu lang, keinen zu kurz — so ruht der Tornister auf dem Kreuz, nicht einen Finger breit zu hoch, nicht einen zu tief.

Fast ein Zenter hängt an unserm Körper, an unserm ausgemergelten Leibe. Ja, wir sind ausgesogen bis ins Mark, hager und knochig wie junge Jagdhunde. Die Schäfte unserer schweren Stiefel sind viel zu weit für unsere mageren Beine, unsere abgeschabten Uniformen schloddern an unserem Körper. Und die Last ist so schwer, und der Weg ist so lang, und die Sonne, die Sonne glutet und brennt . . . brennt . . .

Wir lassen aus unseren Feldflaschen, mit jedem Tropfen geizend, zwei, drei, vier Schluck, zwei . . . drei . . . vier kleine Schluck über den trockenen Gaumen laufen. Wir wissen, daß sie ebenso erquicken wie ein ganzer Becher, in Gier getrunken. Das tun nur die Jungen, die Unerfahrenen, die Unbeherrschten. Wir Alten aber sind vorbedachter. Sind wir nicht so oft schon vom Marsch geradewegs in die Schlacht gezogen, in die brüllende Wüste ohne Wasser? Haben wir nicht so oft schon in der freurigen Hölle gelegen und, fast verschmachtet, mit dem stinkenden Wasser der Granattrichter den rasenden Durst gestillt?

Die Sonne steigt, die Sonne brennt. Längst hat das Singen aufgehört, die Gespräche sind verstummt, die Pfeifen ausgegangen. Das Gewicht des schweren Tornisters spannt die Tragriemen, die unsere Schultern drücken und ein unerträgliches Jucken erzeugen. Sie nehmen uns den Atem weg, sie schnüren uns die Kehle zusammen, wie ein Knäuel steigt es von der Brust in den Hals. Wir legen das Gewehr von der linken Achsel auf die rechte und von der rechten wieder auf die linke und stapfen vorwärts, mit schwerfälligen Schritten, in atemraubenden Staub gehüllt.

Aus allen Poren treibt der Schweiß. Er sickert in die Augen, durch das staubverkrustete Gesicht ziehen sich seine Rinnsale. Das harte Zeug reibt die Schenkel wund, das Koppel mit dem vielen Drum und Dran die Hüften, der Tornister schindet den armen Rücken.

Wir reißen den Waffenrock auf, wir zerren das Hemd auseinander, wir schieben den Helm in den Nacken, hängen ihn am Sturmriemen über den Arm — — und keuchen vorwärts — vorwärts — mit vorgestreckten Hälsen, mit gekrümmtem Rücken, mit gebogenen Knien.

Bald gibt der ausgedörrte Körper keinen Tropfen Schweiß mehr her, Gesicht und Hände werden kalt und trocken, schleimig klebt die Kleidung an der Haut.

Ab und zu fällt noch ein schnoddriges Wort, reißt einer einen blutigen, galligen Witz, um einer aufsteigenden Erbitterung Luft zu machen — dann heben wir ein wenig den müden Kopf, unsere stumpfen Gesichter verzerren sich zu einem blöden Grinsen, die nächsten zwanzig, dreißig Schritte sind nicht so mühsam . . . dann ist es das alte Lied — —

Hier und da nimmt wortlos und selbstverständlich ein Stärkerer seinem erschöpften Nebenmanne das Gewehr ab, dort tragen zweie zwischen sich den Tornister eines dritten — — so hilft einer dem andern . . . nur vorwärts, nur vorwärts . . . .

Ab und zu klappt einer um, dann trägt man ihn zur Seite, die Sanitäter bemühen sich um ihn, die andern aber keuchen weiter, mit schleifenden Schritten, mit pfeifendem Atem.

Manchmal kommt durch eine Stockung in der langen grauen Schlange ein kurzer Aufenthalt. Dann stemmen wir, den Bruchteil einer Minute, das Gewehr unter den Tornister, um den mißhandelten Rücken, die wunden Schultern zu entlasten. Die befreite Brust hebt und senkt sich unter tiefen Atemzügen, will sich weiten, möchte sich bis in alle Winkel mit Luft füllen und — pumpt doch nur den dicken Staub der Straße in die gequälte Lunge hinein. Einen zähen, schmutzigen Schleim aushustend, torkeln wir weiter mit knirschenden Zähnen — die ersten Schritte sind die schwersten.

Wir murren über das Schicksal, weil es sich nicht nach unseren Wünschen richtet — das eherne Schicksal. Wir schimpfen auf unsere Vorgesetzten, obwohl wir wissen, daß sie an unserer Lage schuldlos sind und eine höhere Macht auch sie in Fesseln hält. Wir fluchen über den Krieg und hassen die erbarmungslose Sonne, weil sie uns so quälen will — die ewige Sonne, die so hoch über dem Kriege steht, über der winzigen Angelegenheit der Menschlein . . . . Wenn unser Nebenmann gegen uns taumelt, geraten wir in jähen Zorn; denn es kostet Wille und Anstrengung, in den alten Trott zurückzufallen.

So ungerecht wir sind, wir übermüden Menschen. — — — —

Artillerie rasselt vorbei und drückt uns an die Seite, drei Minuten, vier Minuten lang. Dann lehnen sich wohl zweie mit dem Tornister gegeneinander und — schlafen im Stehen! Andere lassen sich in den Staub der Straße nieder, und während sie mit einem unwillkürlichen, leisen wimmernden Stöhnen der Erschöpfung zusammensinken, umfängt sie schon der Schlaf.

Dann kriecht der graue Heerwurm weiter, Kilometer um Kilometer, fast bis zum Mittag. — —

„Kompagnie — halt!" — — —

Wir stellen die Gewehre zusammen, reißen den Tornister von den Schultern und lassen das schwere Koppel zur Erde fallen. Nun, von aller Last befreit, ist es uns, als würden wir jeden Augenblick hochfliegen, oder nach vorne überkippen. Wir haben ein kratzendes Gefühl in der Luftröhre, hüsteln und sprechen mit heiserer Stimme, stoßweise und pfeifend wie ein Brustkranker. Einige erbrechen sich vor Ueberanstrengung.

Die Feldküchen fahren auf, aber wir mögen nicht essen, wir sind zu erschöpft, nur durstig sind wir unmenschlich durstig. Keinen Finger würden wir rühren, um das Kochgeschirr loszumachen, wenn nicht gleichzeitig Kaffee ausgegeben würde. Wir trinken uns satt und essen nur wenig, dann fallen wir sofort in tottiefen Schlaf.

— — — — — — — — —

„Fertig machen!"

Wie eine Posaune des jüngsten Gerichtes zerreißt das Kommando unsere Träume. Schlaftrunken, mürrisch, schimpfend über die zu kurze Rast, erheben wir uns schwerfällig: „Der verdammte Krieg . . . ." — „Kinder ist das ein Krampf, ist das ein Krampf" — „Man will uns marschieren lassen, bis uns der Heldentod egal ist . . ." — „Na ja, mit uns können sie's ja machen . . .!" So murren wir — und wissen doch, daß alles so sein muß, und wollen ja auch, aber die furchtbare seelische Spannung muß sich entladen, irgendwie, in irgend einer Form.

Wir recken und strecken die steifgewordenen, bleischweren Glieder und hängen verdrossen das schwere Gepäck an unseren Körper. Die wundgeriebenen Stellen schmerzen, tausend spitze Nadeln stechen in unsere Sohlen, manch einer hat sich Blasen an den Füßen gelaufen und hinkt wie ein kranker Vogel den Gewehrpyramiden zu.

„Leute", sagt der Kompagnieführer, „wir müssen heute nacht noch in Stellung, es steht vorne brenzlich, ich weiß, daß ihr tut, was ihr könnt, wir werden doch unsere Kameraden nicht im Stich lassen!" — — — „Natürlich, wir, ausgerechnet wir, wir sind ja „ausgeruhte Truppen!" so murren wir in uns hinein — sagen dürfen wir ja nichts in Reih und Glied. Und doch **wollen** wir; ein breiter Wille steht hinter dem eisernen Muß.

— — — — — — — — —

In der glutenden Sonne des sommerlichen Frühnachmittags schiebt sich die graue Kolonne vorwärts. Die neugewonnenen Kräfte sind bald verbraucht, das alte Leid beginnt. Die wunden Schultern ertragen nicht mehr den Druck des Gewehres. Wir hängen uns die schwere Waffe am Riemen um den Hals, ihr Gewicht zieht erbarmungslos den Kopf nach unten, der pendelnde Kolben, schlägt gegen unsere müden Schenkel. So quälen wir uns durch die Stunden.

Die Augen treten aus ihren Höhlen, unnatürlich groß leuchtet das Weiße darin; der stille Blick heftet sich an den Tornister des Vordermannes. Rasselnd und pfeifend, in kurzen heftigen Stößen

Wenn Gott das Land regiert . . .

Wenn Gott das Land regiert, herrscht große Stille,
Fromm wird das Streitroß vor dem Pflug geführt,
Denn Saat und Ernte sind sein Wille.
Wo Gott verstoßen ward, da frißt der Krieg die Felder leer,
Und Mütter tragen ihre Söhne tränenschwer.
Weh, gottloses Land! Wie nach dem Brand
Die schwarze Stätte liegt es wüst, ein Trümmermeer.
Ach, daß ihr ließet euch genügen,
Entsagtet toller Rennjagd nach Gewinn!
Begraben läge Neid und Streit und Kriegen,
Und aus dem Grabe grünte neuer Sinn.

Laotse (um 600 vor Christi).

Der Tod eines heiligmäßigen Menschen

Von P. Joseph Anton O. M. Cap.

Wir entnehmen den folgenden Abschnitt, mit Erlaubnis des Verlages Kösel & Pustet, München, dem trefflichen Büchlein: „Im Dienste Gottes und der Menschen. Ein Lebensbild des ehrwürdigen Bruder Konrad von Parzham". Die Seligsprechung des ehrwürdigen Bruders findet voraussichtlich im Juni d. J. statt.

Nach sieben Uhr versammelte sich die Klosterfamilie im Chore zum Nachtgebete. Hierauf begaben sich die Patres und Brüder auf ihre Zellen. Als ein Novize an der Muttergotteszelle vorüberkam, trat ihm Bruder Konrad entgegen. In der einen Hand hielt er einen Leuchter mit einer brennenden Kerze, mit der anderen suchte er sich am Türpfosten zu halten; seine Haltung war tief gebeugt. Auf die Frage: „Wo wollen Sie denn hin?" lallte er einige Worte und wäre zusammengebrochen, wenn ihn der Bruder nicht in seine Arme aufgefangen hätte.

Bruder Konrad gab damit noch im Sterben einen Beweis für seine Pflichttreue. Während nämlich die Klosterfamilie im Chore zum Nachtgebete versammelt war, läutete es zweimal, kurz nacheinander an der Pforte. In der Meinung, der stellvertretende Pförtner habe das Glockenzeichen überhört, nahm Bruder Konrad schon sterbend seine letzten Kräfte zusammen, um den Bruder an seine Pflicht zu mahnen, und rief unter der Türe stehend: „Bruder Deodat! Bruder Deodat!" Mit brennender Kerze war er seinem Heiland entgegengegangen, der ihn jetzt für seine Pflichttreue zur ewigen Belohnung rief.

Auf den Ruf des Novizen kamen schnell einige Patres und Brüder herbei und trugen den Sterbenden auf sein Lager zurück. Ein Pater betete ihm die Sterbegebete vor. Als derselbe an ihn die Frage richtete, ob er ihn verstehe, bewegte Bruder Konrad die Lippen, konnte aber nicht mehr reden. Während der große Verehrer Unserer Lieben Frau mit dem Tode rang, läuteten auf einmal die Aveglocken von den Türmen Altöttings. Wohl schlugen auch die Glocken des Himmels in lautem Jubel an und läuteten dem müden Erdenpilger den ewigen Feierabend ein. Bald nachdem die Glocken verstummt, war auch Bruder Konrad von dieser Erde geschieden. Wahrlich, ein beneidenswertes Sterben! Lächelnden Mundes, mit freudigem Angesicht und aufwärts gerichtetem Blick hatte er seine Seele ausgehaucht. Ein Zeuge dieses schönen Todes sagte: „Der fährt gen Himmel, weil er jetzt schon lächelt. Die Mutter Gottes, die er so innig verehrte, wird ihm beigestanden haben."

Die Gesichtszüge des Toten waren wie die eines Schlafenden. Friedlich und schön lag er da, so daß Weltleute und Mitbrüder sich darüber wunderten und sagten: „Der ist im Himmel."

Der Leichnam des Dieners Gottes wurde in der Weihekapelle vor dem Bilde der schmerzhaften Mutter Gottes, vor dem er so oft gebetet, inmitten von Sträuchern und Blumen aufgebahrt. Die ersten Frühlingsblumen schmückten seine Ruhestätte. Nach der Sonntagspredigt verkündigte ein Pater dem christlichen Volke die Trauerbotschaft. Da komen Scharen von Andächtigen, besonders Kinder, die weinend ihren Brotvater betrauerten, um von dem Abschied zu nehmen, den sie zuversichtlich im Himmel glaubten. Viele wollten ein Andenken an ihn haben, andere erbaten seinen Mantel, um ihn als Reliquie zu verteilen. Doch der Pater Guardian gab ihn nicht her. Manche schnitten sich heimlich Stückchen aus dem Habit des Toten und bewahrten sie als Reliquie auf. Um dem frommen Verlangen des Volkes etwas entgegenzukommen, ließ der Pater Guardian den Entschlafenen wider alle sonstige Gewohnheit photographieren. Die Bilder fanden reißenden Absatz. Der Konventvikar schrieb ins Totenbuch: „Im Kloster der hl. Anna zu Altötting starb unser lieber Mitbruder, der ehrwürdige Konrad Birndorfer von Parzham, im Alter von sechsundsiebzig Jahren, von denen er vierundvierzig im Orden verlebte. Einundvierzig Jahre hindurch versah er in diesem von Armen und Pilgern vielbesuchten Kloster sanftmütig und demütig das äußerst schwierige Amt des Pförtners. Allen seinen Mitbrüdern war er ein Beispiel strenger Ordenszucht. Er war ein unermüdeter Verehrer Mariens. Nach dreitägiger Krankheit hauchte er, versehen mit den hl. Sterbsakramenten, an einem Samstage in der sogenannten Muttergotteszelle im Kusse des Herrn seine Seele aus."

Am Dienstag, den 24. April, um 8 Uhr wurde der Gottesdienst für die Seelenruhe des Entschlafenen gehalten. Dann bewegte sich ein gewaltiger Leichenzug von Männern und Frauen, Priestern und Ordensleuten über den Platz um die hl. Kapelle. Bruder Konrad nahm Abschied vom Heiligtum U. L. Frau, wo er so viele Jahre ministriert und gebetet hatte. Die Kapellensakristane läuteten ihm zum Zeichen ihrer besonderen Verehrung gegen alle Gepflogenheit das Kapellenglöckchen. Dann trug man sein sterbliches Teil hinunter in die stille Ordensgruft, wo er im Leben so oft seine Mitbrüder besucht und für sie gebetet hatte Nun sollte er selbst unter ihnen weilen bis zu dem von der Vorsehung bestimmten Tage. Ein schwarzes Holztäfelchen mit seinem Namen und Sterbedatum kennzeichnet die Stelle, wo er der Auferstehung entgegenharrt. Seine Seele aber jubelt in Gott, in ewigem Frieden und Glück. Das ist die Ueberzeugung aller, die den Bruder Konrad gekannt haben. Wird es Gott gefallen, ihn auch auf Erden zu Ehren zu bringen? Das sei dem Allerhöchsten überlassen. Er offenbart die Tiefe und das Verborgene, wenn es in den Plänen seiner Vorsehung gelegen ist, zu seiner Verherrlichung und zum Heil der unsterblichen Seelen. Des Herrn ist die Weisheit und die Macht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

verläßt der Atem die gequälte stöhnende Brust . . Aber weiter . . nur weiter . . !

Wieder sinkt hier und da einer mit einem stöhnenden Seufzer zu Boden. Wir andern, die wir vorwärts keuchen, sind oft am Ende unserer Kraft. Magnetisch zieht es uns nach unten. Schon beugen wir das Knie, schon strecken wir die Stützhand aus, — — da reißt uns jäh der Wille hoch, der wache Wille, der auf der Lauer lag. Mit knirschenden Zähnen, mit einer verbissenen Wut reißt er uns wieder hoch, der zähe Wille, erzogen auf Märschen, geschmiedet in tausend Feuern, gehärtet unter dem Eisenhammer riesenhafter Schlachten.

Ein stählernes Wollen treibt uns vorwärts. Wir haben eine Ehre zu verlieren, wir ausgepumpten, unscheinbaren grauen Männer. Wollen wir vor unseren Kameraden, ohne das Letzte hergegeben zu haben, als Schlappmacher und Drückeberger gelten? Wollen wir den guten Ruf der Kompagnie gefährden oder den berühmten Namen unseres Regimentes schänden? Und was sollte aus denen da vorne werden, wenn wir uns einfach an den Straßenrand legten, wie wir, ach so gerne möchten? Aus denen da vorne, wo die Artillerien toben? Haben wir selbst nicht so oft in diesem feurigen Ringe gehockt und sehnsüchtig nach Hilfe ausgeschaut? . . . .

. . . . Wir kommen, auf uns soll man sich verlassen können, immer . . . immer . . . zu jeder Stunde. Wir kommen, wir wollen mit unseren ausgemergelten Leibern dem Feinde einen Riegel vorschieben, einen Riegel aus Feuer und Eisen, aus verbissenem Trotz und unbeugsamen Kampfeswillen.

Ein dumpfes, fast eigensinniges Wollen treibt uns voran — mit krummem Rücken, mit schlürfenden Schritten, mit röchelndem Atem und starrem Blick. Immer wieder raffen wir uns hoch, wenn wir straucheln und graben die Zähne in die blutenden Lippen, immer wieder.

Doch einmal ist auch die allerletzte Kraft verbraucht, das Alleräußerste aus dem geschundenen Körper herausgeholt. Unerträglich wird der stechende Schmerz in Brust und Seite. Rasselnd zieht die Lunge die stickige Luft ein; sie schafft es nicht mehr. Wie bei einem Tiere hängt die Zunge über die Zähne. — Auch das Herz macht nicht mehr mit. Langsam steigt eine quälende Uebelkeit hoch . . . ein Taumeln . . . es . . . geht . . . nicht . . . mehr. Vor die Augen legt sich ein grauer Schleier, der immer dunkler wird, darin tanzen tausend feurige Lichter; den Kopf preßt ein eiserner Ring zusammen . . . das Herz setzt aus, macht ein paar rasende Schläge . . . setzt wieder aus. — Es ist zu Ende — zu — Ende, — es ist gut, daß — alles — vorbei — ist. — Wieder ein Torkeln, ein Taumeln, da — — setzt das kleine, zähe, wackere Herz wieder ein — hüpft und springt — bockt wie ein überanstrengter Motor und — — fällt zurück in den alten Rhythmus — zuerst ein bißchen hastig, unregelmäßig — — dann hat es seinen alten Gang.

Die Krise ist überwunden, aus dem Menschen ist eine Maschine geworden, er stapft vorwärts, Stunde um Stunde, Kilometer um Kilometer, automatisch, stumm, bösend, gefühllos, am ganzen Körper . . . .

Wir zählen die Stunden nicht mehr, wir achten nicht mehr auf die Kilometersteine, wir marschieren nur, marschieren, marschie—ren — wie im Traum —, der sinkenden Sonne zu, der donnernden Front entgegen. — — —

Lebensweisheiten

Von G. E. Lessing

Ein ehrlicher Greis trug des Tages Last und Hitze, sein Feld mit eigner Hand zu pflügen und mit eigener Hand den reinen Samen in den lockern Schoß der willigen Erde zu streuen.

Auf einmal stand unter dem breiten Schatten einer Linde eine göttliche Erscheinung vor ihm da! Der Greis stutzte.

„Ich bin Salomo," sagte mit vertraulicher Stimme die Erscheinung. „Was machst du hier, Alter?"

„Wenn du Salomo bist," versetzte der Alte, „wie kannst du fragen? Du schicktest mich in meiner Jugend zu der Ameise; ich sah ihren Wandel und lernte von ihr fleißig zu sammeln. Was ich da lernte, das tue ich noch."

„Du hast deine Lektion nur halb gelernt," versetzte der Geist. „Geh noch einmal hin zur Ameise und lerne nun auch von ihr, in dem Winter deiner Jahre ruhen und das Gesammelte genießen."

*

Ein gefräßiges Schwein mästete sich unter einer hohen Eiche mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel verbiß, verschluckte es eine andere bereits mit den Augen. „Undankbares Vieh!" rief endlich der Eichbaum herab. „Du nährst dich von meinen Früchten ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten."

Das Schwein hielt einen Augenblick inne und grunzte zur Antwort: „Meine dankbaren Blicke sollten nicht ausbleiben, wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hättest fallen lassen."

*

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein wert hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: „Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! — Doch dem ist abzuhelfen!" fiel ihm ein. „Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen."

Er ging hin, und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdienst diesen Schmuck, mein lieber Bogen!"

Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen — zerbricht.

*

Es entstand ein hitziger Rangstreit unter den Tieren. Ihn zu schlichten, sprach das Pferd: „Lasset uns den Menschen zu Rate ziehen; er ist keiner von den streitenden Teilen und kann desto unparteiischer sein." „Aber hat er auch den Verstand dazu?" ließ sich ein Maulwurf hören. „Es braucht wirklich den allerfeinsten, unsere oft tief versteckten Vollkommenheiten zu erkennen." „Das war sehr weislich erinnert!" sprach der Hamster. „Jawohl!" rief auch der Igel. „Ich glaube es nimmermehr, daß der Mensch Scharfsichtigkeit genug besitzt." „Schweigt ihr!" befahl das Pferd. „Wir wissen es schon: wer sich auf die Güte seiner Sache am wenigsten zu verlassen hat, ist immer am fertigsten, die Einsicht seines Richters in Zweifel zu ziehen."

Der Mensch ward Richter. — „Noch ein Wort," rief ihm der majestätische Löwe zu, „bevor du den Ausspruch tust. Nach welcher Regel, Mensch, willst du unseren Wert bestimmen?" „Nach welcher Regel? Nach dem Grade, ohne Zweifel," antwortete der Mensch, „in welchem ihr mir mehr oder weniger nützlich seid." „Vortrefflich!" versetzte der beleidigte Löwe. „Wie weit würde ich alsdann unter dem Esel zu stehen kommen! Du kannst unser Richter nicht sein, Mensch! Verlaß die Versammlung!"

Der Mensch entfernte sich. — „Nun," sprach der höhnische Maulwurf, — und ihm stimmte der Hamster und der Igel wieder bei — „siehst du, Pferd? Der Löwe meint es auch, daß der Mensch unser Richter nicht sein kann. Der Löwe denkt wir wir." „Aber aus besseren Gründen als ihr!" grollte der Löwe und warf ihnen einen verächtlichen Blick zu.

Der Löwe fuhr weiter fort: „Der Rangstreit, wenn ich es recht überlege, ist ein nichtswürdiger Streit! Haltet mich für den Vornehmsten oder für den Geringsten; es gilt mir gleich viel. Genug, ich kenne mich!"

Und so ging er aus der Versammlung. Ihm folgte der weise Elefant, der kühne Tiger, der ernsthafte Bär, der kluge Fuchs, das edle Pferd, kurz alle, die ihren Wert fühlten oder zu fühlen glaubten.

Die sich am letzten wegbegaben und über die zerrissene Versammlung am meisten murrten, waren — der Affe und der Esel.

Die Geschichte des Sträflings

Von Paul A. Schmitz

Der Name unseres Helden steht wie eine sieghaft flatternde Fahne über der Geschichte, die hiermit der Nachwelt zu seinem Ruhme und zu Nutz und Frommen aller Glücksritter übergeben werden soll.

Er hieß Felix — mit Vornamen Felix, was Felix allen, die vom Latein des Herrn Pfarrers nicht so profitierten, wie Felix, mit „Glückspilz" übersetzte; denn so hatte der Herr Pfarrer gesagt, als nach den ersten Wochen das Eis der offiziellen Unnahbarkeit bei dem neuen, hochwürdigen Herrn geschmolzen war: „Also Felix heißen Sie? Sind Sie auch felix?"

„Jawohl, Herr Pfarrer, Felix Siebzehnrübel"

Aber der gute Herr hatte gelacht und ihm dann die Bedeutung des schönen Namens verraten; felix heiße „glücklich"; er müsse also der Glückspilz im Dorfe sein.

„Siebzehnrübel" stand übrigens nur über seinem Kerzenladen, den er als Sakristan nach alter Ueberlieferung von seinem Vater ererbt hatte, und der sozusagen als Pfründe mit seinem Amte verbunden war. Das Dorf nannte ihn nur Felix, wenngleich die losen Burschen bei der Kirchweih oder wo es sich gerade traf, seine zwerghaft gedrungene Gestalt, den kleinen, dicken Oberkörper auf den kurzen, etwas krumm geratenen Beinchen mit einer Rübe in Beziehung brachten.

Felix' Tun und Lassen lag vor der ganzen Gemeinde offen da, wie das Meßbuch auf dem Altare. Jeder wußte, daß er morgens früh am Glockenseil hing, daß er auf dem Balg der Orgel stand, wenn der alte Lehrer spielte, daß er für den Herrn Pfarrer die nötigen Botengänge besorgte. Kurz, er war gleichsam eine öffentliche Person und nichts war in seinem Leben, was der Gemeinde nicht wenigstens nachträglich durch seine Ehehälfte bekanntgeworden wäre. Bis daß eines Tages fahrendes Volk durch das Dorf zog und just hinter der Hecke, in der Sandgrube, sein Lager aufschlug. Das war im Frühjahr, als die Knospen sich zeigten, und ein unbändiger Unternehmungsgeist in die Menschen fuhr. Keiner von den Dorfbewohnern hatte soviel Zeit, wie Felix, das Kreisblatt zu studieren, keiner hatte je mehr gelesen, als was es in der hohen Politik und an Raub und Mord und Unglück in der weiten Welt gab. Felix kümmerte sich um diese Dinge gar wenig. Seine Augen waren in das Netz der vielen Zahlen geraten, die das Ergebnis der großen Lotterie bekanntgaben. Einer, ein armer Kötter, hatte einmal das große Los gewonnen und — so hatte es damals in der Zeitung gestanden — eine alte Zigeunerin hatte dem Gewinner sein Glück einen Monat schon prophezeit. Seitdem hing Felix mit beiden Augen an den Gewinnnummern, fuhr die Reihen mit seinen dicken kleinen Fingern nach und fühlte dabei sein Herz pochen, als wenn er selbst ein Los besessen hätte.

Aber noch nie war es ihm gelungen, von seinen Einnahmen soviel heimlich beiseite zu schaffen, daß er sich ein Los hätte erstehen können, ohne daß die strenge Kathrin (was seine Frau war) dahintergekommen wäre. Er hätte sich ja sein Päckchen Tabak, das Kathrin ihm monatlich gestattete, „verkneifen" können. Aber das wäre in der Gemeinde und ganz gewiß in den Augen seiner Kathrin aufgefallen. Da er nicht lügen konnte, ohne zu stottern, wäre man gewiß seiner Heimlichkeit auf die Spur gekommen.

Nun ereignete sich genau an dem Tage, da die Zigeuner einzogen, etwas, das Felix zunächst in dem Glauben bestärkte, er sei wirklich der vom Glück verfolgte, ihn dann aber in eine Versuchung brachte, der er tatsächlich erlag.

Von Schulte Nienkamp wurde ein Kind zur Taufe gebracht. Felix hatte seinen eigenen Barometer für die Freude, die ein solches Ereignis unter den Anverwandten auslöste: das sogenannte Tellergeld, das von den beiden Paten für den Herrn Pfarrer und ihn, den Küster, auf die bereitstehenden Teller gelegt wurde. Als Felix nun nach der Taufe auf seinem Teller eine ganze Mark, auf dem des Herrn Pfarrers einen blanken Taler vorfand, also fast das Zehnfache von dem, was sonst gespendet zu werden pflegte, stieg ein böser Gedanke in ihm auf. Warum mußte auf dem Teller des Pfarrers genau soviel liegen, als ein Lotterielos kostete? Und warum hatte er selbst soviel, daß dies selbst dem Herrn Pfarrer nicht wenig dünken würde? Kurz gesagt: Felix Siebzehnrübel beging in dieser Stunde die erste Unredlichkeit in seinem Leben und vertauschte die beiden Geldstücke, strich den Taler für sich ein und legte die Mark dem Herrn Pfarrer in der Sakristei in das dafür bestimmte Kästchen.

Aber ehe Felix nun in die nahe Kreisstadt fuhr, sich ein Los zu erstehen, schlich er sich gegen Abend, als er seine Kathrin bei Nachbars Tina in tiefernster Unterhaltung wußte, zum Dorf hinaus in die Sandgrube, wo die Zigeunerin „wahrsagte". Seit dem Tage, da Felix um die Hand seiner Kathrin angehalten, hatte sein Herz nicht mehr so wild gepocht, wie in dieser Stunde. Dieses Zigeunerweib, steinalt, runzelig wie ein ausgetrockneter Apfel und ebenso braun, griff mit ihren spindeldürren Fingern nach seiner Hand und murmelte zunächst einige unverständliche Worte vor sich hin. Dann behauptete sie, das Glück seiner Ehe, das langersehnte, werde bald eintreffen. Ein Fehlgriff in seinem Leben würde sich zum Guten wenden; sie (die Zigeunerin) sehe klar und deutlich die Geldlinie in seiner Hand. Mehr hörte Felix nicht mehr. Er warf dem Weibe einen Groschen in den Schoß und lief, nein, torkelte die Hecke entlang ins Dorf zurück. Er schlich sich unbemerkt in sein Häuschen und war gewitzigt genug, sein Weib nichts merken zu lassen.

In der darauffolgenden Nacht schlief Felix nicht. Bescheiden, wie er immer gewesen, rechnete er mit dem zweithöchsten Gewinn: 50 000 Mark. Natürlich würde er zunächst seinen „Fehlgriff" — so hatte die Zigeunerin gesagt — durch eine Spende sühnen, die mindestens das Tausendfache betragen müsse. Dann könne er ja dem Herrn Pfarrer ruhig eingestehen, was er getan habe. Mit den restlichen 47 000 quälte sich Felix dann solange ab, bis er, ganz wirr in seinem Kopfe, endlich einschlief.

Aber der „Geldteufel", wie Felix den ruhlosen Geist, der in ihn gefahren, später nannte, ließ ihm keine Ruhe.

Felix war auf einmal Schulze auf dem Gehöft, das bis dahin Nienkamp gehört hatte. Fünf Söhne umstanden sein Sterbelager. Sein Weib sah er nirgends. Alle anderen taten es, als es mit ihm zu Ende gehen solle. Doch lag ihm etwas wie ein Alp auf der Brust. Er hatte ein Geheimnis sein Leben lang mit sich herumgetragen. Noch nie war ein Wort davon über seine Lippen gekommen. Machte er jetzt ein Geständnis, dann konnte es sein, daß sie all seine Söhne enterbten. So lag er in seinem Angstschweiß, als plötzlich eine unheimliche Gestalt gebückt in das Zimmer hineinschlich: Die alte Zigeunerin, die gesagt hatte, sein „Fehlgriff" werde sich zum Guten wenden. Ohne Zweifel wußte sie mehr als andere Menschen. Sie würde . . .

Felix sah schon, wie sie nähertrat, ihren welken, abscheulichen Mund öffnete, ihn angrinste und zu sprechen anfing. Da erwachte er aus seinem Traum, richtete sich in seinem Bett auf und horchte in die Nacht hinaus.

Die Turmuhr der nahen Kirche schlug. Er zählte die Schläge, eins, zwei, drei, vier . . ., bis sieben. Weiter kam er nicht. Also sieben Uhr. Um Himmels willen, da mußte er ja am Glockenseil stehen und läuten. In Nu war Felix Siebzehnrübel notdürftig bekleidet, stürmte zur Tür hinaus in die Kirche hinein, stolperte die Treppe zur Orgelbühne hinauf und riß mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften an der Glocke. Langsam, fast noch schläfrig und unwillig gab sie nach, öffnete ihren Mund zu einem dumpfen Bum-Bum. Als sie in vollem Schwunge war, konnte Felix eine Hand frei machen, um seine Weste und seine Jacke vollständig zuzuknöpfen. Auch fing er an zu denken. Fünf Minuten, mehr könne er sich nicht verspätet haben. Aber daß gar niemand vor der Kirchtür gewartet habe, war doch seltsam. Er horchte in die Kirche hinunter: alles mäuschenstill. Als des Läutens genug war, hielt er. Endlich, da hörte er Schritte von draußen. Wie sie liefen. Aber was war das, die stürmen ja die Treppe hinauf: Der Pfarrer voran, dann der Ortsvorsteher, dahinter einige Männer aus der Feuerwehr. Alle herrschen ihn zugleich an: „Felix, warum läutest du? Wo brennt es denn? Bist du . . .?" Felix starrte die Männer mit weit offenem Munde an. Immer mehr Volk drängte nach. Ein Schwall von Rufen und Fragen kam ihm von unten entgegen. Der ganze Kirchplatz mußte voll Menschen stehen. Felix war immer noch starr. Man lachte ihn laut aus, als er meinte, es sei doch sieben Uhr. Gerade zwölf habe es geschlagen. Zum Beweis dessen hielt der Herr Pfarrer ihm seine Taschenuhr entgegen. Da knickte Felix zusammen, senkte den Blick zur Erde und war froh, als der Herr Pfarrer die Menge mit einigen gütigen Worten wieder nach Hause schickte. Er selbst trottete hintendrein, schloß die Kirche wieder ab und ließ zu Hause den grimmigen Spott seiner Kathrin über sich ergehen.

Felix verbrachte den Rest der Nacht unter dem Druck eines unbarmherzigen Schuldgefühls. Als er sich morgens zur gewohnten Stunde erhob, war sein Entschluß gefaßt. Der Taler brannte ihm wie eine glühende Kohle in der Hosentasche.

Als der Herr Pfarrer in die Kirche kam, und den Schrank in der Sakristei öffnete, fand er in seinem Kästchen den ihm zugedachten Taler. Felix bediente den hochwürdigen Herrn heute so eifrig, wie er es sonst selten tat. Der Traum und alles, was drauf folgte, hatten ihn von seinem Geldteufel befreit. Er blieb ein ehrlicher Küster und war Zeit seines Lebens auch ohne Lotterielos das, was sein Name besagt: Felix — ein Glückspilz.

Sonntagsfrühe

Von Elsie Ritter.

Brachland im März . . Es dampft wie Osterrauch
aus brauner Scholle in die Morgenkühle.
Nun stehn voll harter Knospen Baum und Strauch,
zur Sonne betend: „Es geschehe dein Wille!"
Der Himmel hat so wundersames Blau,
durchweht von Schleierwolken, weißen, zarten.
Am offenen Fenster lauscht die junge Frau:
Ein Lied, ein Amsellied erklingt im Garten!

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

Barcelona – Montserrat

Dieses Jahr wird, wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt wurde, die Reiseleitung des Kath. Lehrerverbandes uns auf ihrer Osterfahrt auch nach Spanien — Barcelona — führen. Einige Skizzen über diese Stadt und den hl. Berg mögen den Mitreisenden als eine kleine Vorbesprechung dienen.

Am Fuße eines weit in die See vorspringenden Felsenberges erhebt sich in Schönheit die reichste Stadt der ritterlichen Nation: Barcelona. Vom Bahnhof kommend, geht man zwischen hohen, wehenden Palmen den Pasco de Colon entlang, an frohen Menschen vorüber, bis zum Friedensplatz mit der mächtigen Columbussäule. Hier bietet sich dem Auge ein herrlicher Anblick. Auf der einen Seite — vom Hafen rechtwinkelig wegführend — die berühmte Rambla, die Durchbruchstraße durch die Altstadt: Eine breite mit prächtigen Platanen gezierte Allee, rechts und links von Fahrstraßen flankiert. Mehrere Kilometer weit, bis zur großen mit Palmen überschatteten Plaza de Catalunna, reihen sich Häuser an Häuser mit den schönsten Geschäften, Theatersuchte'e chkj gnügungsstätten, Klubs. Hier in der Rambla pulsiert spanisches Leben. Sie ist die Freude und der Stolz der Barcelonesen, die geradezu magisch von ihr angezogen werden. Alles drängt hierher. Ein Straßenbild, wie man es anderswo in Spanien nicht wieder erleben kann. Neuzeit! Aber nur wenige Schritte aus dieser Prachtstraße heraus, wird uns ein Stück Mittelalter geboten, wenn wir in das Gewirr enger verwickelter Gassen und Gäßchen hineinblicken, die rechts und links in das alte Barcelona führen. Die Enge dieser Straßen und die Höhe der Häuser sprechen zu uns von ihrer ehemaligen Festung, wo jeder Fußtritt Boden ausgenützt werden mußte. Die Altstadt drängt sich um den gotischen, herrlichen Bau der Kathedrale zusammen. Ein gerade überwältigender Eindruck beherrscht uns beim Betreten desselben. Eine Harmonie von Raum und Maß, Düsterheit und Gewalt, unhörbar mystisch verhallendem Dröhnen und schweigendem tiefem Leuchten spricht aus diesem Bau. Die hohen Wände, die großen Säulen und das geschlossene lastende Dach sind von dunkelgolden angelaufenem Gestein. Nur wenig Lichtstrahlen können in diesen Tempel eindringen. Betende Gestalten heben sich, gleich Silhouetten aus diesem mystischen Dunkel. Da ist ein Betender auf die nackten Steinfließen niedergesunken, ein anderer an einem Pfeiler kauernd oder vor einer Kapelle das hohe Gitter mit betenden Händen umklammernd, fleht in seinem öden Alltag zu seinem Herrgott und seiner Madonna. In der Semana Santa (wir werden ja in der Karwoche in Barcelona sein) ist in hohem Aufbau am Hochaltar ein prächtiges Kerzenspiel. — In diesen Tagen sitzen vor niedern, mit rotem Samt überdeckten Tischen die Duennas frommer Stiftungen. Sie sitzen da streng und stolz, in schwarzen Seidenkleidern mit der schwarzen Mantilla über hohen Kämmen, blaß mit starrenden, ernstdunklen Augen. Reglos, spanisch-kirchliches Zeremoniell — sie scheinen leblos zu Stein geworden. Man läßt ein Geldstück in ihre silbernen Schalen fallen, die vor ihnen stehen. — Wir treten hinaus in den Klosterhof, mit prächtigen Palmen und dem selten schönen Kreuzgang geschmückt. In einem Teich schwimmen weiße Vögel. — Fast im Schatten der Kathedrale liegt das Landtagsgebäude und Casa de la Diputacion, das durch den schönen Konstitutionsplatz vom Rathaus getrennt ist.

Das Große und Gewaltige von Barcelona, die Stadt und ihre Landschaft erblickt man aber erst von der Höhe des Tibidabo aus. Vor Sonnenuntergang muß man da oben stehen. Aus dem Gewoge der Stadt führt der Weg über breite Avenus in die Vorstadt. Dann an Villen und Villen vorbei, weiß, belebt mit zitternden Orangenbäumen und winkenden Palmen. Nun mit der Drahtseilbahn in scharfem Anstieg hinauf auf den Berg. Betroffen steht man da. Wie in offener Schale liegt da unten eine Millionenstadt, doch in weitem Bogen vom blauen Meer bezwungen. In der Ferne die Balearen. Hinter dir ziehen im Kreise die Berge — im Osten noch höher erblickt das Auge das funkelnde Eis der Pyrenäen. Aus dem Lande aber bricht einsam der bizarrste Berg der Welt auf: der Montserrat. Nun geht die Sonne unter. Ein bezauberndes Farbenspiel schenkt sie scheidend Himmel und Erde. Grünlich, fahlgelb die Atmosphäre über uns, braun, violett und zuletzt schwarz die Bergschichten um uns. Jetzt schreitet die Nacht herein — sie schreitet schneller als bei uns. Das Meer, die Stadt hüllt sich in ihre Schleier Die Natur betet ihr Nachtgebet. Dir aber hat dein Herrgott eine Taborstunde geschenkt. Du hast Barcelona lieben gelernt.

Montserrat.

Der Karfreitag wird uns auf den hl. Berg, den Montserrat führen. Im Tal des Llobregat-Flusses liegt ein kleines Städtchen: Monistrol, das durch den sagenumwobenen Berg, zu dessen Füßen es lagert, berühmt geworden. Montserrat — er ist der mystische Berg der Legende der hl. Gralsburg, die in dem Bühnenweihe-Festspiel Richard Wagners eine neue Auferstehung feierte. Alljährlich am Karfreitag brachte nach der Legende eine weiße Taube vom Himmel die hl. Hostie und legte sie auf den Gral, dessen Wunderkraft zu erneuern. Heute ist der beseligende „Gral" das Ziborium in der Klosterkirche, und die Gralsritter sind die Mönche vom Kloster.

Von Monistrol aus führt eine Zahnradbahn erst in weiten Kurven durch das breite Tal des Llobregat und schwingt sich dann an den steilen Wänden des Montserrat in die Höhe. Immer tiefer sinkt das Tal, immer weiter wird unser Blick. Endlich gelangt man in eine Schlucht, die das weltbekannte Benediktinerkloster birgt. Es ist dies ein acht Stock hohes Gebäude und zählt über 100 Zellen. — Oft bilden Berge Kanzeltreppen der Natur, hier aber wird der Berg zur Kanzel selbst. Die Brüstung dieser Bergkanzel sind steinerne Wächter, die ernst ins Tal hinunter schauen Die Spitzen der Bergkuppe sehen aus wie Zähne einer Säge. Tiefer Ernst spricht hier oben. — Nun hinein in die schöne Renaissance-Kirche. Die brennenden Lampen und Kerzen um das geschwärzte Madonnenbild werfen ein geheimnisvolles Licht auf die Besucher. Wie viele Erdenpilger haben schon vor diesem Gnadenbilde gebetet. Hier kniete einst der hl. Ignatius von Loyola und hat nach einer Nachtwache im Gebete vor der Gnadenmutter seinen Degen am Altar niedergelegt. In Gedanken vereint mit all den unzähligen frommen Pilgern, die da heraufgekommen und gleich eines hl. Ignatius die Fürsprache Mariens angerufen, werden auch wir wohl mit einem besonderen Gnadengeschenk an dieser hl. Stelle bedacht werden — und so eine würdige Ostervorbereitung für Lourdes mitnehmen können.

Möge diese kurze Einführung unseren Mitreisenden die Schönheiten Barcelonas und seiner Umgebung heute schon dem geistigen Auge sich erschließen — und möge sie noch weitere Anregung zur Teilnahme an dieser schönen und lehrreichen Osterfahrt geben.

Nähere Auskunft erteilt Herr Hauptlehrer Ginter, Freiburg i. Br., Karlsruherstraße 4. Magda Kaiser.

Deutschland in Südwestafrika

Von Kasimir Edschmid

Swakopmund ist so künstlich und unwahrscheinlich angelegt, daß es wie eine Fata Morgana wirkt. Eine Stadt mit tausend Weißen, die mitten in einem Sandmeer wie aus einer Schachtel heraus aufgebaut ist. Der kalte Benguellastrom läßt weder ein Blatt wachsen, noch läßt er regnen. Swakopmund steht wie eine kleine propre Provinzstadt in einem Klima, wo sonst in der Welt Bungalows oder Wellblechhäuser stehen. Das größte Gebäude ist das Postamt, das umfangreichste ist das Gefängnis, das imposanteste ist die Schule. Die Schule zu Recht. Die beiden anderen sind ein rührender Unfug.

Wie Rothenburg aus der fruchtbarsten Gegend Deutschlands seine Zinne süß und märtyrerisch in den westdeutschen Himmel streckt, so, genau so süß, so weltfremd und opferungsbereit heben sich die Spitzen von Swakopmund aus einem Land voll Sand.

Swakopmund wurde seinerzeit angelegt, um als mächtiger Hafen ausgebaut zu werden. Kein Mensch denkt heute daran. Aber wenige Meilen davon liegt jetzt die Walfischbai, ein Hafen mit Kais und Kranen, ein kommender Riesenplatz — und dreht Swakopmund langsam den Hals ab.

Zwischen Walfischbai und Swakopmund liegen die Wanderdünen, die nachts wie die Löwen brüllen. Wenn sie sich bewegen, legen sie oft in vollkommener Erhaltung die Körper von Leuten frei, über die sie vor Jahren hingestürzt sind.

Nach dem Meer zu haben die Swakopmunder ein Märchen angelegt. Mitten in der afrikanischen Wüste haben sie deutsche Gärten gegen das Meer gezogen.

Der Sand ist hier Schicksal — und Wasser ist kostbar. Jede Kapweide, jede Geranie, die hier wächst, ist ein toller Luxus. Aber die Leute hier, die nicht einmal ein Kino haben, wollen Gärten sehen. In Walfischbai daneben, den Buren und Engländern ist das egal. Die Leute in Swakopmund aber wollen so leben wie an der Bergstraße, mit Blumen, Frühling und Spazierengehen.

Auf dem Wege zum Strand begegnen uns viele Herero-Mädchen, die Mundharmonika blasen. In den achtziger Jahren haben ihnen die Missionare eine Tracht im Stil der Kaiserin Eugenie gebracht. Die tragen sie jetzt noch. Sie sehen darin aus wie die nubischen Prinzessinnen in Luxor. Um ihre langen Beine wirbelt ein unendlich weiter weißer Rock. Die Taille liegt direkt unter der Brust, fast dicht unter der Achsel. Die Aermel haben auf den Schultern Püffchen Dazu haben sie einen schmalen hohen Turban wie eine Tiara auf dem Kopf. Zu diesem Kostüm paßt es ausgezeichnet, Mundharmonika spielend zu dreien die Straße heraufzukommen

Die Hereros sind keine Arbeiter — sie sind ein Kriegerstamm. Lange, schöne stolze Kerle. Die Hälfte wurde bei ihrem berühmten Aufstand in die Wüste getrieben und zog es vor, zu verdursten, statt sich zu ergeben. Selbst die Frauen sind groß, hüftenlos und haben lange Hände und schmale Schläfen.

Vor dem Badehaus stehen sechs Kapweiden. Dahinter zweiundzwanzig saubere Kabinen mit Duschen. Das ist die Riviera der Leute von ein paar hundert Farmen. Zum ersten Male hat der Sand hier einen Sinn.

Das Wasser ist hundehalt, obwohl die Sonne wie die Pest sticht. Es ist eben Winter. Im Dezember-Sommer ist auch das Wasser warm.

Die Tennisplätze der Internate liegen so, daß man sie vom Wasser aus sehen kann. Wenn die Mädchen zum Tennisdreß schwarze Strümpfe haben, sind sie englisch. Wenn sie weiße haben, sind sie deutsch. In Swakopmund werden in deutschen und englischen Schulen die Kinder von Farmen des Hochplateaus großgezogen.

Die Jungens kommen, militärisch dressiert, ins Wasser. Sie sehen gut aus. Kühner und mit härteren Linien als die Jugend in Deutschland. Ein famoser Schlag. Weder englisch noch skandinavisch. Sie wachsen unter schwierigeren, aber weitherzigeren Bedingungen auf. Nur ihr Drill ist etwas forciert. Er paßt einfach nicht zu ihnen.

„Was wollen Sie," sagt der Lehrer, „wie soll man sie sonst deutsch erhalten? Wir kämpfen hier draußen doch."

Am Mittag kam ich in eines der Mädcheninternate, und die Mädels waren dabei, ihre Haare zu waschen.

An den Wänden deutsche Landschaften. Märchenbilder, Generale, Blumen: das Deutschland für die Kinder, die Deutschland noch nie gesehen haben.

„Wir brauchen alles Mögliche," sagt die Leiterin, die ehrenhalber das Institut führt, „aber ich fürchte es ist sogar schwer, nur eine Nähmaschine aus Deutschland zu erhalten. Deutschland läßt uns im Stich. Wenn wir aber die Schule nicht haben, werden die deutschen Kinder englisch. Dann werden sie später keine Geschäftsverbindung mit Deutschland haben. Da wird die Industrie nicht exportieren. Und wir wollen doch," meint sie mit einem Blick zu dem Bild eines Offiziers, das über ihr hängt und ihren gefallenen Mann darstellt, „unter allen Umständen das Deutschtum in allen Dingen bei den Kindern bewahren. Wir kämpfen doch hier."

Wofür, dachte ich beim Hinausgehen, kämpfen diese sympathischen wundervollen Menschen? Wissen sie denn etwas von Deutschland außer den Märchenbildern an der Wand, den alten Offiziersdegen und den Marschkolonnen? Ist das, wovon die Leute hier alle unaufhörlich reden, wirklich das Deutschland, das existiert? Ahnen sie etwas von dem armen, wirklichen, von unserem Deutschland? Ach, sie ahnen es nicht!

Sie haben, wie jeder Deutsche, ihre eigene Idee von Deutschland und daran halten sie sich. Und sie sind, wie jeder Deutsche, ungerecht und selbstsüchtig gegen Deutschland. Sie sehen nur, was Deutschland ihnen schuldig sein soll, und nicht, was Deutschland leidet.

Man darf es ihnen nicht übelnehmen, wenn sie hier, gegen Buren und Engländer, mit aller Energie und Kraft ein Deutschland verteidigen, das vor dreißig Jahren war.

Im Herzen meinen sie dasselbe wie wir auch. Und sie kämpfen wirklich tapfer. Aber gerade dadurch bekommt Swakopmund etwas von Kotzebue und etwas von dem ungenauen Heldentum, das schon immer Deutschlands Schicksal ist. Etwas aber ist seltsam: Wenn diese Leute von Südafrika reden, dann sind sie ihrer Zeit um zehn Jahre voraus. Wenn sie aber von Deutschland reden, dann sind sie zwanzig Jahre zurück. Ist es ihre Schuld? Oder ist es die unsere?

(Aus dem sachlich wertvollen und amüsant geschriebenen Buche „Afrika nackt und angezogen" von Kasimir Edschmid, Frankfurter Societäts-Druckerei, G. m. b. H., Frankfurt am Main 1929.)

100 Jahre Bad Wimpfen

In nächster Zeit jährt sich die 100jährige Geburtsstunde des Solbades Wimpfen. Die Stadt Wimpfen ist durch hochherzige Stiftungen in die Lage versetzt worden, das Bad durch Erstellung eines neuzeitlichen Kurmittelhauses auszubauen. Den Bauplatz stiftete hierzu Fräulein Auguste Osterberg. 75 000 Mk. wurden anderweitig à fonds perdu gegeben, sodaß die Stadt die Ausstattung des Badehauses nach den modernsten technisch-wissenschaftlichen und ärztlichen Erfahrungen treffen konnte. Neben allen den freien und pneumatischen Kammern für die Asthmabekämpfung ist ein Inhalatorium für Rauminhalation und Apparateinhalation vorhanden. Die Baderäume sind zur Abgabe von Sole-, Kohlensäure- und Medizinischen Bädern eingerichtet und haben vom Bad getrennte, hübsch ausgestattete Einzelruheräume. Moorbäder, Lichtbäder, Einrichtungen für Kaltwasserbehandlung nach dem Kneippschen Heilverfahren sind in vorbildlicher Weise geschaffen. In den Reihen der Asthma- und Rheuma-Kurorten hat nunmehr Wimpfen einen beachtlichen Namen erhalten. Neben Heilanzeigen bei Katarrhen der oberen Luftwege, Bronchitis, Asthma, Emphysem, Exsudate, chron. Muskel- und Gelenkrheumatismus, Neuralgien, Ischias Gicht, Skrofulose, Rachitis, Frauenleiden bietet auch Wimpfen Erholung bei Erschöpfungs- und Schwächezuständen, Rekonvaleszenz nach Blutverlusten, schweren Krankheiten und Operationen. Die Eröffnung des Bades findet voraussichtlich noch vor Ostern d. J. statt. Das neue Kurmittelhaus liegt in einem nach den Plänen des Herrn Gartenarchitekt Allinger-Berlin angelegten Kurgarten, von dem aus man einen herrlichen Blick auf die Burgen und Berge des lieblichen Neckartales genießt. Plan und obere Bauleitung lag in den bewährten Händen der Architektenfirma Mössinger und Beil, Heilbronn-Stuttgart.

Jugendherbergen und Studentenschaft

Benutzungserleichterung für Studierende.

D.St. Der Reichsverband der Deutschen Jugendherbergen mit seinem Netz von insgesamt über 2200 Jugendherbergen im Deutschen Reiche hat für die in Berufsausbildung befindliche Jugend bis zum vollendeten 25. Lebensjahr folgende sehr beachtliche Erleichterungen bei der Benutzung der Jugendherbergen beschlossen.

Als Ausweis ist künftig für derartige Benutzer nur noch der Bleibenausweis zum Preise von 50 Pfg. erforderlich (bisher mußte eine Mitgliedskarte von 3—4 RM. gelöst werden).

Die Gebühr für die Uebernachtungen in Jugendherbergen beträgt im allgemeinen nur noch 20 Pfg. gegen bisher meist 50 Pfg.

Für Studierende gilt als Nachweis der Berufsausbildung die gültige Studentenkarte. Die neuen Erleichterungen kommen insbesondere für unsere Studenten in Frage, sie genießen durch diese Neuregelung die gleichen Vorzüge wie die Schüler.

Auskünfte erteilt an jeder Studentenschaft das Amt für Leibesübungen bzw. der studentische Ausschuß für Leibesübungen, die gemäß dem Beschluß der Tagung der Gesamtausschüsse für Kreisämter für Leibesübungen nachweislich einen besonderen Wanderwart für die Ausstellung der Bleibenausweise zu benennen haben. Für Beschwerden und genauere Auskünfte ist das Amt für Leibesübungen der Deutschen Studentenschaft, Berlin SW 11, Großbeerenstraße 93 I, zuständig.

Näheres ist auch aus dem Reichsherbergsverzeichnis zu entnehmen, das unmittelbar vom Verlag des Reichsverbandes für Deutsche Jugendherbergen in Hilchenbach i. Westf., zum Preise von 1 RM. zuzüglich Postgeld bezogen werden kann.

Hoffentlich werden diese wesentlichen Erleichterungen auch unsere Studentenschaft verstärkt zum Wandern veranlassen. Es gibt kaum eine zweite Leibesübung, die abgesehen von ihrer ausgleichenden körperlichen Wirkung so sehr geeignet ist, auch geistig anzuregen und zu befruchten.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Badische Chronik

Ferngasversorgung

Ettlingen, 15. März. In der gestern abend stattgefundenen Bürgerausschußsitzung wurde u. a. die Beteiligung der Stadtgemeinde Ettlingen an einer zu gründenden Gesellschaft Gasfernversorgung Karlsruhe-Süd G. m. b. H. mit einem Stammkapital von 13 000 RM. gegen die Stimme des Kommunisten beschlossen. Die Gasfernversorgung wurde auf die Dauer von 37 Jahren abgeschlossen.

Landrat Hofmann gestorben

Bruchsal, 15. März. Im Alter von 65 Jahren ist gestern abend in der Klinik zu Heidelberg Geheimrat Landrat August Hofmann von hier nach kurzer Krankheit sanft verschieden.

Schweres Autounglück

Nußloch (Amt Wiesloch), 15. März. Heute Nacht gegen 1 Uhr ereignete sich auf der Landstraße am südlichen Ortsausgang von Wiesloch ein schweres Autounglück. Einem Mannheimer Personenauto war der vordere Reifen geplatzt, wodurch der Wagen in voller Fahrt ins Schleudern geriet und in den Straßengraben stürzte. Aerztliche Hilfe war sofort zur Stelle, doch hatte der Besitzer des Autos, der Kaufmann Emil Krom aus Mannheim, so schwere Verletzungen erlitten, daß er auf dem Transport nach dem Krankenhaus in Heidelberg verschied. Der Führer des Wagens, Dr. Gustav Heid aus Heidelberg, hat gleichfalls schwere Verletzungen davongetragen und befindet sich jetzt in der Heidelberger Klinik. Das Auto wurde gänzlich demoliert.

Durch einen Ueberfall 6 Tage bewußtlos

Walldorf, 15. März. Der seit einem Jahr in Roth bei Nürnberg in Arbeit stehende Metzger Wilhelm Bruckner aus Walldorf, Sohn des Weichenwärters a. D. Bruckner, wurde am Abend des 6. März von einem Fremden angehalten und gebeten, dessen Koffer an die Bahn zu tragen, da sich dieser als Kriegsinvalide ausgab. Unterwegs erhielt Bruckner von dem Fremden einige Pralinen, von denen er auch zwei sofort zu sich nahm. Bei einer Bahnunterführung schritt der Begleiter auf ein dort haltendes Auto zu, indem er Bruckner erklärte, daß dies der Kraftwagen sei, den er bestellt habe. Als Bruckner die Einladung des Mannes, mit dem Wagen wieder zurückzufahren, abschlug, weil er inzwischen durch die Pralinen bei sich ein Uebelkeitsgefühl feststellte, wurde er von dem Fremden und dem Wagenführer gefaßt, die ihm eine Flasche unter die Nase hielten. Nur seinen Hilferufen hat er es zu verdanken, daß die Verbrecher von ihrem Ueberfall abließen und die Flucht ergriffen. Bruckner schleppte sich dann mit Aufbietung seiner letzten Kräfte in die Wohnung einer bekannten Familie, wo er sofort bewußtlos zusammenbrach. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte fest, daß der Bewußtlose ein Betäubungsmittel erhalten habe. Die eingegebene Dosis war derart stark, daß die Bewußtlosigkeit volle sechs Tage anhielt. Glücklicherweise besteht keine Lebensgefahr und befindet sich der Ueberfallene wieder auf dem Wege der Besserung. Ob ein Raubüberfall oder eine Absicht der Entführung in die Fremdenlegion das Motiv der geheimnisvollen Tat war, bleibt dahin gestellt, da der Gendarmerie bis heute noch jegliche Anhaltspunkte über den Verbleib der Banditen fehlen. Als ein seltsames Schicksal Bruckners ist es zu verzeichnen, daß er vor zwei Jahren auf dem Heimweg zwischen St. Ilgen und Walldorf schon einmal das Opfer eines Raubüberfalls gewesen ist, bei dem er ausgeplündert und schwer mißhandelt wurde. Das raffinierte Vorgehen der heutigen Verbrecher, wie der obige Fall zeigt, läßt die größte Vorsicht bei solchen Begegnungen mit unbekannten Menschen am Platz sein.

Tödlicher Verkehrsunfall

Mannheim, 15. März. Auf der Rhenaniastraße in Rheinau, wo gegenwärtig wegen Erneuerung der Gleise der Straßenbahnbetrieb eingleisig durchgeführt wird, fuhr der 49jährige Kupferschmied Fritz Weyers mit dem Fahrrad so heftig gegen einen Straßenbahnwagen, daß er eine schwere Kopfverletzung davontrug und im Krankenhause bald nach seiner Einlieferung starb.

Mannheim, 15. März. (Lebensmüde. — Leichenländung.) Infolge Vermögensstreitigkeiten versuchte sich ein 18jähriger Schlosser durch Gas zu vergiften. Der bedauernswerte Mann schwebt in Lebensgefahr. — Aus dem Rhein bei Neckarau wurde die stark in Verwesung übergegangene Leiche einer unbekannten, mittelgroßen weiblichen Person im Alter von über 20 Jahren geländet.

Neue Entlassungen bei Daimler Benz

Mannheim, 15. März. Die Verwaltung des Mannheimer Werks der Daimler-Benz A.G. hat beim Landeskommissär den Antrag auf Entlassung von weiteren 200 Arbeitern gestellt. Aus Verwaltungskreisen wird der „N. B. L." auf Anfrage versichert, daß eine über diese Maßnahmen hinausgehende Einschränkung des Mannheimer Betriebs nicht geplant ist.

Mannheim, 15. März. (Tagung der badisch-pfälzischen Kinobesitzer. — Die Frage des Tonfilms.) Eine zu der aktuellen Frage des Tonfilmproblems wesentliche Aussprache fand auf der am Mittwoch in Mannheim veranstalteten Tagung der Lichtspieltheaterbesitzer Badens und der Pfalz statt. Nach der Zustimmung zum Abschluß eines Bezirkstarifvertrages mit dem Deutschen Musiker-Verband referierte Herr Gustav Kienzle-Baden-Baden über den gegenwärtigen Stand des Tonfilms. Die großen Produktionsfirmen Ufa, National, DLS usw. brächten keine stummen Filme mehr heraus. Dadurch würden gerade die mittleren und kleineren Theaterbesitzer, die noch keine Tonfilmapparatur einbauen konnten, in eine schwierige Situation versetzt. Der Grund, warum die Produktionsfirmen keine stummen Filme mehr drehen, sei darin zu suchen, daß diese Filme im Ausland nicht mehr verlangt würden und so die Amortisation allein auf das Inland beschränkt bleibe, was erfahrungsgemäß nicht möglich sei. Für den Tonfilm liegen die Verhältnisse heute noch insofern schwierig, weil die Apparate mit 15—25 000 Mark für die meisten Kinos unerschwinglich sind, die Herstellungskosten sich auf mindestens 600 000 Mark belaufen (während ein stummer Film mit 200 000 Mark herzustellen ist) und außerdem die Leihmieten für Tonfilme so hoch sind, daß sie 35 bis 40 Prozent der Einnahmen verschlingen. Oft wird auch die Stellung einer Garantiesumme bis zu 15 000 Mark verlangt. Gegenwärtig sind in Deutschland erst 300 Tonfilmapparaturen eingebaut. — Der Referent betonte noch, daß allein der gute Film, sowohl der stumme wie der Tonfilm, ein Geschäft bringt. Die synchronisierten Filme müßten jedoch unter allen Umständen abgelehnt werden. — Nach einer sehr erregten Aussprache gab Herr Würthele-Mannheim seine Erfahrung mit dem Tonfilm bekannt. Die gehofften Erwartungen seien nicht erfüllt worden. Nur einzelne hervorragende Tonfilme hätten einen Publikumserfolg gebracht. Neben dem Tonfilm werde sich der gute stumme Film behaupten und auch einen geschäftlichen Erfolg erringen können. Darum riet Herr Würthele zum Abwarten mit dem Einbau von Tonfilmapparaturen, bis dieser zu angemessenen Preisen auf den Markt kommt. Das gebiete auch der vor der Tür stehende Sommer, in dem der Kinobesuch bekanntlich rapid nachlasse.

Mannheim, 15. März. (Der Tod im Postwagen.) Der 50 Jahre alte Postschaffner Markus Schöllig von hier, der im D-Zug Mannheim—Würzburg Dissst im Postwagss tat, erlitt auf dem Hauptbahnhof Heidelberg einen Schlaganfall, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Walldürn, 15. März. (Einspruch gegen die Walldürner Bürgermeisterwahl.) Der neugewählte Bürgermeister Geier kann sein Amt noch nicht antreten, da von der Partei des Gegenkandidaten Einspruch gegen die Wahl erhoben wurde. Die beiden Kandidaten haben bei der Wahl verschieden große Wahlzettel verwendet, so daß die Abstimmung bei jedem Bürgerausschußmitglied zu erkennen war.

Das Geheimnis von Unterbaldingen

Donaueschingen, 15. März. In der Angelegenheit der Brände in Unterbaldingen ist eine sensationelle Wendung eingetreten. Der Polizeidiener Keller von Unterbaldingen wurde auf Grund eines Haftbefehls der Staatsanwaltschaft Konstanz festgenommen und in das Amtsgefängnis Donaueschingen eingeliefert. Der Verhaftung liegt der Paragraph 139 des Strafgesetzbuches zu Grunde. Keller machte sich dadurch verdächtig, daß er voraussagte, an welcher Stelle der nächste Brand in Unterbaldingen ausbrechen würde. Der Verhaftete hat also von dem Vorhaben der Brandstiftung gewußt, hat aber unterlassen, davon Meldung zu machen. Wie es heißt, soll Keller geistig nicht ganz normal sein.

Für Körper und Füsse
nur DIALON-Puder

40-jähriges Berufsjubiläum von Herrn Direktor Oser

Bühl, 15. März. Am kommenden Montag, den 17. März, sind 40 Jahre verflossen seit dem Tage, an dm Herr Direktor Anton Oser als Lehrling in die Konkordia in Bühl eintrat. Seine Gedanken und sein Streben galten der fleißigen Erlernung alles dessen, was man von einem tüchtigen Kaufmann und Buchhalter verlangt, der in der Welt vorankommen will. Dieses Ziel hat er bei Beendigung seiner Lehrjahre und in seinen späteren Stellungen mit zäher Beharrlichkeit erreicht. Sein Weg führte den jungen Kaufmann nach Essen, wo er in der Essener Volkszeitung Gelegenheit fand, sich im Zeitungsgewerbe umzusehen, nach Leipzig, wo der Sortimentsbuchhandel ihm die für einen Buchhändler erforderlichen Kenntnisse erweiterte, nach Ludwigshafen, wo er seine treue Lebensgefährtin fand, und schließlich wieder zurück nach Bühl an den Ausgangspunkt seiner Laufbahn, zur Konkordia, wo er als Buchhalter tätig war. Von hier aus nahm Herr Anton Oser den Weg nach Einsiedeln zu Benziger & Co. Dort, wo das Verlagsgeschäft in großem Rahmen sich abspielte, war er der Leiter der Zentralbuchhaltung, bis er im Jahre 1912 zum Nachfolger des Direktor Basler an die Unitas berufen wurde. Das Vertrauen, das der Aufsichtsrat seinem neuen Direktor entgegenbrachte, hat er in den 18 Jahren, die er nunmehr die Unitas leitet, in höchstem Maße gerechtfertigt. Die Unitas nahm unter seiner zielbewußten Führung einen mächtigen Aufschwung. Als Aufsichtsratsmitglied der Badenia in Karlsruhe, als Vorstandsmitglied des Zeitungsverlegervereins, Landesgruppe Baden, als Vorstandsmitglied des Handels-, Gewerbe- und Industrievereins Bühl, als Mitglied des Bürgerausschusses und Vorsitzender der Zentrumspartei der Stadt Bühl fand Herr Oser Gelegenheit genug, sich im Dienste der Allgemeinheit zu betätigen und der Oeffentlichkeit zu nützen. Wahrlich: in den 40 Jahren seiner beruflichen Tätigkeit hat Herr Oser es durch Fleiß und Tüchtigkeit auf der Grundlage solider Kenntnisse zu einer hostangesehenen, geachteten Stellung gebracht, ein Beispiel für die Jugend, daß dem Tüchtigen und Fleißigen auch heute noch die Welt offen steht. Möge Herr Direktor Oser noch viele Jahre in Gesundheit als Leiter der Unitas tätig sein und das ihm anvertraute Unternehmen weiterer Blüte entgegenführen können. Mit diesem Wunsche verbinden wir aufrichtige und herzliche Glückwünsche zu seinem 40jährigen Berufsjubiläum!

Volksschauspiel Oetigheim

Der Dichter A. J. Lippl hat seinen zweiteiligen „Andreas Hofer" im Manuskript jetzt fertig gestellt, so daß mit den eigentlichen Spielproben nunmehr begonnen werden kann. Die Spielleitung liegt wieder in den bewährten Händen des Herrn Pfarrers Saier. Der Lipplsche „Andreas Hofer" ist noch mehr als die bisherigen Oetigheimer Spiele auf breite Volks- und Massenszenen eingestellt. Neben etwa 50 Einzelsprechrollen wirken über 600 Personen beim Spiele mit. Zum ersten Male seit Bestehen der Spiele tritt die Gesamtheit der Darsteller als geschlossener Sprechchor auf. Die musikalische Leitung hat wie bisher Chormeister Schauber. Die gesanglichen und musikalischen Proben sind schon weit vorgeschritten. Auch das Bühnenbild wird ein verändertes Gesicht zeigen. Die Vorbühne, die seit der Passion Verwendung fand, wird entfernt. Die Sicht nach der Hauptbühne wird dadurch von allen Plätzen des Zuschauerraumes freier und ungehemmter. Der Mittelbau wird der Innsbrucker Hofburg nachgebildet. Auf dem rechten Seitenflügel wird eine Dorfkirche mit Turm eingebaut. Auch sonst werden die Bauten der Zeit und Landschaft entsprechend umgeformt. Eine eingehende Besprechung über das Bühnenbild wird später folgen. Die Spiele beginnen Anfangs Juni. Aehnlich wie für Oberammergau werden zum erstenmal von Reisebüros in Newyork und London Karten für das Oetigheimer Spiel ausgegeben.

Lahr, 15. März. (Vom Verkehrsverein) eingeladen, sprach am 12. ds. Mts. Heinrich Vierordt über sein Leben als Dichter mit Rezitationen seiner Werke. Die zahlreiche Zuhörerschaft spendete begeisterten Beifall.

Freiburg i. Br., 15. März. (Die erste Malergehilfin.) Frl. Elfriede Meyer, Tochter des Dekorationsmalermeisters Mayer, hat bei der diesjährigen Gesellenprüfung der Malerlehrlinge diese mit sehr gut in allen Fächern bestanden. Sie erhielt den 1. Staatspreis. Frl. Mayer ist die erste weibliche Malergehilfin in Baden.

Neuenbürg, 14. März. Die Arbeitslosenziffer bei der Arbeitsamtsnebenstelle Neuenbürg hat mit rund 1400 am 1. März d. J. den höchsten Stand erreicht und ist nun, allerdings noch in geringerem Maße, im Rückgang begriffen. Ueberwiegend beteiligt ist das Baugewerbe, die Forstwirtschaft und teilweise die Metallindustrie. Es besteht die Aussicht, daß bei anhaltender guter Witterung eine Belebung der Bautätigkeit eintritt. Die große Not vieler Familien dürfte dadurch gemildert werden.

Meßkirch, 15. März. (Verhüteter Brand im Postamt.) Der diensthabende Beamte des hiesigen Postamts bemerkte heute früh Feuer. Ein Balken im Fußboden des zweiten Stockes war in Brand geraten. Mit Löschapparaten und einer Schlauchleitung wurde das Feuer bekämpft und am weiteren Umsichgreifen verhindert. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt, der entstandene Schaden infolge rechtzeitiger Entdeckung nicht umfangreich.

Der Journalist

Aus Anlaß der Seligsprechung Feron-Vrau's, eines hervorragenden französischen Redakteurs und nachmaligen Direktors der Pariser „La Croix", nimmt der Mosaik-Plauderer der Frankfurter Zeitung" Nr. 162 das Wort zu teils bissigen teils gemütvollen Anmerkungen über den Redakteurberuf. Wir zitieren daraus die folgenden Stellen und geben sie damit der allgemeinen Beherzigung anheim:

„Die Tatsache besteht, daß die Gilde der Journalisten sich nun eines seligen Kollegen erfreut, wenn sie sich nicht viel mehr auf die vier Evangelisten einbilden will, deren Niederschriften die heiligste Reportage bilden, welche die Welt kennt. Im Ernste: Unser papiernes Handwerk hat einen peinlichen Erdenrest. Wir gelten als notwendige Uebel, man nannte uns durch lange Jahre Leute, die ihren Beruf verfehlt haben, das häßliche Wort „unverfroren" wurde für Journalisten geprägt. Wir sind auch allzumal Sünder, Irrtümern unterworfen, Entgleisungen ereignen sich, die Zeitungsleute betreiben ein sehr diesseitiges Geschäft. Wir haben wenig Freunde, man sucht uns jedoch auf, wenn man uns braucht. Ohne Hoffnung auf Nachruhm sinken wir eines Tages hin, kein Denkmal erinnert an uns, die Anonymen, die der Stunde dienten. Auf jede Zeitung wird geschimpft, also auf die Männer, die sie schreiben, auch die eigenen Leser schimpfen. Wir sind immer die Karnickel, immer diejenigen, die es keinem recht machen. Zwar wollen wir das Beste, wir unterrichten uns vielseitig, sitzen in tiefer Nacht über Zeitungen und Büchern, wir zerreißen uns die Nerven, wir wollen recht gründlich und zugleich schnell vor das drohende Auge des Lesers kommen, wir kennen keinen achtstündigen Arbeitstag, gehen am Abend in Versammlungen, in die Theater, schreiben nachts, betreiben frühmorgens den Wiederaufbau Europas, fördern den Völkerbund, quälen uns um Ministerkrisen, den lustlosen Weizen, um den Etat, um Schulen, um Siedlungen, wir reisen unbequem in ferne Länder, ihnen den Puls zu fühlen, wir sinnen auf Mittel gegen die Hungersnot in China, wir haben für den Völkerbund mehr geleistet, als alle Stacismänner zusammen, aber: kurz gesagt, es dankt's uns keine Katz'. Der Minister, dem wir widersprechen, der Parlamentarier, dessen Rede wir kürzen, der Schauspieler, den wir nicht loben, der Maler, dessen Genialität wir bezweifeln, der Richter, dessen Urteil wir kritisieren, äußern sich über uns ohne Zärtlichkeit. Wir sind nur angenehm, wenn wir preisen, tun wir es nicht, so ist unser Schreibe ein Gewäsch. Zeigen wir, daß wir etwas gelernt haben, so schimpft man uns Bildungsprotzen, schreiben wir mit leichter Hand, so ist es ein Geklingel. Der geschätzte Leser hat immer das Recht, nervös zu sein, der Journalist hat es nicht. Er bekommt die ungezogensten Briefe, aber er selber soll nur artige schreiben. Leuten der anderen Partei ist er immer ein verantwortungsloser Hetzer und die Leute der eigenen drohen mit Aufgabe des Abonnements, wenn er eine neue Steuer nicht bekämpft. Er soll sich der Fußgänger annehmen und der Automobilisten, er soll die hutlose Mode empfehlen und für die Hutfabriken werben, er soll das beste Rundfunkgerät kennen und jede Stelle in Goethes sämtlichen Werken, er soll wissen, wie man Himbeerflecken aus Damastgedeck entfernt und wieviel ein Krönungstaler aus dem Jahre 1861 wert ist. Mit Leidenschaft stürzt der Prügelknabe aller Welt trotzdem täglich an sein Werk, das der nächste Tag bereits verschlingt. Seine menschliche Existenz ist ein menschliches Existenz-Minimum, er lebt nicht, er wird gelebt, wie es uns denn wirklich passiert ist, daß ein von seiner Zeitung zu allen großen Ereignissen herumgehetzter Kollege bei einem solchen Anlaß auf unsere beiläufige Frage: „Haben Sie Kinder?" in Erinerungen suchend den Finger auf die Stirn legte und nachdenklich sagte: „Warten Sie, ich glaube: drei."

Peter Martin Lampel: „Putsch"

Uraufführung in Koblenz.

„Ein Schauspiel der Männer um Schill." Lampel gibt, oder möchte das so, Zeittheater in historischer Maskerade. Aber gerade hier offenbart sich seine dilettantische Unzulänglichkeit. Das ist noch genau derselbe hilflose Schrei-Exzeß, wie er vor zehn Jahren in Mode kam, verkrampft, übersteigert und — man sollte es nicht glauben — überzuckert mit Sentimentalität. Die Schillschen Offiziere auf der einen Seite, auf der anderen die starre, preußische Regierung, vertreten durch einen Hauptmann vom Stabe des Königs. Die „Männer um Schill" sind Landsknechte und Bandenführer, als „Stoßtruppenführer" reden sie sich an, idealistische und heroische Abenteurer, alle mit einem Stich ins Revolutionäre; Putschgespenster. Denn um Männer zu gestalten, wirkliche Männer, die sich um Gerechtigkeit und Freiheit schlagen, dazu langt es bei Lampel nicht; magere, blasse Schemen wanken über die Bühne, können sich kaum auf den Beinen halten. Lampel hat nicht die Unterscheidung für private und allgemein menschliche Stimmungen, die Gefühle gehen bei ihm kunterbunt durcheinander und erzeugen Wirkungen mit grotesken Nuancen. Unmögliche Affairen der Bühne! Ein Intendant sollte so viel Ehrfurcht vor dem, was man schlechthin als Kunst bezeichnet, aufbringen und nicht eines Namens wegen, der einer Motte gleich ins Licht der Oeffentlichkeit geschwirrt ist, auch nicht dem „Zeittheater" zuliebe, diesem mißverstandensten aller Begriffe, seine Bühne und den eigenen guten, ehrlichen Namen in Verruf bringen.

Trotzdem registrieren wir gern, daß Intendant Richard Jost die drei Bilder in Szene gesetzt und mit Geschick und Fleiß einstudiert hat. Leider spielten die Schauspieler zu aufgeregt und nervös, mit einem Aufwand an Vehemenz, der schon allein verdächtig schien. Als könnte schauspielerischer Uebereifer ausgleichen und wettmachen, wo der Autor zu wenig Eifer bewiesen hat. S.

Guter Rat. Papa, das Kreuzworträtsel habe ich nun fast gelöst. Mir fehlt bloß noch das letzte Wort." — „Dann geh' zu Mama!"

Der Sachverständige. „Ja, legen Sie denn den Jungen nicht mal über, wenn er so ungezogen ist?" — „Wir würden es schon gern mal tun, aber er ist der einzige im Haus, der am Radio herumzubasteln versteht."

Niederdeutscher Witz. Ut'n Hauptbohnhoff kummt' Mann rut, stiagt in een Auto in un roppt: „Nu fahr'n Se man los mit Ihrer Mistkarre!" — „Jo," seggt de Kutscher, „Se hebbt mi jo noch nich seggt, wo ick den Mist henfahren sall!"

Mißverständnis. Grenzbeamter (zu einem Sachsen): Haben Sie einen Paß? — Sachse: Nee, einen Denor!

Seine Meinung. Ein Notar wird aufs Land gerufen, um ein Testament aufzunehmen. Der im Bett liegende Bauer diktiert und als alles fertig ist, erhebt sich der Nator, um zu gehen. In demselben Augenblick richtet sich auch der robuste Landmann auf seinem Lager in die Höhe und fragt: „Kann ich nun aufstehen?" — Notar: „Ja sind Sie denn nicht krank?" — Bauer: „Mir fehlt nichts. Ich habe nur geglaubt, beim Testamentmachen müsse man im Bett liegen!"

Mißverständnis. An einem Schilde steht folgende Aufschrift: Heinrich Koch, vorm. Meyer, Möbelfabrik. — Das kleine Karlchen: „Vater, weshalb heißt der Mann denn vormittags Meyer?"

Die schlaue Hausfrau. Köchin: „Wenn die Eier frisch bleiben sollen, müssen sie an einen kühlen Ort gelegt werden." — Frau: „Wie bringen wir das aber den Hühnern bei?"

Gerettet. Feuerwehrkommandant: „Welch eine Kopflosigkeit! Es ist doch noch wertvolles Mobiliar im Hause; warum bringen Sie zuerst das Faß Bier?" — Feuerwehrmann: „Ich habe gedacht, daß es nicht warm wird, Herr Kommandant!"

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Vermischte Nachrichten

Wichtige Veränderungen bei den deutschen Fremdenverkehrsorganisationen

Der seitherige verdiente Vorsitzende des Bundes Deutscher Verkehrsvereine-Berlin, Reichsverkehrsminister a. D. Dr. Krohne, ist wegen anderweitiger Inanspruchnahme von dem Vorsitz zurückgetreten. — Als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Verkehrsverbände (Südbayern, Württemberg, Baden, Hessen-Waldeck, Rheinland, Weserbergland, Sachsen und Ostpreußen) wurde der stellvertretende Präsident des Badischen Verkehrsverbandes, Dr. Gugelmeier, Präsident der Badischen Kommunalen Landesbank-Mannheim, gewählt. Es ist zu hoffen, daß nunmehr alle deutschen Verkehrsorganisationen sich zu einem geschlossenen Verbande zusammenfinden werden.

Tragischer Tod eines Arztes und einer Krankenschwester in Potsdam

Vermutlich Opfer der Psittakosis.

Berlin, 15. März. (Eigene Meldung.) Die Papageienkrankheit scheint im weiteren Bereich der Reichshauptstadt immer noch nicht erloschen zu sein. Wie die „Nachtausgabe" erfährt, sind in Potsdam fünf Krankheitsfälle festgestellt worden, bei denen der dringende Verdacht besteht, daß es sich um Psittakosis handelt. Die Angelegenheit gewinnt noch besonders dadurch an Interesse, daß ein Arzt, der die Kranken behandelte, später selbst erkrankte und starb und die ihn pflegende Krankenschwester das gleiche Schicksal erreichte. Der Krankheitsherd ist bei einer Potsdamer Familie zu suchen, die einen frisch importierten Papagei besaß. Bald nach dem Erwerb des Tieres erkrankten die drei Familienmitglieder unter grippeähnlichen Symtomen, sodaß der Hausarzt, Sanitätsrat Dr. Steinhoff, herangezogen wurde. Während sich nun der Zustand der Patienten allmählich besserte, erkrankte der Arzt bald darauf selbst unter ähnlichen Erscheinungen und wurde ins Krankenhaus gebracht. Leider verschlechterte sich das Befinden des alten Herrn derart, daß er alsbald verstarb. Dr. Steinhoff war während seines Aufenthaltes im Krankenhaus von der 51jährigen Schwester Wally von Schumacher gepflegt worden. Die Schwester ist nun nach dem Tode des Arztes ebenfalls erkrankt und bald darauf verstorben.

× **Rundfunkstörungen.** In der letzten Zeit wird lebhaft über Störungen des Rundfunkempfanges durch Hochfrequenz-Bestrahlungsapparate geklagt. Es ist den Besitzern dieser Geräte vielfach nicht bekannt, daß die Bestrahlungsapparate, sofern sie nicht mit einer besonderen, die Störung verhindernden Schutzeinrichtung versehen sind, die Eigenschaft haben, den Rundfunkempfang in einem größeren Umkreise erheblich zu kören, ja unmöglich zu machen. Die Rundfunkhörer, besonders die Nachrichtenbüros und Zeitungen, die dem Radiopressedienst angeschlossen sind, haben aber ein gesetzliches Recht auf Unterlassung der Störungen und sind in der Lage, die Besitzer der störenden Hochfrequenz-Heilgeräte auf gerichtlichem Wege dazu zu zwingen. Es geht deshalb an die Besitzer und Benutzer von Hochfrequenz-Bestrahlungsapparaten die dringende Bitte, an ihren Geräten einen Störungsschutz anbringen zu lassen.

Einbrüche beim Potsdamer Regierungspräsidenten. In den Privaträumen des Regierungspräsidenten in Potsdam Dr. Momm ist eine ganze Reihe von geheimnisvollen Diebstählen verübt worden, und es war die Vermutung aufgetaucht, daß der Dieb, der eine genaue Ortskenntnis bewies, im Hause des Regierungspräsidenten selbst zu suchen ist. Die Ermittlungen der Berliner Kriminalbeamten, die zur Aufklärung der Einbrüche nach Potsdam entsandt worden sind, haben laut V. Ztg. ergeben, daß anscheinend nicht alle Einbrüche der Polizei angezeigt worden sind und es muß weiter angenommen werden, daß die Höhe der Summe, die im Ganzen gestohlen worden ist, größer ist als bisher mitgeteilt wurde.

Nach den neuesten Ermittlungsergebnissen sind nicht 4, sondern 6 Einbrüche in das Haus verübt worden. Der erste Einbruch geschah schon im November des vergangenen Jahres. Er wurde auch der Polizei angezeigt. Es sind damals etwa 4000 Mk. baren Geldes entwendet worden. Von dem Regierungspräsidenten wird die ganze Angelegenheit um so peinlicher empfunden, als es sich bei dem geraubten Gelde nicht nur um das Privatvermögen der Ehegatten handelt, sondern um Beträge, die auch Momm in ihrer Eigenschaft als Armenpflegerin zu getreuen Händen übergeben waren.

Nachdem gestern abend das Verhör der Hausbewohner von den Beamten zu einem gewissen Ende gebracht werden konnte, ergibt sich, daß insgesamt etwa 8000 Mk. in barem Gelde oder in Wertsachen gestohlen worden sind.

4 Serien-Preise

90 Pfg.

1 Paar Damenstrümpfe echt ägyptisch Mako, mit Doppelsohle u. Hochferse -.90
1 Paar Damenstrümpfe Seidenflor m. Doppelsohle und Hochferse -.90
1 Paar Damenstrümpfe K'Waschseide m. Doppelsohle und Hochf., I. Wahl -.90
2 Paar Kinderstrümpfe meliert, m. Laufmasche, besond. haltbar, Gr. 3 oder 4 -.90
1 Paar Kinderstrümpfe Kunstseide plattiert, Gr. 1-4 -.90
1 Paar Damenhandschuhe Trikot od. Zwirn ganz feine Qualität -.90
2 Damenhemdchen gewebt mit angeschn. Achsel oder Bandträger -.90
2 Paar D.-Unterziehhosen hellfarbig -.90
1 Damen-Hemdhose mit Bandträger, Windelform -.90
1 Damenhemd mit angeschnittener Achsel, mit Stickerei und Barmer Bogen -.90
1 Trägerhemd mit Stickerei-Einsatz verarbeitet -.90
1 Kopfkissen glatt, Linon, gute Qualität -.90
4 Hemdenpassen Klöppel -.90
3.05 mtr. Coupon Cambric-Stickerei ca. 5 cm breit, Gitterstickerei -.90

2 Handtücher weiß, gestr. 40/100 cm, ges. und geb. -.90
2 Frottierhandtücher weiß/bunt kariert -.90
½ Dtzd. Staubtücher und 2 Spültücher, zusammen -.90
4 Flügelhemdchen mit Barmer Bogen, Länge 25 cm -.90
Baby-Jäckchen Baumwolle gestrickt — Gr. 7–8: 1 St. -.90; Gr. 4–6: 2 St. -.90; Gr. 1–3: 3 Stk. -.90
1 Bindekragen Crêpe de Chine mit feiner Spitze oder scher Spachtelspitze / Bindekragen, Kunstseidenrips mit hüb- -.90
1 Posten Trikothemden makofarbig o. Einsatz -.90
1 m Halbleinen 80 cm breit, starkfädige Qualität -.90
1 m Nessel 140 cm breit -.90

2 m Nessel 78 cm breit -.90
1 Büstenhalter Marke Triumph, gute Qualität mit Vorderschluß -.90
1 Strumpfhaltergürtel mit 4 Haltern, Damassé oder Drell -.90
1 Damenschürze Jumperform, mit buntem Unterteil aparte Muster -.90
1 m Landhausgardinen Etamin, bunt gestreift, gute Qualität -.90
1 Meter Etamin 150 cm, weiß mit bunt oder weiß -.90
1 Tee- oder Kaffeewärmerfüllung nur in guter Ausführung -.90
Schürze gez. auf Nessel oder Haustuch, neue Muster -.90
1 Küchenhandtuch fertig mit schöner Stickerei -.90
1 Kissen schwarz oder farbig, gezeichnet mit Material, prima Ripe -.90
1 Damen-Schürze weiß, fester Stoff mit Stickerei -.90
1 Mädchenschürze uni Zefir mit Tasche bt. garniert Gr. 40–60 oder mit kariertem Unterteil, Größe 40–50 -.90
2 Knabenschürzen gestreift, Größe 40–45 -.90

1.90

1 Paar Damenstrümpfe reine Wolle, prima Kaschmir 1.90
1 Paar Damenstrümpfe Wolle mit Seide 1.90
1 Paar Damenstrümpfe Flor mit Seide, hellfarbig 1.90
2 Paar Kinderstrümpfe meliert, mit Laufmasche, besond. haltbar, Größe 9 oder 10 1.90
1 Paar Damenhandschuhe sehr elegant und dauerhaft mit bestickter Stulpe oder glatt 1.90
1 Damenhemdhose mit kurzem Bein und Bandträger, echt Mako 1.90
1 Kinderhemdhose echt Mako mit angeschn. Achsel oder Träger, mit Klappe 1.90
1 Damenhemdhose mit angeschn. Achsel mit Bein 1.90
1 Damen-Achselschlußhemd kräft. Stoff mit hübscher Gitterstickerei 1.90
1 Nachtjacke Schirting, mit Hohlsaum-Barmer-Bogen 1.90
1 Prinzeßrock mit Stickerei-Motiv und Valenciennespitze 1.90
1 Hemdhose Windelform, mit Gitterstickerei verarbeitet 1.90
1 Kopfkissen mit handgezogenem Saum, guter Wäschestoff 1.90

1 Paradekissen auf 4 Seiten mit Klöppeleinsatz und Fältchen verarbeitet 1.90
3 Küchenhandtücher Halbleinen, grau ges. und geb., 45/100 cm 1.90
1 Kinderbadetuch 80/100 cm, weiß-bunt kariert und 1 Gummischwamm 1.90
3 Molton-Unterlagen 40/40 und 3 Mullwindeln 70/70 zusammen 1.90
1 Wickeldecke farbig umstochen, mit passendem Band zusammen 1.90

1 Köper-Laufkleidchen und 1 Stickereilätzchen zusammen 1.90
1 Dtzd. Damen-Taschentücher weiß mit Hohlsaum und Zäckchen 1.90
1 Crêpe de Chine-Fichu reich mit Säumchen und hübscher Spitze garniert 1.90
1 Herren-Unterhose echt Mako 1.90
3 m Handtuchstoff Halbleinen, 42 cm breit 1.90
1 Store Etamin, mit breitem Fileteinsatz u. Klöppelspitze 1.90
1 Korbsesselgarnitur besteh. aus Sitz- und Rückkissen mit indanthrenfb. mod. Bezug 1.90
1 Spitzendecke besonders schön ausgeführt, 90/90 cm, teils mit Lochstickerei oder Hohlsaum, oder gez. mit Spitze 1.90
1 Kommodendecke a. 8 Filetmotiven verb. m. Klöppelspitze oder m. Stickerei und Klöppel 1.90
1 Damen-Schürze Siamosen, gute Qualität 1.90
1 Damen-Schürze weiß, fester Stoff, mit Stickerei 1.90

2.90

1 Paar Damenstrümpfe Flor m. Seide, Marke Grohag-Garantie 2.90
2 Paar Damenstrümpfe K'Waschseide Burchards Spezialmarke mit 4facher Sohle u. Hochferse 2.90
2 Paar Damenstrümpfe Seidenflor m. 4fach. Sohle u. Hochferse 2.90
1 Paar Damenhandschuhe Waschled.-Imit. starke Qualität 2.90
1 Damenpullover entzückende Muster 2.90
1 Kinderpullover m. Kragen, teilweise m. Gürtel Größe 40 und 45 2.90
1 Kinderweste mit Kragen und Gürtel, gemustert Größe 40 und 45 2.90
1 Baby-Jäckchen m. Mütze, reine Wolle, Handarbeit 2.90
1 Baby-Röckchen reine Wolle, Handarbeit, mit Häubchen 2.90
1 Spielanzug indanthrenfarbig, Ripe, Gr. 40–50 2.90
2 Damenhemden mit Bandträger, echt Mako 2.90

1 Damen-Nachthemd Kimono bunt od. weiß mit buntem Besatz 2.90
1 Nachtjacke Croisé mit Stickerei 2.90
2 Paar Damen-Schlupfhosen K'seid.-Decke, innen gerauht 2.90
1 Prinzeßrock dazu passend 2.90
1 Prinzeßrock mit Valenciennespitze und Einsatz 2.90
1 Hemdhose weiß/bunt besetzt od. weiß m. Stick.-Motiv und hübscher Gitterstickerei 2.90

1 Kopfkissen aus gut. Wäschestoff, kordoniert und bestickt 2.90
1 Wagendecke reich mit Gitterstickerei-Einsatz und Fältchen garniert 2.90
1 Kinder-Schlafdecke 80/100 cm mit Figuren 2.90
1 Garnitur, Jacke und Unterhose makofarbig Größe 4, 5, 4/6, 5/7 2.90
1 Garnitur, Jacke und Unterhose weiß, Louisiana-Qualität Größe 4 2.90
1 Store Etamin mit handgestopften Filetmotiven und Hohlsaum 2.90
1 Frotté-Waschgarnitur weiß mit Klöppelspitze oder mit farbig. Bordüre 2.90
1 Decke gez. 130/160 cm, weiß, auf gut. Stoff, aparte Muster 2.90
1 Damen-Schürze weiß, fester Stoff mit Stickerei oder festoniert 2.90
1 Damen-Schürze weiß Batist mit Stickerei-Spitze 2.90

3.90

1 Damen-Lumberjack gemustert, mit Kragen 3.90
1 Damen-Weste meliert, schöne Farben 3.90
1 Kinder-Pullover m. Kragen teilweise m. Gürtel, Größe 50, 55 3.90
1 Kinder-Weste m. Kragen u. Gürtel, schön gemust., Gr. 50, 55 3.90
1 Kinder-Steppdecke Satin 3.90

1 Damen-Nachthemd bunt, mit lang. Arm, hübsche Verarb. 3.90
1 D.-Prinzeßrock m. eingearb. Stickerei und Valenciennespitze 3.90
1 Dam.-Hemdhose Windelform, m. eingearb. Valenc.-Spitze 3.90
1 Rockhose glatt, Kunstseidentrik., m. ob. u. unt. eingearb. Spitze 3.90
1 Paradekissen m. Stickerei-Volant und Einsatz und Fältchen 3.90

1 Badetuch gute Qual. weiß mit bunter Kante, 100/150 cm 3.90
1 Steppdeckhülle m. Gitterstickerei u. Valenciennes-Einsatz 3.90
1 Herr.-Nachthemd Schirt., Umlegekragen od. Schalkragen mit hübschem Bördchenbesatz 3.90
1 Herren-Oberhemd Popelin bunt, elegante Dessins 3.90

1 Garn. Herr.-Jacke u. Hose weiß. Louisiana, Qual., Gr. 5 od. 4/6 3.90
1 Kissen rot Inlett, mit 2 Pfund Federn gefüllt 3.90
1 Garnitur 3 teilig, engl. Tüll, modernes Muster 3.90
1 Filetdecke in Lein. u. B'woll-Netz, rund u. oval, versch. Größen 3.90
1 Tischdecke gez. Rips, schwz. u. farb. 130/170 cm, mod. Zeichnung 3.90

Baby-Ausstattungen
preiswert und gut
Ausstattung „Spezial" 40 Teile zusammen 13.65

Burchard

Wolle
bedeutend billiger!
Beachten Sie unsere neuen Preise

HANDEL / WIRTSCHAFT / VERKEHR

Deutscher Aussenhandel

Der deutsche Außenhandel weist für Februar folgende Ziffern aus (in Millionen RM.):

Einfuhr

Warengruppen	Februar	Januar
Lebende Tiere	11,6	15,4
Lebensmittel und Getränke	278,4	480,9
Rohstoffe und halbfertige Waren	523,8	634,3
Fertige Waren	167,8	174,2
Reiner Warenverkehr	981,6	1304,9

Ausfuhr

Warengruppen	Februar	Januar
Lebende Tiere	3,0	2,0
Lebensmittel und Getränke	43,8	46,4
Rohstoffe und halbfertige Waren	223,6	248,7
Fertige Waren	755,9	795,3
Zusammen	1026,3	1092,4

Die Ausfuhr im Februar beträgt 1026,3 Mill. RM., die Einfuhr nur 981,6 Mill. RM. Mithin ergibt sich für Februar ein Ausfuhrüberschuß von 44,7 Mill. RM. Der tatsächliche Ausfuhrüberschuß im Februar ist jedoch noch um fast 50 Mill. höher, da die Einfuhrzahl noch nachträgliche Zollabrechnungen für 1929 in Höhe von 101 Mill. RM. enthält, denen ein in der Einfuhrzahl nicht enthaltener Zollabrechnungsverkehr für Februar von schätzungsweise 50 Mill. RM. gegenübersteht.

Die Handelsbilanz im Februar ist also mit fast 100 Mill. RM. aktiv.

Gegenüber dem Vormonat haben Ausfuhr und Einfuhr abgenommen, stärker jedoch die Einfuhr. Die zahlenmäßige Abnahme der Ausfuhr (66,0 Mill. RM.) ist wohl aber nur auf die geringere Zahl von Tagen im Februar gegenüber dem Januar zurückzuführen; denn auf den Arbeitstag umgerechnet ergibt sich im Februar sogar eine Steigerung der Ausfuhr gegenüber Januar. Der Anteil der Reparations-Sachlieferungen an der Ausfuhr im Februar beträgt 64,5 Mill. RM. (Januar 58,8 Mill. RM.).

Bei dem Vergleich der Einfuhrziffern für Januar und Februar ist zu beachten, daß auch die Januarziffer sich aus zwei Teilen zusammensetzte, nämlich der tatsächlichen Einfuhr im Januar und den Einfuhrmengen des letzten Halbjahrs, die den Zollabrechnungen am Ende des Jahres entsprechen. Würde man dies nicht in Rechnung stellen, ergäbe sich für Februar eine zahlenmäßige Einfuhrminderung um 323,2 Mill. RM., die nicht den tatsächlichen Vorgängen entspricht. Die für den Monatsvergleich zu benutzenden Ziffern sind für Januar, nach Absetzung von 223 Mill. RM. Zollabrechnungen, 1 081,9 Mill. RM. und für den Monat Februar, nach Absetzung von 101 Mill. RM. Zollabrechnungen, 880,6 Mill. RM. Es ergibt sich also im Februar eine Abnahme der Einfuhr um 201,3 Mill. RM.

Die zahlenmäßige Einfuhrminderung gegenüber dem Vormonat entfällt fast ausschließlich auf die Gruppe Lebensmittel und Getränke, die um 202,5 Mill. RM., und auf die Gruppe Rohstoffe und halbfertige Waren, die um 110,5 Mill. RM. geringer ausgewiesen ist als im Januar. Auch die Abnahme der Einfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren ist in ihrem Ausmaß von den Zollabrechnungen im Januar beeinflußt. Einen stärkeren Einfuhrrückgang zeigen Mineralöle (— 27,8 Mill. RM.), Wolle und andere Tierhaare (— 22,9 Mill. RM.), Baumwolle (— 22,3 Mill. RM.) sowie Bau- und Nutzholz, Oelfrüchte und Oelsaaten, Kalbfelle und Rindshäute.

An dem Rückgang der Gesamtausfuhr sind die Fertigwaren mit einer um 39,4 Mill. RM., die Rohstoffe und halbfertigen Waren mit einer um 25,1 Mill. RM. verminderten Ausfuhr beteiligt. Unter den Fertigwaren, dem wichtigsten Posten unserer Ausfuhr, ist insbesondere die Ausfuhr folgender Warengruppen zurückgegangen: Walzwerkserzeugnisse und sonstige Eisenwaren um 12,5 Mill. RM., chemische und pharmazeutische Erzeugnisse einschließlich der Farben um 4,9 Mill. RM., nicht elektrische Maschinen um 4,6 Mill. RM., Papier und Papierwaren um 4,4 Mill. RM. Die Abnahme der Ausfuhr von Textilfertigwaren ist unerheblich (— 0,3 Mill. RM.), da innerhalb dieser Warengruppe einzelne Erzeugnisse, wie z. B. Kleidung und Wäsche (+ 5,3 Mill. RM.), eine Zunahme der Ausfuhr aufweisen. Gestiegen ist u. a. die Ausfuhr von Pelzen und Pelzwaren (+ 4,8 Mill. RM.) sowie von Wasserfahrzeugen (+ 3,5 Mill. RM.). Die Abnahme der Ausfuhr von Rohstoffen und halbfertigen Waren entfällt vorwiegend auf Steinkohlen (— 8,9 Mill. RM.), schwefelsaures Ammoniak (— 5,5 Mill. RM.), Koks (— 4,9 Mill. RM.) und Textilrohstoffe (— 3,4 Mill. RM.).

Wirtschaftsschau

Herabsetzung des Zinssatzes der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt. Die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt (Landwirtschaftliche Zentralbank) hat aus Anlaß der Herabsetzung des Reichsbankdiskontsatzes den Zinssatz für die Landwirtschaft mit Wirkung vom 8. März 1930 um ½ Prozent herabgesetzt. Der Höchstzinssatz, den der einzelne Landwirt für die aus Mitteln der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt gewährten Personalkredite zu zahlen hat, beträgt nunmehr 7¾ Prozent. Hierin sind alle Provisionen enthalten mit Ausnahme des Wechselstempels, welcher besonders belastet werden darf.

Volksbank Durlach. Aus dem Jahresbericht für 1929 ist zu entnehmen, daß trotz der allgemein mißlichen Geschäftslage sich die Volksbank Durlach weiter gut entwickelt hat. Die Stammanteile haben sich auf RM. 273 000 und die Spareinlagen auf RM. 1 359 000 erhöht. Der Umsatz belief sich auf 35,4 Millionen gegen 33,7 Millionen im vorigen Jahr. Der Reingewinn beträgt RM. 32 349 und soll daraus eine Dividende von 9 Prozent zur Verteilung kommen. Die Reserven betragen RM. 90 000 und die Mitgliederzahl ist 1355.

Insolvenz einer Mannheimer Möbelfabrik. Ueber das Vermögen der Firma Renz u. Co., Möbelfabrik in Mannheim, Inhaber Karl August Renz, wurde das Vergleichsverfahren zur Abwendung des Konkurses eröffnet.

Neue Entlassungen bei Daimler-Benz. In Auswirkung des im Dezember beschlossenen Rationalisierungsprogramms, das die Verlegung der Schmiede- und der Automatenabteilung nach Untertürkheim vorsah, hat die Verwaltung der Daimler-Benz-A.-G. beim Landeskommissär den Antrag auf die Entlassung von weiteren 200 Mann gestellt. Aus Verwaltungskreisen wird der Neuen Bad. Landeszeitung in Mannheim auf Anfrage versichert, daß eine über diese Maßnahmen hinausgehende Einschränkung des Mannheimer Betriebes nicht geplant ist. Daimler-Benz beschäftigt in Mannheim noch zurzeit 2450 Arbeiter und 500 Angestellte. Ein Abbau der Angestellten soll nicht geplant sein und man hofft die Arbeiterzahl auf 2250 halten zu können. Die Maximalziffer der Mannheimer Belegschaft im Jahre 1922/23 betrug 3300 Arbeiter, sie ist dann im Jahre 1926 schon auf 2600 bis 2700 gesunken.

Großhandelspreise. Die auf den Stichtag des 12. März berechnete Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamtes ist gegenüber der Vorwoche von 127,5 auf 126,3 oder um 0,9 Prozent gesunken. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 2,5 Prozent auf 109,9 (Vorwoche 112,7) und die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren um 0,5 Prozent auf 125,2 (125,8) zurückgegangen. Die Indexziffer für industrielle Fertigwaren hat um 0,3 Prozent auf 153,1 (153,5) nachgegeben.

Gläubigerversammlung Weingroßhandlung Josef Braun, Landau. In der zweiten Gläubigerversammlung berichtete RA. Dr. Goldberg, daß es gelungen sei, die bevorrechtigten Forderungen zweier Familienangehöriger in Höhe von 43 000 RM. für die Masse zu sichern. Der Gläubigerausschuß schlage eine Quote von 42 Prozent vor gegenüber 35 Prozent des ersten Vergleichsvorschlages der Firma. Diese weist darauf hin, daß dies das Aeußerste darstelle, was zu leisten sei. Die 42 Prozent sollen mit 12 Prozent am 1. Juli 1930, mit 13 Prozent am 1. Dezember 1930, mit 10 Prozent am 1. April 1931 und mit 7 Prozent am 1. Juli 1931 bezahlt werden. RA. Höffner empfahl die Annahme des Vergleiches. Die Versammlung stimmte schließlich dem neuen Vergleichsvorschlag zu.

Mit der Aufhebung der Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte ist nach Informationen der M. N. N. nunmehr mit ziemlicher Bestimmtheit für den 1. Januar 1931 zu rechnen.

Krankheitsherde in der Konfektion

Man schreibt uns: Zu den unerfreulichsten Krisenerscheinungen, die das deutsche Konfektionsgewerbe gegenwärtig aufzuweisen hat, zählt wohl die

Abwanderung des Einzelhandels vom guten Mittelgenre zur Stapelware.

Wenn man sich zur Einkaufszeit in einem führenden Hause der Großkonfektion erkundigt, welche Ware in der Hauptsache gefragt wird, so hört man regelmäßig nur das eine Wort: Stapelartikel. In der Mäntelkonfektion gehen die billigsten Qualitäten, etwa bis zum Preise von 25 RM. am besten, in der Kleiderkonfektion liegen die Dinge noch viel ungünstiger.

Man ist leicht geneigt, diese Wandlung des Geschmackes auf die gesunkene Kaufkraft des Publikums zurückzuführen. Diese Behauptung ist in jedem Falle einfach und trifft zum Teil auch zu. Aber — und das wird von vielen übersehen — die Wirtschaftslage kann niemals eine fundamentale Aenderung im Charakter der Nachfrage mit sich bringen, wenn sich die Firmen der Großkonfektion und vor allem des Einzelhandels, nicht in überstürzter Weise der öffentlichen Meinung fügen würden. In der Blusenkonfektion wird beispielsweise die ausgesprochene Qualitätsware ebenso gefragt, wie die billigsten Stapelartikel und nach den letzten Berichten sogar noch erheblich besser als diese. In Wirklichkeit sind Großkonfektion und Einzelhandel selbst die treibenden Kräfte für den Zusammenbruch einer Reihe von Firmen der Qualitätskonfektion und die Ueberschwemmung des Marktes mit billigen Fabrikaten gewesen. Gewisse Kreise des Einzelhandels verfolgen als einziges Einkaufsprinzip die Erzielung des billigsten Preises. Das geschieht durch Veranstaltung von Submissionen und neuerdings auch durch eine sehr geschickte Arbeitsmethode, die man als „suggstiven Einkauf" bezeichnen könnte. Was die

Submissionen

betrifft, so haben sich berufene Fachleute des Konfektionsgewerbes von vornherein gegen eine Beteiligung an dieser Massenschleuderei erklärt. Es ist absolut unmöglich, Konfektionsware, also ausgesprochene Geschmacksartikel, lediglich unter dem Gesichtspunkte des billigen Preises beurteilen zu wollen. Eine derartige Einstellung rächt sich am Einzelhändler selbst und ist außerdem für die ganze Entwicklung des Konfektionsgewerbes im höchsten Maße gefährlich. Es spricht sich im Publikum sehr schnell herum, bei welchen Firmen man gut bedient ist und bei welchen nicht. Es ist ja leicht begreiflich, daß Fabrikationsfirmen, die sich an Submissionen beteiligen, nur einen bestimmten Teil ihrer Musterung für die Submission zur Verfügung stellen, und zwar nicht den besten. Der Einkäufer bekommt also keineswegs das zu sehen, was in den Zentralen der Engroskonfektion gemustert wird, sondern nur einen geringen Teilausschnitt. Das individuelle Moment, die geschmackliche Auslese, fällt fort und schließlich macht sich auch die Engroskonfektion nicht mehr die Mühe, Geschmack und Sorgfalt walten zu lassen, wenn jedes ihrer Stücke als „suggestiven Einkauf" bezeichnen könnte. Was die

„suggestive Einkaufsmethode"

ist noch gefährlicher als die jede Qualitätsrücksicht negierende Submission. Dieses Prinzip hat überdies noch den Nachteil, daß es den Fabrikanten in die Gefahr bringt, durch einen Trick seine Ware zu verschleudern. Einzelne Firmen senden statt eines einzelnen Einkäufers ganze Kolonnen heraus, die die Geschäftsräume einer Firma förmlich überfluten. Wenn der Fabrikant die Aufträge der einzelnen Herren alsdann addiert, so stellt es sich heraus, daß kaum mehr zusammengekommen ist, als auch der einzelne Einkäufer bestellt hätte. Dieser Suggestion sind letzthin zahlreiche Firmen zum Opfer gefallen. Auch eine solche Einkaufsmethode drückt auf das Qualitätsniveau. In der Mäntel-Engroskonfektion ist die Lage im Augenblick so, daß die Qualitätsfirmen sich mit wenigen Ausnahmen kaum halten können und der Markt derart mit Stapelware überflutet ist, daß sich auch hier bereits die Anzeichen einer nahenden Krisis zeigen.

Die dargelegten Erscheinungen, Submissionen, suggestiver Einkauf und Qualitätsverminderung, sind letzten Endes auf die dauernde Konkurrenz- und Umsatzangst der Fabrikationsfirmen zurückzuführen. Kein Engroshaus würde daran denken, seine Waren zu verschleudern, wenn es nicht fürchten müßte, sein Lager nicht mehr los zu werden. So mündet auch das Problem der Qualitätsverminderung in den Konfektionsgewerben in dem großen Fragenkomplex, der sich um den Lageranbau gruppiert. Es muß daher immer wieder auf eine Lösung dieser Lebensfrage der Großkonfektion hingewiesen werden. Konventionen und Uebereinkünfte sind zwecklos. Die Vergangenheit hat erwiesen, daß es unmöglich ist, eine „Einheitsfront" gegen den Lageranbau zu schaffen. Das Lagerproblem wird in nicht allzu ferner Zukunft seine Lösung aber insofern finden, als der Höhepunkt der Krisis noch nicht erreicht ist und die schleudernden Firmen, deren Existenz zum Teil unsicher ist, einer Verschärfung der Krisis kaum gewachsen sein dürften. Das Schlagwort von der „Reinigung des Konfektionsgewerbes" wird schneller zur Wirklichkeit werden, als viele es glauben. Dann erst ist an eine Stabilisierung der Qualitätsverhältnisse zu denken.

Rheinische Hypothekenbank Mannheim

Nach dem Geschäftsbericht war im vergangenen Jahr bei den Realkreditinstituten die Geschäftsentwicklung wesentlich ruhiger als in den vorhergegangenen Jahren. Gleichwohl wird im Neugeschäft ein Nettozuwachs an Pfandbriefen und Kommunalobligationen in Höhe von über 25 Mill. auf 244 Mill. verzeichnet, während infolge erheblicher Rückzahlungen von Aufwertungshypotheken der Umlauf an Liquidationspfandbriefen eine Minderung von etwa 4,5 Mill. RM. aufweist. Der Zuwachs im Berichtsjahr entspricht also ungefähr der durchschnittlichen Umlaufsvermehrung in der Vorkriegszeit. Angesichts der Lage des Kapitalmarktes wurde in der Oeffentlichkeit vielfach die Frage des Uebergangs zu einem höheren Nominalzinssatz der Pfandbriefe erörtert; die Hypothekenbanken waren indessen einmütig der Meinung, daß aus volkswirtschaftlichen Erwägungen eine derartig einschneidende Maßnahme vermieden werden müsse. Es blieb daher der 8prozentige Typ maßgebend.

Im Hypothekengeschäft war die Nachfrage nach Hypothekenkapital namentlich infolge des Versiegens vieler Realkreditquellen fortgesetzt sehr lebhaft. Die Bank war erfreulicherweise während des größten Teiles des Jahres in der Lage, besonders in Baden, dieser Nachfrage zu genügen; erst im Verlauf der zweiten Jahreshälfte war die Bank bei der zunehmenden Nachfrage genötigt, sich auch hier Einschränkungen aufzuerlegen. Es kam dem Beleihungsgeschäft zustatten, daß der Bank außer den Zuflüssen aus dem Pfandbriefgeschäft auch die aus der Aktienkapitalserhöhung stammenden Mittel zur Verfügung standen. Das Kommunaldarlehensgeschäft spielt bei dem Institut bekanntlich nur eine verhältnismäßig untergeordnete Rolle. Insgesamt bezifferte sich im Hypotheken- und Kommunaldarlehensneugeschäft die Vermehrung des Darlehensbestandes auf über 30 Mill., so daß der Bestand jetzt 259 Mill. beträgt.

Nach der Gewinn- und Verlustrechnung betrugen die

Einnahmen in RM.

	1929	1928
Vortrag	155 556	137 104
Darlehenszinsen	17 547 287	14 275 574
Kostenbeiträge	638 281	1 647 179
Sonstiges	76 100	39 357
Zusammen	18 657 783	16 267 222

Ausgaben in RM.

	1929	1928
Geschäftsunkosten	2 169 861	2 437 105
Pfandbrief- und Komm.-Obl.-Zinsen	14 865 353	12 364 009
Einlagezinsen	9 819	9 885
Abschreib. an Einricht.	4 699	8 738
Reingewinn	1 608 050	1 447 485

Aus obigem Reingewinn sollen wieder 10 Prozent Dividende gezahlt werden.

Die Klärung der Pfandbriefteilungsmassen ist so weit vorgeschritten, daß die Bank bei der Aufsichtsbehörde die Genehmigung zur Restabfindung sowohl der Pfandbrief- wie der Kommunalobligationenbesitzer beantragen konnte. Darnach sollen die

Pfandbriefbesitzer eine Schlußabfindung in Höhe von 20 Prozent des Goldmarkbetrags der Pfandbriefe alter Währung erhalten,

auf welche die bereits in 4½prozentigen Liquidationspfandbriefen ausgeschütteten 15 Prozent in Anrechnung kommen. Von den verbleibenden 5 Prozent sollen 2 Prozent in bar und 3 Prozent in 4½prozentigen mit Zinsenlauf ab 1. Januar 1930 ausgestatteten Liquidationspfandbriefen ausgeschüttet werden. Durch diese Barquote und durch die bei der Ausgabe der Liquidationspfandbriefe entstehenden sehr erheblichen Spitzenbeträge werden die vorhandenen Barbestände von rund 12,8 Mill. RM. voll in Anspruch genommen. Im Hinblick auf die lange Dauer der gesetzlichen Einspruchsfrist ist im Interesse der Pfandbriefbesitzer beabsichtigt, die Barquote von 2 Prozent alsbald nach Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde unabhängig vom Lauf der Einspruchsfrist auszuschütten. Durch den von der Bank zu leistenden Beitrag zur Teilungsmasse und durch die von ihr weiter zur Aufrundung zuzuschießende Summe ist erreicht worden, daß die zur Verteilung gelangende Quote sogar höher ist als die bei Einsetzung der Werte zum Nennwert sich ergebende sogenannte „Maximalquote". Infolge der gänzlich ungenügenden und von Zufälligkeiten abhängigen Aufwertung der Gemeindedarlehen ist die auf die Kommunalobligationsbesitzer entfallende Quote wie fast überall erheblich niedriger als die Quote der Pfandbriefbesitzer. Sie sollen eine Schlußabfindung in Höhe von 8 Prozent des Goldmarkbetrags der Kommunalobligationen alter Währung erhalten und zwar in 4½prozentigen mit Zinsenlauf ab 1. Januar 1930 ausgestatteten Liquidationspfandbriefen, die von der Bank aus eigenen Beständen zur Verfügung gestellt werden. Die Entscheidung der Aufsichtsbehörde steht zurzeit noch aus.

Börsen

Berlin, 15. März. Häufig hat die Stimmung an den Samstagsbörsen unter dem früheren Beginn des offiziellen Verkehrs zu leiden, da das ohnehin minimale Geschäft durch verspäteten Ordreeingang eine weitere Einschränkung erfährt. Auch heute kam es aus diesem Grunde anfangs zu einem leichten Nachgeben des Kursniveaus. Wieder einmal beeinflußten Aku die Tendenz nach unten, da die nicht verstummen wollenden Gerüchte von einem Dividendenausfall schon gestern abend zu einem empfindlichen Rückgang geführt hatten. Zu Beginn des offiziellen Verkehrs lagen die Kunstseidenwerte Aku und Bemberg 4¾ bzw. 4¼ Prozent unter gestrigem Schluß. Von Elektrowerten verloren Siemens 3½ Prozent. Am Markt der Maschinenfabriken büßten Schubert und Salzer 2½ Prozent ein, während von Zellstoffwerten Waldhof 2⅛ Prozent schwächer lagen. Im allgemeinen betrugen die Verluste jedoch nicht mehr als 2 Prozent. Sonderbewegungen nach oben hatten Akkumulatoren plus 3¾ Prozent, Hambg. Elektr. plus 1½ Prozent, Körting, bei denen man, wie bereits gestern erwähnt, mit einer Vorjahresdividende von 6 Prozent rechnet, plus 1½ Prozent, Stolberger Zink plus 2 Prozent, Schantungbahn plus 1 Prozent, Svenska plus 2 M. RWE.-Aktien erfreuten sich auf die gemeldete Beteiligung der Gesellschaft an einer schweizerischen Elektrogründung eines gewissen Auslandsinteresses und waren gegen gestern ½ Prozent gebessert. Die Geschäftsstagnation bewirkte auch im Verlaufe kleine Abbröckelungen, die aber nicht über 1 Prozent hinausgingen. Banken tendierten widerstandsfähig, anscheinend wurde hier sehr geschickt interveniert. Gegen 12 Uhr fand die veröffentlichte recht günstige Außenhandelsbilanz für Februar stärkere Beachtung und es wurde etwas freundlicher. Der Ausfuhrüberschuß beträgt 44,7 Millionen; unter Berücksichtigung der aus den Vormonaten verbleibenden Zollpositionen ergibt sich sogar eine Aktivität von ca. 100 Millionen. Anleihen unverändert, Ausländer sehr ruhig und etwas behauptet. Pfandbriefe fester.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 15. März. Weizen, märk. 235 bis 238, März 246,50, Mai 257—256,75, Juli 265—264,75, Roggen, märk. 142—147, März 159, Mai 168, Juli 173,50, Braugerste 160 bis 170, Industrie- und Futtergerste 140—150, Hafer, märk. 118 bis 128, Mai 136, Mais, loco Berlin 155, do. waggonfrei ab Hbg. 142—143, Weizenmehl 26,50—34,25, Roggenmehl 20—23,50, Weizenkleie 8—8,50, Roggenkleie 7,50—7,75, Viktoriaerbsen 20—25, kleine Speiseerbsen 18—20, Futtererbsen 16—17, Peluschken 16,50—19, Ackerbohnen 16—17,50, Wicken 19—23, blaue Lupinen 12,50—14, gelbe Lupinen 16—17,50, neue Seradella 28—31, Rapskuchen 12—13, Leinkuchen 16,20—17, Trockenschnitzel 6,20 bis 6,40, Soyaextractionsschrot 13,20—13,80, Kartoffelflocken 11 bis 11,50.

Karlsruher Nachrichten

Sonntag, den 16. März 1930

Volkstrauertag

Volkstrauertag!

Allüberall läuten wiederum die Glocken von den Türmen herab und mahnen uns, der Toten des Weltkrieges nicht zu vergessen und ihr Vermächtnis zu erfüllen. Nicht nur in den engen Grenzen unseres Vaterlandes wird dieser Tag gefeiert, sondern überall in der ganzen Welt, wo Deutsche leben und wirken, wird am Sonntag „Reminiszere" in deutscher Treue und enger Verbundenheit mit dem Heimatlande unserer Gefallenen gedacht: es gibt keine politischen und geographischen Grenzen, wenn sich Deutsche in gleichen Gedanken und Wünschen zusammenfinden.

Volkstrauertag!

Wehmütig stolze Erinnerungen werden in uns wach. Erinnerungen an die Großtaten der deutschen Wehrmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft, an den Heldenmut und Opfergeist unserer treuen Toten. Und aus der Erinnerung heraus wächst die Verehrung und der Dank für alles, was unsere Söhne und Brüder in heißer Liebe und deutscher Treue für unser Volk und Vaterland, für die Unberührtheit unseres heimatlichen Bodens von den Schrecken des Krieges, für die Ehre unseres ganzen Volkes getan und gelitten haben. Aber — wir wollen uns hüten, uns zu verlieren in der Erinnerung an das, was war.

„Die Besten unseres Volkes sind nicht gestorben, damit die Lebenden tot seien, sondern daß die Toten lebendig würden!"

Das ist der Sinn des Opfers unserer Gefallenen, das ist der Sinn des Volkstrauertages. Nicht stumpfe und ziellose Trauer, kein kopfhängerisches und mutloses Rückwärtsschauen kann uns jetzt nutzen, sondern der Wille zur Tat, zu freudigem und verantwortungsvollem Schaffen am Volk für das Volk, zum zielsicheren Vorwärtsschreiten im Geist und Willen derer, die von uns gegangen.

Wohl sollen wir nicht vergessen, was dahinten liegt — aber wir sollen uns doch strecken zu dem, was da vorne ist, deutsche Zukunft!

Daher begehen wir auch den Volkstrauertag nicht im Herbst, der Zeit des Vergehens alles Gemordeten, des Sterbens der Natur, sondern an der Schwelle des Frühlings, im neuen Werden. Der Frühling ist unsere Hoffnung während des langen kalten Winters, in unserer schweren harten Not. Ein Volk, das solche Leistungen und Opfer gebracht, solche übermenschliche Kraft und Treue bewiesen hat, wie das deutsche, hat das Recht und die Pflicht, an seine Kraft und seine Zukunft zu glauben:

„Es muß doch immer wieder Frühling werden!
Alljährlich sprießt, so tief der Schnee auch lag,
Erneute Pracht frohlockend aus der Erden;
Nur nicht verzweifeln, jeder Nacht folgt Tag!"

Und noch ein Weiteres! Der Volkstrauertag soll darauf hinwirken, daß für das deutsche Volk, überall wo deutsche Soldaten gebettet liegen, heiliges Land ist. Diesen Gedanken haben sich noch längst nicht alle Deutschen zu eigen gemacht, denn sonst würden nicht so viele Kriegsgräberstätten noch der Ausgestaltung harren. Sehen wir doch die gewaltigen Gräberfelder Frankreichs, manche ungepflegten Friedhöfe in Belgien, die vielen verfallenden Gräberstätten in Polen! Wissen wir doch auch, daß es kaum ein Land der Erde gibt, in dem nicht deutsche Soldaten bestattet sind, daß nahezu 2 Millionen unserer Krieger ihre letzte Ruhe in fremder Erde gefunden haben und ein großer Teil ihrer Gräber der liebenden Hand noch entbehren muß. Zwar hat der Volksbund für Kriegsgräberfürsorge allein schon in Frankreich 65 Friedhöfe in Ausbau genommen, um sie in würdige und weihevolle Gedächtnisstätten umzuwandeln. Auch hat er in einer ganzen Anzahl von Friedhöfen in anderen Ländern seine Fürsorge angedeihen lassen. Aber was ist noch zu leisten, bis jede deutsche Kriegsgräberstätte dem Empfinden und der Pietät unseres Volkes entspricht! Diese Aufgabe ist so groß, daß sie nicht von einer kleinen Anzahl Deutscher getragen werden kann. Es muß dahin kommen, daß das ganze deutsche Volk freudig opfernd eintritt für die Ehrung unserer gefallenen Brüder. Wenn dann heute, am Volkstrauertag, der Klang der Glocken zu uns herniederklingt, wollen wir unsere Seelen und Herzen weit machen und alles vergessen, was uns sonst drückt und trennt. An diesem Tage wollen wir uns die Hand reichen als Glieder eines Volkes, einer Schicksalsgemeinschaft, und geloben, uns gleich unseren Gefallenen opfernd der Pflicht zu weihen.

Die Polizei meldet

Autodiebstahl.

In der Nacht zum Freitag entwendete ein unbekannter Täter aus dem Hof eines Autohändlers in der Amalienstraße einen Opelwagen (Limousine) im Wert von 2500 Mark.

Fahrraddiebstahl.

Im Hof eines Kinos in der Kaiserstraße fand sich ein Herrenfahrrad vor, das schon seit einigen Tagen dort stand und sehr wahrscheinlich irgendwo gestohlen worden ist. Es wurde der Staatsanwaltschaft übergeben.

Unfälle.

Ein lediges 66 Jahre altes Fräulein aus der Westendstraße lief am Freitag vormittag auf der Kaiserstraße in einen Straßenbahnzug der Linie 8 hinein und brach sich dabei den rechten Oberarm. Sie fand im Städt. Krankenhaus Aufnahme.

Eine 29 Jahre alte verheiratete Frau aus der Friedenstraße stieß am Freitag abend während einer Turnstunde in der Schillerschule beim Spielen mit dem Kopf an eine Reckstange, wobei sie sich einen Nasenbeinbruch und Blutergüsse an Stirne und Hinterkopf zuzog. Die Verletzte wurde mit einer Droschke nach ihrer Wohnung verbracht.

Beisetzung von Finanzrat Jakob Berger

Einen außerordentlich schweren Verlust hat die Pfarrgemeinde St. Michael durch das allzufrühe Hinscheiden des Herrn Finanzrat Jakob Berger erlitten. Gerade vor zwei Jahren haben die Glocken von „St. Michael" die Familie Berger, ihre Verwandten und die ganze Pfarrgemeinde in freudigem Jubel zur Primizfeier des Sohnes eingeladen und heute schon mußten sie den Heimgang des edlen Priestervaters beklagen. Wie damals bei dem schönen Freudenfest hat sich auch jetzt der Familie Berger allseitige Teilnahme zugewandt. Der Stiftungsrat, der Kirchenchor, der kathol. Männerverein sowie der kathol. Jugend- und Jungmännerverein gaben dem teueren Entschlafenen das Geleit auf seinem letzten Gange. Ihnen schloß sich ein überaus zahlreiches Trauergefolge u. a. die Herren vom Rechnungshof, wo der Verstorbene Vorstand des Rechnungsamts war, die Herren des Finanzbeamtenvereins, die Damen des Frauenvinzenzvereins, des christl. Müttervereins und des kathol. Frauenbundes an. Nach der kirchlichen Zeremonie, die durch Lieder des Kirchenchors verschönt wurde, sprachen je ein Vertreter des Rechnungshofes, des Finanzbeamtenvereins und des Stiftungsrates St. Michael und legten prächtige Kranzspenden am Grabe des Verstorbenen nieder. Alle rühmten seine seltene Berufstreue, seine Nächstenliebe, seinen Gerechtigkeitssinn und seine Kollegialität, die ihn allzeit beseelte, seinen untadeligen christlichen Wandel, durch den er allen, denen er beruflich und außerberuflich nahegestanden, ja der ganzen Gemeinde ein vortreffliches Beispiel gegeben hat. Ein herzliches „Vergelt's Gott" wurde ihm auch für seine langjährige treue Mitarbeit im Stiftungsrat und in den katholischen Vereinen ausgesprochen, die seine stete Hilfsbereitschaft und seinen Rat von nun an schmerzlich vermissen werden. Nach allem hat es der Kirchenchor St. Michael auch richtig getroffen, als er am Schluß die rührenden Weisen des: „Jesus dir leb' ich, Jesus dir sterb' ich, Jesus dein bin ich im Leben und im Tod", dem Verstorbenen in die Ewigkeit hinüberklingen ließ. War doch der Inhalt dieser drei kurzen Sätze für den Entschlafenen Leitstern auf seinem ganzen Lebensweg. Möge nun der Allbarmherzige seinem getreuen Diener ein gnädiger Richter, seiner hartbetroffenen Familie in ihrem tiefen Leid aber ein gütiger Tröster sein. Z.

Einbruchsdiebstahl im Albtalbahnhof

Der Täter unerkannt entkommen.

Es häufen sich in letzter Zeit in erschreckender Weise die Fälle, wo ein oder mehrere Täter hier in Karlsruhe systematisch kleinere und größere Raubzüge und Einbrüche unternehmen. Kaum ein Tag vergeht, an dem nicht der Polizeibericht einen neuen Einbruchsdiebstahl zu melden weiß. Wenn auch bisher dem oder den Einbrechern in den weitaus zahlreichsten Fällen nur verhältnismäßig geringe Beute und Geldbeträge anheimgefallen sind, so kann dieser Umstand doch nicht das Gefühl der Unsicherheit und Unruhe beseitigen, das durch diese zahlreichen und in der Mehrzahl noch nicht aufgeklärten Fälle in weite Kreise der Bevölkerung hineingetragen worden ist. Es ist zu hoffen, daß es der Tätigkeit der Kriminalpolizei gelingt, bald Licht in diese verschiedenen Fälle zu bringen. Einen weiteren Einbruchsdiebstahl meldet der gestrige Polizeibericht:

Freitag nacht in der Zeit zwischen 1.30 und 4,45 Uhr verübte ein bis jetzt noch unbekannter Täter einen Einbruch in den Schalterraum des Albtalbahnhofs. Um dorthin zu gelangen, hatte er die mittlere Scheibe eines Oberlichtfensters an der Südseite mit einem Diamanten herausgeschnitten und eine innen angelegte Leiter zum Abstieg benutzt. Er durchwühlte sämtliche Behältnisse, nachdem er sie mittels einer Schere gewaltsam geöffnet hatte. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, fehlen nur 60 Mk. Bargeld. Die Kriminalpolizei betätigt den Fall.

⊙ **25jähriges Dienstjubiläum.** Herr Josef Mayer, Karlsruhe, Lutzenstraße 18, kann heute (Sonntag, den 16. März) sein 25jähriges Dienstjubiläum als Angestellter beim Lebensbedürfnisverein Karlsruhe, e. G. m. b. H., feiern. Von der Geschäftsleitung wurde der Jubilar durch Ueberreichung von Geschenken geehrt.

(:) **70. Geburtstag.** Seinen 70. Geburtstag feiert am heutigen Tage unser langjähriger Abonnent Josef Baumann, Zugführer a. D. Aus diesem Anlaß brachte ihm die Musikabteilung des „Gesangvereins Eisenbahnfahrpersonal", dessen Mitgründer er ist, in aller Frühe ein feierliches Ständchen. Der Jubilar erfreut sich noch voller körperlicher Rüstigkeit. Wir wünschen ihm auch fernerhin noch bestes Wohlergehen!

× **Belohnungen für Anzeige von mutwilligen Feueralarmierungen.** Der Stadtrat hat die 1924 und 1926 festgesetzten Belohnungen für die Ermittlung der Täter mutwilliger Feueralarmierung neu geregelt. Die einwandfreie Ermittlung und Anzeige der Täter, welche die Feuerwache alarmierten, wird künftig mit 30 RM. und der, welche die Glasscheibe eines öffentlichen Feuermelders einschlugen, mit 10 RM. in jedem einzelnen Falle belohnt.

Unbeleuchtetes Personenauto

verursacht einen Verkehrsunfall.

Vorvergangene Nacht um 3 Uhr früh fuhr ein Radfahrer in der Kaiserstraße von hinten auf einen unbeleuchtet aufgestellten Personenkraftwagen auf. Beim Sturz auf die Straße verletzte er sich im Gesicht und am linken Knie. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. Die Kaiserstraße war um diese Zeit nicht mehr voll beleuchtet und der Kraftwagen in seinen Umrissen kaum noch zu erkennen. Bei dieser Gelegenheit sei polizeilicherseits auf die rechte Art der Aufstellung von Kraftfahrzeugen unter den Straßenlaternen hingewiesen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind die Kraftfahrzeugführer beim Aufstellen ihrer Fahrzeuge nur dann von der Beleuchtungspflicht entbunden, wenn ihre Wagen von der fremden Lichtquelle so beleuchtet werden, daß die Wagenumrisse gut zu erkennen sind. Da der Zweck dieser Bestimmung der ist, Unfälle zu verhüten, und da die Fahrzeuge in der Fahrtrichtung aufgestellt werden müssen, so ist den gesetzlichen Bestimmungen nicht Genüge getan, wenn etwa nur der Kühler eines Kraftwagens von der Laterne beleuchtet wird. Vielmehr müssen die Wagen so aufgestellt werden, daß der Lichtschein die Rückseite des Wagens genügend beleuchtet.

Weitere Förderung des Wohnungsbaues 1930

Für die Erstellung von Wohnungsneubauten hat der Stadtrat die geldliche Förderung weiterer Bauvorhaben zugesagt. Es handelt sich um 19 Wohnungen mit städtischen Bauhypotheken von insgesamt 71 500 RM. und Zinsbeihilfen aus einem Förderungsbetrag von 170 800 RM. Die zu fördernden 19 Wohnungen verteilen sich auf 3 Mehrfamilienhäuser an der Rüppurrer-, Karl- und Diakonissenstraße und zwar sind es durchweg Kleinwohnungen von 2 und 3 Zimmern.

Bettler mit Dietrichen in der Tasche

Die Täter der Einbruchsdiebstähle?

Ein 21 Jahre alter Schlosser und ein gleichaltriger Hilfsschlosser, beide auf Wanderschaft, wurden vorgestern vormittag in der Weltzienstraße festgenommen und der Polizeibehörde vorgeführt, weil sie in der Weststadt gebettelt hatten und dabei Sperrwerkzeuge mit sich führten. Da in letzter Zeit verschiedene Einbruchsdiebstähle verübt wurden, die noch der Aufklärung harren, und die beiden sich schon seit 8. März in Karlsruhe herumtreiben, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß sie als Täter in Frage kommen. Die Polizeidirektion bestrafte sie mit je 5 Tagen Haft, die Sperrwerkzeuge wurden der Staatsanwaltschaft vorgelegt.

Am Donnerstag wurden zwei Bettler festgenommen, von denen der eine Erwerbslosenunterstützung und Unfallrente, der andere 21 Mark Krankengeld in der Woche bezieht.

Karlsruhe als Tagungsort.

Anläßlich des „Badener Heimattages:

Vier grosse Ausstellungen

Badische Kunst der Gegenwart. — Badener im Ausland. — Deutscher Lebenswille. — Marine-Ausstellung.

Aus Anlaß des Welttreffens der Badener werden im Städt. Ausstellungsgebäude zu Karlsruhe gleichzeitig vier verschiedene Ausstellungen gezeigt, die in organischem Zusammenhang zueinander stehen, da sie Bezug nehmen auf die heutige badische Kultur, Wirtschaft und Politik der Gegenwart. Jede von ihnen erläutert einen besonderen Zweig und dient der allgemeinen Aufklärung, indem sie das allgemeine Wissen des Staatsbürgers jenseits jeglicher Parteieinstellung erweitern und vertiefen will.

Die erste Ausstellung verfolgt rein künstlerische Zwecke. Sie ist betitelt

„Badische Kunst der Gegenwart"

und als Veranstalter zeichnet der Reichsverband bildender Künstler, Gau Südwestdeutschland. Sie wird im Westbau untergebracht. Die bedeutendsten lebenden Maler Badens, die teilweise schon allgemeinen Ruf und Anerkennung genießen, zeigen die Werke der letztvergangenen Jahre ihres Schaffens und es wird sich feststellen lassen, daß sie bezüglich Kunstwerk und Zeiteinteilung mit an erster Stelle in Deutschland stehen. Ob sich unter den Vertretern der jüngeren Generation schon Ansätze zu einem neuen Stil vorfinden, wird die Schau selbst erweisen müssen.

Im Zusammenhang mit dieser Ausstellung wird eine siedlungsgeschichtliche Ausstellung, nämlich

„Badener im Ausland",

gezeigt. Veranstalter ist der „Verein für das Deutschtum im Auslande, Ortsgruppe Karlsruhe". Da das Deutsche Reich seine Stämme, die sich zahlenmäßig andauernd vermehren, nicht allesamt ernähren kann, so ist es begreiflich, daß auch in unserem badener Lande Familien, bei denen der altdeutsche Hang und Drang in die Ferne noch wirksam ist, sich anschicken, ihr Glück außerhalb des Vaterlandes zu suchen. So kommt es, daß wir in allen Teilen der Welt Badener vorfinden, die aber, wie üblich, untereinander engen Zusammenschluß haben. Nach beendetem Arbeitstag gedenken sie gar oft ihrer Heimat, eine Gepflogenheit, die sich auf Generationen weiter vererbt. Die Ausstellung führt an Hand graphischer und anderer bildlicher und kartographischer Darstellungen vor Augen, aus welchen Anlässen und in welche Gegenden Badener im Laufe der Jahrhunderte ausgewandert sind, wo sie ansässig sind und wie es ihnen in materieller und geistiger Hinsicht ergeht.

Eine am nächsten Tage stattfindende „Volkskundgebung für das Deutschtum im Auslande und in unseren verlorenen Kolonien" steht mit dieser Ausstellung in enger Beziehung. Es werden an diesem Tage Badener, soweit sie ihrer Heimatsehnsucht nachgegeben und sich in Karlsruhe eingefunden haben, vom Reichsminister Dr. Hermann Robert Dietrich, einem geborenen Badener, begrüßt werden und die Veranstaltung soll zu einer freudigen Wiedersehensfeier werden auch für diejenigen, die nicht unmittelbar persönliche Verwandte oder Bekannte unter den anwesenden Auslandsbadener haben.

Die dritte Ausstellung

„Deutscher Lebenswille"

bildet den geistigen Kernpunkt gewissermaßen den Sauerteig der vier Ausstellungen. Sie erläutert, was in den vergangenen zehn Jahren des Ringens um den Wiederaufbau und die Freiheit in der deutschen Republik unter dem stärksten Gegendruck von außen geleistet werden konnte. Sie ist ein Beweis dafür, daß auch in Baden als dem „Musterländle" die Auswirkung des deutschen Willens Früchte zeitigen konnte, die z. T. noch entfernt sind von dem, was wir erreichen wollen, wenn der Druck von außen geschwunden und das deutsche Selbstbewußtsein in vollem Maße wieder sich eingestellt hat. Eine derartige Ausstellung ist in unseren heutigen Zeiten aus dem Grunde sehr zu begrüßen, ja sogar notwendig, weil nach dem verlorenen Weltkriege nicht genug dafür getan werden kann, um nachzuweisen, was wir zu leisten vermochten, obwohl eine Welt von Feinden unseren Wiederaufstieg mit neidischen Augen verfolgt. Der „Deutsche Lebenswille", der in der Weltgeschichte schon einige Male auf dem Spiele stand konnte sich zu einer Lebenskraft auswirken, wie dies schon des öfteren in der deutschen Geschichte der Fall war. Als Ausstellungsträger zeichnet die „Reichszentrale für Heimatdienst, Landesabteilung Baden".

Die vierte Ausstellung ist betitelt

„Kolonial- und Marineausstellung".

Sie soll den Sinn und das Verständnis dafür wecken, wie wertvoll einem Volke, das Anspruch auf Weltgeltung erhebt, der Besitz von Kolonien ist. Bedeutet die Ausstellung bezüglich Deutschlands in erster Linie eine Rückschau auf Verlorenes, so will sie die Aufmerksamkeit darauf lenken, was im heutigen Zeitpunkt bezüglich kolonialer Bestrebungen unbedingtes Erfordernis ist. Veranstaltet wird sie von der „Kolonialen Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe" im Mittelbau Aufstellung finden. Sie soll bis zum großen Deutschen Marinebundestag in Karlsruhe im August d. J. stehen bleiben.

Die einzelnen Ausstellungen sind im übrigen vor verschieden langer Dauer, so daß man guttut, sie gleich am Anfang, solange sie noch alle vier gleichzeitig geöffnet sind, zu besuchen.

In ihrer Gesamtanlage werden die vier Ausstellungen dem Zweck dienen, die hierherkommenden Auslandsbadener über unsere geistige, kulturelle und wirtschaftliche Lage zu unterrichten (was ihnen in ihrem eigenen Lande doch immer nur durch das Sprachrohr anderer Meinungen zu Gesicht bekomm). Andererseits sollen aber auch die Inlandsbadener selbst und auch alle diejenigen, die anläßlich des Welttreffens hier weilen werden, einen Einblick in die badische sowie in die allgemeine deutsche Lage bekommen, damit es auf dem Wege der beschrittenen Erneuerung der deutschen Kultur aufwärts weiter gehen kann.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Aerztliche Versorgung

der vom Fürsorgeamt betreuten Hilfsbedürftigen.

Im Spätjahr letzten Jahres wurde an dieser Stelle berichtet, daß die Stadtverwaltung den mit dem Verein Karlsruher Aerzte abgeschlossenen Vertrag über die ärztliche Versorgung der anspruchsberechtigten Hilfsbedürftigen auf Ende März 1930 gekündigt habe. Mit dieser Kündigung wurde erstrebt, die dem jetzigen Verfahren anhaftenden Mängel zu beseitigen und eine Regelung Platz greifen zu lassen, die, ohne Beeinträchtigung der notwendigen ärztlichen Betreuung der Hilfsbedürftigen, auch den Interessen des Fürsorgeamts mehr als bisher gerecht wird und außerdem noch eine finanzielle Entlastung des Wohlfahrtsetats in sich schließt. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen den Vertragsparteien ist es schließlich gelungen, zu einer Einigung zu kommen. Der Stadtrat hat den am 1. April 1930 in Kraft tretenden neuen Vertrag genehmigt und dem Aerzteverein gegenüber die Hoffnung ausgesprochen, daß sich die gehegten Erwartungen auch tatsächlich erfüllen.

Erhöhung des Stadtgarten-Eintrittspreises

Zum teilweisen Ausgleich der Mehrausgaben für den Stadtgarten im Voranschlagsjahr 1930 (1. April 1930 bis 31. März 1931) wird der Tageseintrittspreis für den Stadtgarten mit Wirkung vom 1. April d. J. ab von 40 Pfg. auf 50 Pfg. erhöht. Die übrigen Eintrittspreise, insbesondere auch die Preise für den Sonntag-Vormittagsbesuch, den Abendbesuch und für die Konzerte sowie die Preise der Jahreskarten bleiben unverändert.

Pfarrer Heumann's Heilmittel

bewährt bei zahlreichen Krankheiten. 180 000 Dankschreiben. Das Pfarrer Heumann-Buch (272 S., 150 Abb.) erhält jeder, der sich auf dieses Inserat beruft, völlig umsonst u. portofrei durch Ludwig Heumann & Co., Nürnberg S 9. Die Pfarrer Heumann'schen Heilmittel sind stets frisch und zu Originalpreisen erhältlich

Alte Sachs'sche Apotheke, Karlsruhe, Kaiserstraße 80.
Löwen-Apotheke Durlach.
Schwanen-Apotheke Pforzheim.
Apotheke in Rheinbischofsheim.

Rappenwört in der Geschichte

Wer diese zwischen dem Altwasser des Rheines liegende Insel mit ihren welt-abgeschlossenen, stimmungsvollen, malerischen Motiven und dem darauf errichteten modernen Karlsruher Strandbad und der Karlsruher Vogelwarte zum ersten Male betritt, der ahnt es kaum, daß dieses Fleckchen Erde schon eine Geschichte und zwar im Verhältnis seiner Größe sehr umfangreiche, hat.

Der Bezirkspfleger der badischen historischen Kommission Gustav Rommel ist in seiner von fleißiger Arbeit zeugenden Broschüre „Rappenwört in der Geschichte" allen Spuren in der Vergangenheit nachgegangen und bringt das Wissenswerte über Rappenwört in knappen, aber instruktiven und interessanten Ausführungen ans Licht der Gegenwart.

Wir erfahren von der Urgeschichte der Insel, über die uns Funde belehren, von der wechselvollen Bodenbeschaffenheit, von Ueberresten, die auf Besiedelung schließen lassen, bis zu dem Datum, wo der Name Rappenwört zum ersten Male in der Geschichte auftauchte (im Jahre 1445). Einmal war sie sogar völlig verschwunden, bedeckt und zum Teil hinweggespült von den Fluten des Vaters Rhein, aber sie kam wieder, wenn auch in veränderter Gestalt, und war lange Zeit ein Streitobjekt zwischen Kurpfalz und Baden. Bei der Festlegung der Grenze im Jahre 1811 kam sie an die Pfalz, doch bei der Rheinregulierung 1821 wurde sie endgültig badisch und gelangte mit der Eingemeindung Daxlanden zu Karlsruhe, die dadurch eine Stadt am Rheine geworden ist. Aeußerst interessant ist die geschichtliche Tatsache, daß hier Gold gewaschen wurde, was sich heute aber wegen der zu gering vorkommenden Mengen nicht mehr lohnt. (Diese seit frühesten Zeiten feststehende Tatsache des Vorkommens von Gold im Rheinsand hat übrigens die frühgermanische Volksphantasie zu den grandiosen Sagen der germanischen Kultur angeregt, zu der Sage vom Nibelungenschatz, die in Wagners „Ring" wieder dramatische Verwertung und Gestalt gewann.)

Die Broschüre ist im Verlag Macklot erschienen und wird besonders heutzutage, wo das Karlsruher Badeleben am Rheinstrand großen Umfang angenommen hat, sicher gerne gelesen werden.

Die Deutsche Hypothekenbank in Meiningen macht im heutigen Inseratenteil bekannt, daß sie ihre 8prozentigen Gold-Pfandbriefe Emission 22, die sie in letzter Zeit nur gegen bar zum jeweiligen Börsenkurs absetzte, in Fortsetzung ihres früheren Umschuldungsangebots auch wieder gegen Hereinnahme ihrer 4½prozentigen Liquidations-Gold-Pfandbriefe bis zum Gesamtbetrage von GM. 3 000 000 abgibt, nachdem sie sich einen entsprechenden Betrag Umschuldungshypotheken gesichert hat. Der Anrechnungskurs der 4½prozentigen Liquidations-Gold-Pfandbriefe, der bisher 85 Prozent betragen hat, ist auf 86 Prozent festgesetzt.

Von kommenden Modedingen

Zeit der wirtschaftlichen Misere. — Das Geheimnis der schrägen Linie. — Zacken- und Stufenmotiv. — Wiedererscheinen der unsterblichen Bluse.

Von Albertine Albrecht, Düsseldorf.

Wochenlang hat er die Atmosphäre der Vernunft kompromittiert, Sinn in Unsinn verkehrt und das flutende Modegeschehen durch allerlei Allotria beunruhigt. Darum — reden wir nicht mehr von ihm, er ist überwunden und abgetan, der Karneabl 1930! — Wenden wir uns lieber den kommenden Modedingen zu. Es ist ja so viel Schönes zu sehen und zu bewundern. Selbst in unserer Zeit der wirtschaftlichen Misere dürfen wir uns um Modedinge kümmern, die im Handel und Wandel des Tages eine Rolle spielen, deren Herstellung und Verwendung Geldumsatz bedeutet und vielen fleißigen Händen Arbeit gibt. Nur vor dem Uebermaß und den großen Uebertreibungen wird eine kluge Frau sich hüten. —

In den großen Modezentralen des In- und Auslandes herrscht reges Leben, die ersten Frühjahrsmodelle haben ihre Reise zu der wartenden Kundschaft angetreten und die Bestellungen folgen ihr auf dem Fuße nach. Wie man hört, soll sich in diesem Jahre Berlin mit Paris durchaus messen können, wenn es für Herrn Pioret auch recht schmerzlich ist, daß seine Alleinherrschaft im Modereich bedenklich schwankt. Jedenfalls ist unserer einheimischen Modearbeit eine Zeit des Aufblühens beschieden, was besonders der Maßschneiderei zugute kommt. Das deutsche Schneiderkleid für die Straße zeigt feinste Verarbeitung und tadellosen Sitz. Auch die neuen Mäntel zeichnen sich durch diese bis ins Kleinste gehende saubere und sachmäßige Anfertigung aus. — Eine hübsche Neuheit haben wir in dem karrierten hellen Rock, der zu einer einfarbigen, bunten kurzen Jacke getragen wird. Eine helle Bluse, ein Krägelchen und eine flotte Krawatte vervollständigen diesen hübschen Anzug. Sehr apart wirkt das zu der Jacke passende Capes, das sonst hauptsächlich auf dem Mantel Verwendung findet. Die Vorliebe für das moderne Capes zeigt sich auch bei den neuen Nachmittagskleidern. Hier finden wir häufig den großen Schulterkragen, der in Zipfeln oder Bogen den Halsausschnitt umrahmt. Im übrigen sind die Nachmittagskleider aus bedrucktem Sammet, aus Crepe und Crepe-Satin, aus Moire, Charmelaine, Rips-Popeline und Crepe-Caid von einer interessanten Einfachheit, die indessen nicht darauf verzichtet, in Kleinigkeiten groß zu erscheinen. Es ist das Geheimnis der schrägen Linie, die in vielen Varitionen zu sehen ist, sich stets an die richtige Stelle zu setzen. Sie gibt dem Kleide die moderne Note und ist berufen, den monotonen Eindruck der Längslinien zu unterbrechen. Aber nur bis zum Knie, wo die aufspringenden Falten in das Modebild lebhafte Bewegung hineinbringen. So wird auch die Anhäufung von Stoff etwas gemildert, indem man der anscheinenden Verschwendung einen Sinn verleiht.

Es kommt überhaupt bei dem Kleid für einfache Zwecke, also für Straße, Reise, für Besuche, zum Kaffee, zum Tee usw., ganz besonders darauf an, daß man sich selber kennt und ungefähr abtaxieren kann, was aus hundert schönen, neuen Modedingen, aus Stoffen, Farben und Schmuck, man für sich wählen soll. Besonders muß man sich über die Form des Kleides klar sein. Dann wird man sein Ziel mühelos erreichen. Recht vorsichtig sollte man in der Wahl des Rocksaumes sein, d. h. die Linie des Kleides darf vorne nicht allzu hoch gezogen werden, wenn die rückseitige Bahn fast bis auf die Erde stößt. Neuerdings bringt die Mode allerlei kleine Besätze, die dazu dienen, die Schnittkante des Stoffes bei Plissees, Volants und bei Kragen zu verdecken und zu schmücken, wie z. B. schmales gezogenes Seidenband, seidene Borte oder auch Kordel, die in Bogen und Schlingen gelegt ist. Sehr beliebt ist die neue Zackenlinie oder die Verarbeitung des Stoffes zu gradlinigen Stufen. Die schon genannte schräge Linie kehrt in Verbindung mit dem Zacken- und Stufenmotiv in fast allen Kleidformen wieder.

Von größter Bedeutung sind neuerdings die Knöpfe, die man in reizenden Formen und Farben herstellt und die als Schmuck äußerst beliebt sind. Am wirkungsvollsten ist eine Knopfreihe. So z. B. am Aermel, vom Ellenbogen bis zum Handgelenk. Auch als Verschluß des Kleides auf der Seite oder in der Mitte der Vorderbahn ist die Knopfreihe zu bewundern, ja, es gibt Knopfliebhaberinnen, die eine solche lustige Knopfreihe auf dem Rücken tragen, vom Halsausschnitt bis zum Taillenschluß. Und von da beginnt die Fortsetzung bis zum Rocksaum. Knöpfe dahin zu setzen, wo es nichts aufzuknöpfen gibt, ist an sich eine Gedankenlosigkeit, wenn nicht hier beinahe ein Verstoß gegen die guten Sitten. Das neue Knopflager der großen Geschäfte hat in seinen Kartons alle Farben des Regenbogens in unzähliger, sprühenden Variationen eingefangen. Denn so bunt und schön wie unsere Kleider im Frühling muß auch der moderne Ausputz sein. Man sieht, der Galalithstrom flutet in diesem Frühjahr breit und behaglich dahin und wirft außer den Knöpfen auch noch wunderschöne Schnallen und Spangen, Ketten und Ringe, Kämme und Nadeln ans Ufer des staunenden Modelandes. Es ist ein Zeichen der Zeit, daß man für Schmuck aus Galalith schwärmt, ein Material, das ebenso hübsch, wie billig ist. Aus Galalith sind auch die entzückenden neuen Fächer hergestellt, die man mit feiner Malerei schmückt und mit Schleifen aus kostbarer bunter Seide. Der Straußfedernschmuck ist beim modernen Fächer seltener zu sehen. Es wird viel mehr Wert auf einfache Nettigkeit gelegt als auf pompöse Aufmachung, die auch nicht zu Galalith passen würde. Straußfedern sind dem höchst kostbaren und stilvollen Fächer aus ziseliertem Edelmetall und aus Schildplatt und Elfenbein orbehalten. So feiert dieses Requisit einer fraulichen Mode, der Kompagnon von Witz und Laune und Liebesschelmerei, seine fröhliche Auferstehung.

Und was kehrt sonst nicht alles wieder in dieser femininen Zeit? Mit graziösem Schwung hüpft da die plötzlich wieder beliebte Bandschleife durch den lachenden frohen Modefrühling. Sie sucht ihren Platz am Taillenschluß, am Gürtel, am Halsausschnitt und auf der Schulter, und überall verleiht sie dem Gewande den feinen Reiz farbiger Schönheit. Wie wehende Wimpel frühlingsfrischer Jugendfreunde grüßt sie von malerischen Huträndern, schmiegt sie sich an Sonnenschirm und Handtasche. Ja selbst in die Bezirke des Haushaltes darf sie eintreten und die kleine Spitzenschürze der Hausfrau neckisch verschönern. Sogar das Armband darf aus einem Seidenband mit Schleife bestehen und wird über der Stulpe des hellen Handschuhs getragen. Für Gesellschaft ist neben dem modernen Häubchen ein breites zartgetöntes und zum Haar passendes, elegantes Seidenband sehr beiebt, das man leicht und lose durch das kurze Haar windet, eine Mode, die ihre Vorbilder in den Portrats von Vigue Lebrun, Madame Neurmier und Frau von Stael sucht und auch die Haartracht von Bettina von Arnim und Rahel Vornhagen geschickt kopiert. — Mit freudiger Ueberraschung haben wir von dem Wiedererscheinen der Bluse, — der unsterblichen Bluse — Notiz genommen und man kann mit Sicherheit sagen, daß sie nun ihre Existenzberechtigung bewiesen hat. Ihre Machart und Farbe unterliegen keinem Gesetz. Ob mit langem oder kurzem Aermel, ob mit Halsbörtchen oder Halsausschnitt, ob aus Wolle, Seide oder anderem Stoff gearbeitet, ist Sache des feinen Geschmacks. Nur muß der Rockgürtel über der Bluse getragen werden. Damit ist der Jumper in Gefahr, auf den Aussterbeetat zu kommen. Für die Bluse hat die freundliche Mode den neuen Erbstüll vorgesehen, einen Gitterstoff, der über einer farbigen Unterbluse sehr hübsch wirkt. Ob man den Gesichtsschleier auch zu den neuen, kommenden Modedingen rechnen soll, sei dahingestellt. Wir haben auch ohne diesen Augenvorhang so viel allerliebste modische Kleinigkeiten von der neuen Saison beschert bekommen, daß wir vielleicht auf ihn verzichten können.

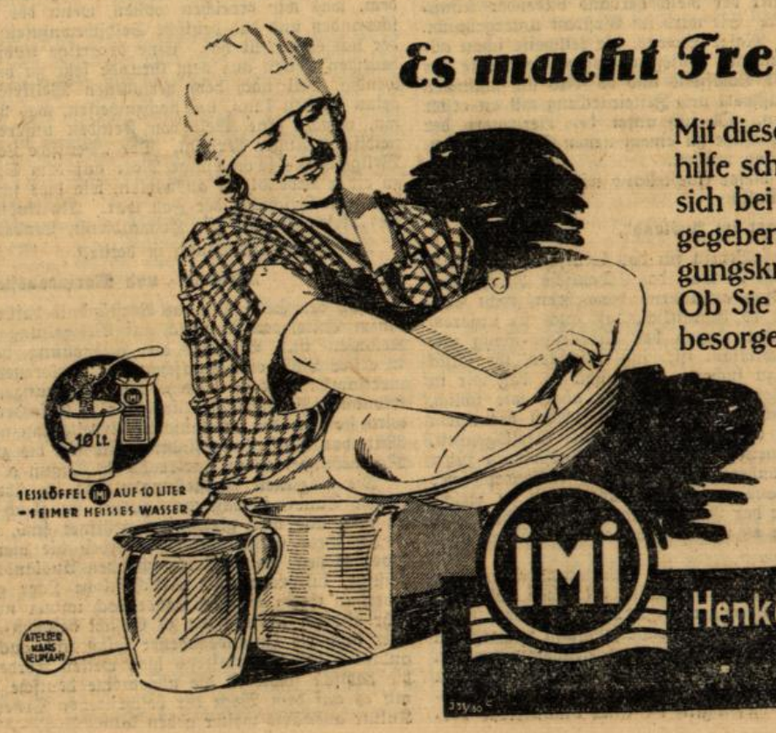
Gefallenengedenktag im Rundfunk. Dem Gedächtnis der im Weltkrieg Gefallenen widmet der Südfunk Sonntag, den 16. März, mehrere Programme. 11.30 Uhr wird über den Freiburger Sender eine Gedächtnisfeier aus dem großen Saal der Festhalle in Karlsruhe unter Leitung von Generalmusikdirektor Krips übertragen mit Orchester- und Chorwerken und einer Ansprache des bekannten Mannheimer Schriftstellers Fritz Droop. Im Abendprogramm übernimmt der Südfunk 19.40 Uhr aus Frankfurt a. M. eine Aufführung der symphonischen Dichtung „Heldenklagen" von Franz Liszt. Anschließend folgt die Ursendung eines Hörspiels von Ernst Johannsen mit dem Titel „Brigadevermittlung", ds im Sommer 1918 in einem Unterstand einer Telephonstation an der Westfront spielt und ebenfalls den Gefallenen zum Gedächtnis geschrieben wurde.

(:) **Häusliche Lehre.** In Sachen der häuslichen Lehre wird bereitwilligst Auskunft erteilt im Geschäftsraum des kath. Frauenbundes und in der Wohnung der Vorsitzenden der Hausfrauenabtlg. Fr. Anzlinger, Schillerstraße 14, 3. Stock.

= **Münzprägung im Februar 1930.** Im Monat Februar 1930 sind in den deutschen Münzstätten an Silbermünzen 7 388 000 RM. Fünfmarkstücke, an Aluminiumbronzemünzen 161 073.10 RM. 10 Rpfg.-Stücke und an Kupfermünzen 75 000 RM. 1 Rpfg.-Stücke neu geprägt worden. — Unter Berücksichtigung der früher geprägten Münzen und nach Abzug der wieder eingezogenen Münzen von der Gesamtprägung ergibt sich für Ende Februar 1930 folgender Umlauf: 306,23 Mill. RM. 5-RM.-Stücke, 166,23 Mill. RM. 3-RM.-Stücke, 199,97 Mill. RM. 2-RM.-Stücke, 257,41 Mill. RM. 1-RM.-Stücke, 65,02 Mill. RM. 50-Pfg.-Stücke (Nickel), 5,80 Mill. RM. 50-Rpfg.-Stücke (Aluminiumbronze), 62,15 Mill. RM. 10-Rpfg.-Stücke, 27,68 Mill. RM. 5-Rpfg.-Stücke, 5,00 Mill. RM. 2-Rpfg.-Stücke und 4,19 Mill. RM. 1-Rpfg.-Stücke.

(:) **Die Einweihung des „Hauses der Gesundheit"**, Neubau, Karl-Wilhelmstraße 1, findet am Montag, den 17. März, vormittags 11 Uhr, statt. Nachmittags um 5 Uhr ist Mitgliederversammlung der Landesgruppe Baden des Reichsverbandes der Säuglings- und Kleinkinderschwestern und abends 8¼ Uhr tagt die Landesgruppe Baden des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen, deren Hauptversammlung am Dienstag, den 18. März, stattfindet.

Es macht Freude, mit IMI zu arbeiten!



Mit dieser neuen, wunderbaren Aufwasch- und Reinigungshilfe schaffen Sie es in der halben Zeit! Und Sie brauchen sich bei weitem nicht so anzustrengen. Ins heiße Wasser gegeben, entfaltet IMI von selbst eine außerordentliche Reinigungskraft. Fett, Öl, Schmutz, nichts widersteht. So arbeitet IMI! Ob Sie Geschirr spülen oder andere Reinigungsarbeiten besorgen, immer haben Sie in IMI eine unersetzliche Hilfe, die rasch und sicher strahlende Sauberkeit und schimmernden Glanz in Küche und Haus bringt.
Überall, wo IMI erprobt ist, wird es gepriesen! IMI ist sparsam im Gebrauch und kostet nur 25 Pfennige. Lassen Sie es heute noch mitbringen!
Verwenden Sie immer

IMI
Henkel's Aufwasch-Spül-und Reinigungsmittel
für Haus- und Küchengerät aller Art
Hergestellt in den Persilwerken

Die Lehrfilmtätigkeit

der Badischen Lichtspiele für Schule und Volksbildung.

Wie bereits in den Vorjahren, haben die Badischen Lichtspiele auch jetzt wiederum ihren Jahresbericht für das abgelaufene Geschäftsjahr 1929 herausgegeben. Derselbe gibt an der Hand einer zahlenmäßigen Statistik einen Ueberblick über die umfassende Lehrfilmtätigkeit dieses gemeinnützigen und vom Bad. Unterrichtsministerium beauftragten Unternehmens in den ländlichen Schulbezirken. Diese Ueberlandtätigkeit, die sich allmählich vom mühsamen Handwagenbetrieb über das Motorrad zum Kraftwagenbetrieb entwickelt hat, und die sich allseitiger Anerkennung, sowohl bei den Schulbehörden, als auch bei der Lehrerschaft erfreut, erstreckt sich über ganz Baden. Nach einem vorher aufgestellten Arbeitsplan wird jeweils ein ganzer Schulkreis systematisch durchgearbeitet, wobei selbst die kleinsten und abgelegensten Schulorte erfaßt werden. Im Bericht wird hierbei auch dankend die Unterstützung durch die Kreisschulämter und Ortsschulbehörden erwähnt.

Trotz des harten, schneereichen und späten Winters der ersten Monate des Jahres und trotz der außerordentlichen Witterungsverhältnisse während des Sommers und den dadurch bedingten unregelmäßig einsetzenden und lang ausgedehnten Sommer- bzw. Ernteferien, durch die die mit Mühe aufgestellten Arbeitspläne oft umgeworfen, und die Vorführungen selbst auf unbestimmte Zeit unterbrochen wurden, konnte die Zahl derselben gegenüber den Vorjahren noch vermehrt werden. Während im Jahre 1927 Vorführungen für 481 Schulorte vor 40 800 Schülern, im Jahre 1928 Vorführungen für 610 Schulorte vor 41 100 Schülern stattfanden, konnten im abgelaufenen Geschäftsjahre 8 Schulkreise mit 728 Schulorten und rund 50 900 Schülern bedient werden, eine Steigerung, die nur dem Wunsche und Bedürfnis der Landschulen entspricht. Auch die in den größeren Orten befindlichen Mittelschulen und Fachschulen wurden stets zum Besuche der Vorführungen eingeladen, und wurde davon in den meisten Fällen gern Gebrauch gemacht.

Es ist selbstverständlich, daß sich ein derartiges, mit bedeutenden Betriebsunkosten verbundenes Unternehmen wirtschaftlich nicht selbst tragen kann. Daher ist es nur dankend zu begrüßen, daß der Badische Landtag in richtiger Erkenntnis der ungeheueren Möglichkeiten, die der Film zur Verbreitung von Anschauung und Wissen für unsere heranwachsende Jugend in sich birgt, die erforderlichen Mittel zur Verfügung stellt, um die so wertvolle Einrichtung dieser Schulvorführungen durch die Badischen Lichtspiele aufrecht zu erhalten.

Schnellere Züge — bessere Anschlüsse

Der neue Personenzugfahrplan der Deutschen Reichsbahn, der am 15. Mai in Kraft treten wird, bringt eine Reihe wichtiger Aenderungen im internationalen und im innerdeutschen Eisenbahnverkehr. Nicht allein durch neue Züge, sondern vor allem durch die Beschleunigung zahlreicher bereits bestehender Züge werden die Verkehrsverbindungen verbessert. Eine Anzahl von Personenzügen wird, durch Verbesserung der Anschlüsse und durch Abkürzung bzw. Fortfall einiger Halte, so beschleunigt, das auf längere Strecken ein Zeitgewinn bis zu einer Stunde sich ergibt. Auch viele Eilzüge erreichen ihr Ziel in kürzerer Fahrt als bisher und selbst bei einer Anzahl von Schnellzügen werden die Fahrzeiten vom 15. Mai ab weiter verkürzt. Die Eilzüge zwischen Freiburg und Ulm, die 1929 nur für die Sommermonate vorgesehen waren, werden in diesem Jahre bis 4. Oktober verkehren (ab Freiburg 13.40, ab Ulm 10.58 Uhr); dasselbe ist mit den D-Zügen 154/55 Offenburg—Konstanz der Fall (Offenburg ab 13.54, Konstanz ab 12.12 Uhr). Der D-Zug 308 Dortmund—Ludwigshafen—Mannheim—Basel wird früher gelegt und beschleunigt. Als Ersatz dafür verkehrt ein neuer Eilzug auf der gleichen Strecke ab Ludwigshafen-Mannheim nach Basel (ab Ludwigshafen 6.44). Das Stillager in Würzburg verringert sich von 85 auf 18 Minuten. Die Eilzüge 177/178 Pirmasens—Frankfurt a. M. (ab 16.19 bzw. 18.45) werden um 28 bzw. 41 Minuten beschleunigt. Zur Verbesserung der Nahverbindungen im Rhein-Main-Gebiet werden zwischen Frankfurt a. M. und Wiesbaden drei neue Eilzugpaare, zwischen Frankfurt und Darmstadt vier neue Eilzugspaare eingelegt. Die FD-Züge Basel—Hamburg-Berlin werden zur Bedienung des Verkehrs nach und von den nordischen Ländern während des Sommerfahrplanabschnitts in Bad Nauheim halten.

Für die Kriegsgräberfürsorge

Zugegeben, es häufen sich die Sonntage, an denen gegen die Spaziergänger auf Schritt und Tritt eine Sammelbüchse gezückt wird. Wenn man sie jedoch angesichts des wirtschaftlichen Tiefstandes als leider notwendig gewordene Schreie an die allgemeine Hilfsbereitschaft auffaßt, klingt die Gabe gewiß gern in die Büchse. Wenn nun am heutigen Sonntag mit seinem feierlich und mahnend rufenden Reminiscere — Gedenke — für die Erhaltung der Gräber unserer besten Volksgenossen in fremdem Lande ein Scherflein geheischt wird, so kann gar kein Unmut gegen eine öffentliche Sammlung aufkommen. Jene haben ihr Leben geopfert, demgegenüber ist es das Geringste, was wir Lebende tun können, daß wir das Andenken als kümmerlichen Dank für unsagbar Erlittenes und für Aufopferung ihres Daseins durch Pflege ihrer Ruhestätten heiligen.

Gewiß ist es schließlich eine Aeußerlichkeit, aber diese Aeußerlichkeit birgt sinnfällig in sich die Symbolkraft des seelischen Empfindens, des Nichtvergessens der Toten, der Anteilnahme an die Hinterbliebenen, der Würde des deutschen Vaterlandes, dem eigenen und den fremden Völkern gegenüber.

Ein winziges örtliches Beispiel aus den Möglichkeiten zur Pflege der zahllosen Soldatenfriedhöfe auf fremder Erde möchte zur heutigen sonntäglichen Sammlung das Gewissen besonders mahnen und mit den Herzen die Beutel öffnen. Mädchen und Knaben der Karlsruher Lessingschule und des humanistischen Gymnasiums haben durch ihre rührige Sammlung ermöglicht, daß der Soldatenfriedhof Mangiennes mit zweieinhalbhundert Akazien bepflanzt werden konnte. Wenn nun in den nächsten Wochen der Frühling übers ferne Land kommt, rieseln wie endlose Tränen weiße Blüten auf die Heldenhügel. Diese Blütenboten werden heimlich von der Heimat flüstern und den einer schauerlichen Verwirrung der Menschheit zum Opfer gefallenen ewigen Schläfern zuraunen, daß wir ihrer stets gedenken, die einstens uns vor Feindeseinbruch bewahrt.

Die Strassenbahn als Krankheitsquelle

Von Dr. Heinrich Pudor.

Ueberall, wo die Menschen in dicht gedrängten Gruppen, in Ansammlungen, in Zimmern, Sälen, Büros, Wirtschaften, Theatern, Kinos, Versammlungen zusammenstehen oder -sitzen, schaffen sie sich eine Atmosphäre, die mit den Ausdünstungs- und Ausatmungsstoffen und -giften von ihnen allen gespeist und geschwängert wird. Diese „Luft" erneuert sich wenig oder gar nicht, und zum Abströmen kommt es nur dann, wenn „Zug" entsteht. Am schlimmsten sind diese, mit schweren gesundheitlichen Gefahren verknüpften, aller Hygiene Hohn sprechenden Verhältnisse in den Straßenbahn- und Untergrundbahn-Wagen. Hier müssen die Menschen auf engstem Raum — ein jeder angetan mit Kleidern, die an sich schon vollgesogen sind mit Ausdünstungsstoffen — immer wieder ihre eigene und die Ausatmungsluft der anderen einatmen, und zugleich damit auch alle nur möglichen und denkbaren Unreinlichkeiten: Pilze, Mikroben, Infektionskeime und Ansteckungsgifte. Darin liegt zweifellos eine große Ansteckungs- und Vergiftungsgefahr, **besonders beim Stehen,** weil die Annäherung hier umso größer ist und der Atem unmittelbar zu- und einströmt. Stadtverwaltungen und Verkehrsgesellschaften sollten sich im Zeitalter der Hygiene ihrer Pflicht bewußt werden und Abhilfe schaffen. Besonders in Zeiten von Grippe und Influenza wächst diese Gefahr ins Ungeheuere; denn die Menschen sind nicht alle Nasenatmer, sondern sie sind zum Teil Mundatmer, letzteres namentlich dann, wenn sie erkältet sind oder überhastet in den Wagen steigen. Galt nun den Indern und Persern der Mundatem an und für sich als „unrein" (daher die orientalische Sitte, ein Tuch um den Mund zu binden), so ist letzteres im Falle von Erkältungskrankheiten in erhöhtem Maße der Fall. Wenn es doch erst einmal gelingen wollte, diese „Atmungsluft" zu photographieren! Da könnten die Menschen **sehen,** was sie ihren inneren Organen zumuten! Oder wenn man diese „Luft" wenigstens durchleuchten könnte, wie es der Sonnenstrahl manchmal tut, oder wie es die Röntgenphotographie macht! Vielleicht sind wir in einigen Jahrzehnten so weit, daß in den Verkehrswagen Glaskästen hängen als „Luftkontrollapparate", in denen man die Luft photographiert sieht und zugleich physikalisch-chemisch ablesen kann. Eine solche Erfindung wäre eine Wohltat für die ganze Menschheit. Diese Luftkontrollapparate könnten sogar automatisch mit den Ventilationsapparaten in Verbindung stehen.

In den Straßenbahnen und Untergrundbahnen sind die unhygienischen Verhältnisse am schlimmsten, weil die Menschen hier eng zusammensitzen und -stehen. In der Untergrundbahn kommt noch hinzu, daß hierd die Lufterneuerung von außen ungenügend ist.

Im Grunde handelt es sich auch hierbei um eine Frage der Reinlichkeit. Reine Luft für Lunge und Haut! Das Prinzip der Reinlichkeit hat uns in der Geschichte der Medizin schon wiederholt die größten Errungenschaften gebracht (z. B. die Ueberwindung des Kindbettfiebers). In der hier in Rede stehenden Richtung fehlt es sogar noch an Aufklärung! **Jede Stadt hat die Gesundheit, die sie verdient!** Jede Stadt hat ihre Eigenatmosphäre, die sich aus sehr wenig Himmelsluft, aber viel Schmutz, Staub und Menschenausdünstung zusammensetzt. Die ultravioletten Heilstrahlen läßt die Großstadtluft einfach nicht durch; sie bildet um die Stadt einen dichten Mantel, der die Lufterneuerung hindert und den Zutritt der heilkräftigen Sonnen- und Luftstrahlen erschwert oder ganz unmöglich macht. Und nun denke man an die Zusammenballung der Menschen in den überfüllten Straßenbahn- und Untergrundbahn-Wagen — eine Luft — in der dieses bißchen fragwürdiger Großstadtluft auch noch verkümmert! Zum Schutze der Volksgesundheit sollte daher mindestens die Kontrolle der Ueberfüllungsvorschriften scharf gehandhabt werden, und diese selbst sollten viel strenger sein als bisher.

Der badische Polizeifunkverkehr

P.A. Das badische Polizeifunknetz umfaßt außer der Polizeifunkleitstelle Karlsruhe, die mit der Hauptfunkleitung Berlin in direkter Verbindung steht, noch die Polizeifunkstellen Konstanz, Lörrach und Mannheim, diese vermitteln weiter den polizeilichen Grenzfunkverkehr nach der Ost- und Westschweiz, sowie nach der Pfalz.

Die Gesamtzahl der von badischen Polizeifunkstellen aufgenommenen Funksprüche, allgemeine polizeiliche wie Fahndungs-Funksprüche, zeigten — ein deutlicher Beweis für die wachsende Bedeutung des Polizeifunkverkehrs — im Laufe des Jahres eine im ganzen ständig ansteigende Kurve, die nur in wenigen Monaten eine geringe, vorübergehende Senkung aufweist. Ihren niedrigsten Stand hatte sie im Februar mit 522, ihren höchsten im September und November mit 1026 und 1025. Die Aufnahme der Fahndungssprüche ist also im Laufe des Jahres beinahe um das Doppelte gestiegen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die Polizeifunkstelle in Lörrach erst von April vorigen Jahres an in Betrieb genommen wurde. Im ganzen wurden von badischen Polizeifunkstellen 10 271 Funksprüche aufgenommen.

Aehnlich verhält es sich mit den von badischen Polizeifunkstellen abgegebenen Funksprüchen, deren Zahl naturgemäß gegenüber den aus dem Reich übermitteten und aufgenommenen Funksprüchen geringer ist. Aber auch hier zeigt sich eine beinahe ständig steigende Linie, die ihren niedrigsten Stand wiederum im Februar mt 128, ihren höchsten mit 285 im November hat. Im ganzen wurden 2607 Funksprüche abgegeben.

Von den einzelnen Polizeifunkstellen weist Mannheim die höchsten Ziffern mit 9489 aufgenommenen und 1004 abgegebenen Funksprüchen auf. Es folgen mit aufgenommenen Funksprüchen Konstanz mit 9121, Karlsruhe mit 9020 und schließlich das ein Vierteljahr später in Betrieb genommene Lörrach mit 7145. Bei den abgegebenen Funksprüchen steht dagegen die Polizeifunkstelle Karlsruhe mit 872 über Konstanz, das 475 zählt, Lörrach hat hier 256.

Im ganzen gibt die Zusammenstellung ein deutlich erkennbares Bild von der wachsenden Inanspruchnahme damit auch von der steigenden Bedeutung des badischen Polizeifunknetzes.

Im Windthorstbund sprach bei der letzten Versammlung der 2. Vorsitzende, Herr Sprauer, über die augenblickliche politische Lage. Er gab in einer bunten Fülle von sachkundigen und verständigen Ausführungen die ganze Skala des Regenbogens wieder, der sich über der politischen Arena der vergangenen Tage wölbt. Er tat es mit Schwung und Lebendigkeit, so daß eine lebhafte Diskussion nicht ausbleiben konnte. Die Haltung der Zentrumsfraktion des Reichstags wurde gebilligt und das Vertrauen in sie und ihre straffe Führung bekundet. Gerade solche Aussprachеabende zeigen erneut, wie wichtig solche politischen Zirkel wie der Windthorstbund sind, in denen unbeschwert von Rücksichten, aber mit dem Willen zum Wesen der politischen Dinge vorzudringen, politische Themata behandelt werden. Mit dem nächsten Freitag beginnt ein neuer Zyklus von Vorträgen, in denen die Stellung des Zentrums zu den verschiedenen Problemen der Gegenwart behandelt werden soll. Das erste diesbezügliche Referat hält Herr Regierungsrat Kühn über das Zentrum und die soziale Frage.

Spiel und Sport

Phönix — Jahn Regensburg.

Die beiden genannten Vereine stehen sich heute nachmittag 2.15 Uhr mit folgenden Mannschaften gegenüber:

Regensburg: Jakob; Eichhammer, Eckel; Leipold, Guteneder, Fuchs; Weinzierl, Gahr, Wankerl, Eisenhut, Wolffedl.

Phönix: Vogel, Groebel, Heiser, Schwerdtle, Schäffer; Funk, Schleicher, Pongratz; Silbernagel, Lorenzer; Riedle.

× **Warnung vor dem Tierarztstudium.** Von erfahrener Seite wird es für notwendig erachtet, vor dem Uebertritt zum tierärztlichen Studium eindringlichst zu warnen. Im Jahre 1927 betrug die an sich schon zu hohe Zahl der Studierenden an den Tierärztlichen Hochschulen und Fakultäten Deutschlands 876, im Jahre 1929 jedoch schon 1221. Wenn man bedenkt, daß dieser Zunahme an Tierärzten eine bedeutende Abnahme der Erwerbsmöglichkeiten gegenübersteht, so kann man sich leicht vorstellen, daß eine Katastrophe nicht ausbleiben wird.

Veranstaltungen

Badisches Landestheater. Außer zwei „Volksbühnen"-Vorstellungen von Friedrich Wolfs Schauspiel „Kolonne Hund" am Montag, den 17., und Donnerstag, den 20. März, findet am Dienstag, den 18. März, eine neueinstudierte Aufführung der Operette „Der Zigeunerbaron" von Johann Strauß, am Mittwoch, den 19. März, eine Wiederholung von Mozarts „Figaros Hochzeit" und am Freitag, den 21. März, die vierte Aufführung der Komödie „Ingeborg" von Kurt Götz statt. — Die am Samstag, den 22. März, zum ersten Male in Szene gehende „Sebastianlegende" — 5 Akte vom „Glauben und seinen Wundern" von Hermann Heinz Ortner hat erst vor kurzem in Wien seine erfolgreiche Uraufführung erlebt und die hiesige Aufführung ist die erste auf einer reichsdeutschen Bühne. — Am Sonntag, den 23. März, wird als Nachmittagsvorstellung Kleists „Kätchen von Heilbronn" und abends d'Alberts Oper „Tiefland" in Szene gehen. — Im Konzerthaus wird am Sonntag, den 23. März, Emil Rosenows Komödie „Kater Lampe" zum fünften Male wiederholt.

Der Großdeutsche Gedanke. Im Rahmen seines Bildungsprogramms hält der Gewerkschaftsbund der Angestellten und der Deutsche Bankbeamten-Verein einen Vortragsabend am Dienstag, 18. 3., 20½ Uhr im großen Saale der Handelskammer, Karlstraße, in welchem Herr Prof. Dr. Kastner-Pforzheim über das Thema: „Der großdeutsche Gedanke" sprechen wird. In Anbetracht der Tatsache, daß gerade Deutschösterreich durch die Auslandsreise seines Bundeskanzlers Schober im Mittelpunkt des politischen und wirtschaftlichen Interesses steht, kann dieser Vortrag nur als aktuell bezeichnet werden. Herr Kastner gilt als ein vorzüglicher Redner, sodaß den Hörern an diesem Abend ein besonderer Genuß bevorsteht. Mitglieder und Freunde der freiheitlich nationalen Arbeitnehmerbewegung sind herzlich willkommen.

Dr. Zeileis — Gallspach.

Wir machen unsere Leser auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe aufmerksam, laut welcher **Herr Dr. med. Ph. Janson, Karlsruhe, Augartenstraße,** als einziges Institut in Karlsruhe die Original-Apparatur Dr. Zeileis-Gallspach verwendet.

Orthopädische Werbe-Woche!

Anlässlich unserer Orthopäd. Werbe-Woche steht unserer verehrten Kundschaft vom 17. bis 21. dieses Monats ein Fuss-Spezialist der grössten deutschen Orthopädischen Werke vollkommen

kostenlos

zur Untersuchung u. Beratung zur Verfügung. Lassen Sie Ihre Füsse unverbindlich und kostenlos untersuchen.

Schuhe für jeden empfindlichen Fuß:

für Damen und Herren mit Ballen, Spreiz- u. Senkfuß, in schwarz u. farbig

Einige Beispiele:

Damen-Spangen-Schuhe schwarz, mit Gelenkstützen, extra weit im Ballen	12.50
Damen-Boxcalf und Chevreaux-Schnür-Halbschuhe mit Gelenkstützen, für sehr starkem Fuß	14.50
Damen-Lack, hellfarbige und braune Spangenschuhe mit niederem und halbhohem Absatz, Gelenkstütze, äußerst bequem im Ballen, schmale Ferse	15.50

Beachten Sie bitte das Spezialfenster in der Kaiserstrasse

ADOLF'S „REFORMSCHUH" „orthopädisch" Ges. gesch.

Alleinverkauf

Allein-Verkauf der bekannten **Stephan-Reformschuhe**

Schuh **Danger**

Kaiserstrasse 161 — Ecke Ritterstrasse

Thüringer Trachtenpuppen-Ausstellung in Karlsruhe

Im Karlsruher städtischen Jugendheim, Ecke Baumeister- und Rüppurrerstraße, wird in der Zeit vom 18. bis 24. März eine sehenswerte Ausstellung des Thüringer Trachtenpuppen-Museums gezeigt. Die Ordensgemeinschaft Jungdeutscher Schwesternschaften hat es übernommen, der hiesigen Bevölkerung, insbesondere der Jugend, durch diese Schau den wertvollen alten Kulturbesitz Thüringens vor Augen zu führen, und sie hat dabei in Anfertigung und Zusammenstellung des Materials die größte Sorgfalt verwendet.

Die Tracht jeder einzelnen Puppe ist bis ins kleinste stilgerecht angefertigt, und wenn man bedenkt, daß jedes Stückchen verwendeten Stoffes, Bänder und Zierart aus dem Besitz der Bauernfamilien, die ihre alten Truhen geöffnet und die Herstellung dieser Trachtenpuppen ermöglicht haben, stammen, so dürfte gerade in der Echtheit des verwendeten Materials ein besonderer Wert der Ausstellung erblickt werden. Vor der offiziellen Eröffnung findet am Montag, den 17. März, nachmittags 5 Uhr, eine Führung durch die Ausstellung mit geladenen Gästen statt.

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 16. März 1930.

Bad. Landestheater. 19½ Uhr: „Aida".
Colosseum. 15½ und 20 Uhr: „Wenn du einmal dein Herz verschenkst".
Bad. Lichtspiele, Konzerthaus. 16 und 20½ Uhr: „Fräulein Else".
Großer Festhallesaal. 11½ Uhr: Gedächtnis-Feier anläßlich des Volkstrauertages.
Künstlerhaus. 8—12 Uhr: Konzert.
Phönix-Stadion. 14.15 Uhr: Süddeutsche Meisterschaft Jahn Regensburg — F.C. Phönix.
Badische Landesgewerbehalle. Ausstellung „Das Licht im Dienste der Werbung", geöffnet von 10—18 Uhr.
Karlsruher Hausfrauenbund. Glashalle-Stadtgarten: Ausstellung von 10.30—20 Uhr.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptschriftleiter: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichtendienst, Politik und Handel: Dr Willy Müller-Reif; für Kulturelles und Feuilleton: Dr. H. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Niederle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G. In Urlaub: Geistl. Rat Dr. Meyer.

Allerlei Modisches

Abb. 1 **Perlpasse** 2-farbig, mit Quaste . . . 4.00
Abb. 2 **Perlpasse** in hübscher Farbenzusammenstellg., mod. Form 3.90
Abb 3 **Perlkragen** aus mehrfarbigen Perlen zusammengestellt 4.75
Abb. 4 **Passenkragen** Crêpe de Chine m. breit. Bretonspitze 1.25
Abb. 5 **Bindekragen** in kunstseid Rips mit breiter Spitze 95 ₰
Abb. 6 **Kleiderpasse** prima Crêpe de Chine mit Jabot, ringsum mit Spitze garniert . . 2.90

Eleganter Choker dunkelfarbig mit 6 Simili-Ronden 1.90
Eleg. Reißverschl.-Tasche mit ostindischem Saffianleder, lesche Form 16.50
Elegante Puderdose reich mit Farbsteinen verziert 2.90
Elegante Beuteltasche aus echtem Saffian u. Rindleder, mit Innentasche u. elegant. Bügel 9.75

Kleiderkragen gerade Form in Crêpe de Chine, farbig bestickt 55 ₰
Schalkragen lange Form, in kunstseid. Rips m. best. Valencienne 95 ₰
Passenkragen aus prima Crêpe de Chine mit breit. Bretonspitze od. Posamentenzäckchen 1.45 95 ₰
Fichuskragen in Crêpe de Chine mit breiter Seidenstickerei 1.80
Kleiderpasse „Die große Mode" in Crêpe de Chine mit 2 Reihen Valencienne und Rückenbinder . . 1.90
Ledergürtel in mod Farben 3 cm 1.25, 2 cm 85 ₰
Metall-Taschenbügel Stück 1.65 1.25 95 ₰
Perl-Gürtel bunt . . . . . Stück 4.90 3.25

Besatz-, Mantel- und Jackenknöpfe und Schliessen in großer Auswahl

HETZ HERMANN KARLSRUHE

Todesanzeige

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, seinen treuen Diener, den

Hochw. Herrn Pfarrer

Leo Kohler

heute morgen infolge eines Schlaganfalles unerwartet rasch im Alter von 63 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Karlsruhe, den 15. März 1930.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:
Otto Kohler, Bürgermeister und Familie,
Franz Kohler, Rektor,
Johann Kohler und Familie.

Wir bitten die Hochw. Herren Geistlichen um ein Memento am Altar.

Das Totenoffizium wird am Sonntag, den 16. März, nachmittags 3 Uhr, in der Bonifazkirche gebetet.

N.B. Die Beerdigung findet am Dienstag vormittag in seiner Heimat Windischbuch statt.

Danksagung.

Allen, die beim Heimgang unseres guten Vaters so herzlich Anteil genommen und dem Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, ein herzliches Vergelt's Gott!

In stiller Trauer:
Familie Berger.

Karlsruhe-Beiertheim, 15. März 1930.

Pianos Uebel & Lechleiter Päpstl. Hoflieferant

Tonfülle - Haltbarkeit Preis - Zahlungsweise einzigartig! Nur bei **H. Maurer** Kaiserstr. 176 Ecke Hirschstr.

Speisezimmer Herrenzimmer Schlafzimmer Küchen etc. mod. Formen, gute Qual., kaufen Sie bill. in großer Auswahl bei **J. Kirrmann** Herrenstr. 40 Ratenabkommen Zahlungserleichterung.

PORPHYRWERK DOSSENHEIM

STRASSENBAU-MATERIAL

Gebr., gut erh., einf. **Harmonium** sofort zu kaufen gesucht. Pfarramt Bauerbach.

Ein ordentlicher **Junge** welcher Lust hat, das Blechner- und Installateurhandwerk zu erlernen, kann auf Ostern in die Lehre treten bei Franz Harlacher, Blechner- und Installateurmeister, Karlsruhe, Rüppurrerstr. 49 I.

Bettnässen sofortige Abhilfe. Alte u. Geschlecht angeben Auskunft umsonst Dr med Eisenbach München 183, Bayerstraße 35/II

EISU-Betten (Stahl u. Holz) Polster, Schlafzimm., Stahlmatr. Kinderb. Chaisel. a. Private. Ratenzl. Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl

Zur heiligen Fastenzeit

gehört in jedes katholische Haus ein religiöses Buch

Geistl. Vergißmeinnicht für christl. Seelen

ein Ablaß- und Erbauungsbuch dargeboten von Pfarrer Lukas Bürkle. Dritte verbesserte Auflage, gebunden Leinen, Rotschnitt Mk. 4.—.

„Wohl dem, der dies Buch zum treuen Begleiter auf seinem Lebensgang wählt und erst im Sterben es abgegriffen aus der Hand legt." Rep. Stegmann R.

Trag dein Kreuz

Ein Trostbüchlein in schweren Stunden

Von Domprädendar Karl Fischer. 20. Tausend. — Geheftet Mk. —.45.

. . . Allen Leidtragenden will das Büchlein Freund, Tröster und Helfer sein.

Mit Jesus auf Golgatha

Der schmerzhafte Rosenkranz als Kommunionvorbereitung.

Von Domprädendar Karl Fischer. 5. Tausend. — Geheftet Mk. —.80.

. . . Herzerhebende und willensbezwingende Erwägungen, die Zug um Zug die Passion des Herrn schildern und die Beziehung der Aehnlichkeit zur hl. Kommunion herstellen. Jedem Gesetzchen sind drei Erwägungen im Umfang von drei Seiten gewidmet. (Herz-Jesu-Sendbote Innsbruck 1928. H. 4.)

Betrachtungen

enthaltend aus den Domprädendar Karl Fischer's religiösen Volksschriften (verbreitet in über 100 000 Exempl.) die Bändchen:

„Eine Weile vor dem Tabernakel", „Kurzgefaßte Erklärung der hl. Messe", „Beichtbüchlein für Oefterbeichtende", „Kommunionbüchlein für Oefterkommunizierende", „Mit Maria zur hl. Kommunion", „Der glorreiche Rosenkranz" und „Mit Jesus auf Golgatha", zusammen gebunden in hübschem Halbleinenband Preis Mk. 3.—.

Die Herrlichkeiten des kostbaren Blutes

von P. Lezelin Halusa.

2. verbesserte Auflage. Geb. Mk. 1.50.

Ein inniges Gebetbuch mit Unterweisungen, Betrachtungen und Aussprüchen der Heiligen und der großen Geisteslehrer der Kirche.

Die heilige Woche

Gebete und Gesänge der Kirche von Palmsonntag bis Karsamstag abend. 3. Auflage. Brosch. Mk. 0.60; geb. Mk. 1.25.

Dieses praktisch zusammengestellte Karwochenbuch enthält die hl. Liturgie nebst Trauermetten, sowie die Auferstehungsfeier für Karsamstag. Das Buch wird allen Gläubigen ein segensreicher Begleiter in der hl. Woche sein.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei, **Karlsruhe i. B.**

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Gelegenheitskauf so lange Vorrat

Schlafzimmer eiche, 3 türiger Spiegelschrank 160 cm breit, weißer Marmor . . . Mk. 450.-
Speisezimmer eiche, komplett . . . Mk. 490.-
Herrenzimmer eiche, komplett . . . Mk. 550.-
Küche komplett, lackiert . . . . . Mk. 250.-

Große Auswahl in **Einzel-Möbel**

Möbelhaus **Maier Weinheimer** 32 Kronenstr. 32 Karlsruhe 32 Kronenstr. 32

Freie Lieferung Günstige Zahlungsbedingung Ratenkaufabkommen

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg

Kl. Gymnas.- und Realklass.: Sexta-Abitur. Seit 36 Jahren bewährte Einrichtung für geistige u. körperliche Erziehung. Arbeitsstunden. Einzelbehandlg. Umschulung. Chem.-physikal. Praktikum. Rudern. Sport. Einzelzimmer. Eigene Landwirtschaft. Gute Verpflegung. Erfolge u. Drucksachen.

Trauer-Drucksachen

Todesanzeigen
Dankkarten, Beileidskarten
Sterbeandenken, Nachrufe

empfiehlt bei rascher Bedienung sauber und billig

Badenia A.-G., Karlsruhe Steinstrasse 17—21

So urteilt man über „Schönere Zukunft"

Fürst Alois Löwenstein: „Von allen Zeitschriften, die ich kenne, erscheint mir die ‚Schönere Zukunft' als die bestgeleitete, inhaltsreichste, wertvollste."

Bischof Dr. Groß: „‚Schönere Zukunft' wird bald alle Katholiken von Intelligenz an sich ziehen."

Schriftsteller Hermann Bahr: „Die wunderbar große Haltung, in der ‚Schönere Zukunft' sich niemals beirren läßt, reißt mich immer wieder zu freudiger Bewunderung hin."

Univ.-Prof. Dr. Hermann Hefele: „‚Schönere Zukunft' ist die reichste, bestunterrichtete Wochenschrift, die ich kenne; die einzige lebendige, weil sie den Mut zu Radikalismen hat; weil sie weiß, daß alles Leben aus dem Kampf kommt."

Univ.-Prof. Dr. Heinrich Hermelink (Protestant): „Eberles ‚Schönere Zukunft' ist der aktivste Propagandist des Glaubens, daß der Katholizismus die Erfüllung der Gegenwart sei."

Father Markert S. V. D.: „‚Schönere Zukunft' ist eine journalistische Tat ersten Ranges, die vielfach an die Leistungen des alten Joseph von Görres, den Napoleon die fünfte Großmacht nannte, erinnert."

„Rottenburger Monatsschrift": „‚Schönere Zukunft' erfreut sich des größten Ansehens in allen gebildeten Kreisen Mitteleuropas."

„Niederrheinische Landeszeitung": „‚Schönere Zukunft' besitzt einen Mitarbeiterstab, wie ihn wohl keine zweite Zeitschrift deutscher Zunge aufzuweisen hat."

„Zentralschweizerisches Volksblatt": „‚Schönere Zukunft' ist unstreitig die großartigste katholische kulturelle Wochenschrift des deutschen Sprachgebietes."

„The Commonweal": „‚Schönere Zukunft' ist geradezu ein Muster unabhängiger Pressearbeit. Vielleicht ist diese Offensive katholischer Kräfte im alten Wien die Bewegung, die, langerwartet und ernstlich herbeigesehnt, schwankenden Seelen zur Rettung wird."

„Schönere Zukunft" ist die größte und verbreitetste Wochenschrift der gebildeten Katholiken deutscher Sprache. (Wochenauflage 19200.) Verleger und Herausgeber Dr. Joseph Eberle, Druck und Versand Friedrich Pustet. Die Wochenschrift bringt aus allerersten Federn programmatische Aufsätze über alle aktuellen Fragen der Kultur, Politik und Volkswirtschaft und sammelt in großen Rundschauen das interessanteste und wertvollste Material aus der Weltpresse zu den Fragen von Religion, Wissenschaft, Erziehung, Literatur, Kunst, Theater, Film, Rundfunk, Politik und soziale Frage.

Bestellungen (Preis pro Vierteljahr RM. 4.50) nimmt jede Postanstalt entgegen. Vom Verlag selber (Wien XIX, Nußwaldgasse 14, Österreich) können Sie unentgeltlich Probenummern, eventuell einen verbilligten vierteljährigen Probebezug (Preis RM. 3.—) beziehen.

Hier abtrennen

Ich bitte um viermalige kostenlose Zusendung von „Schönere Zukunft" (Nichtabbestellung nach dieser Probezusendung gilt als Bezugsanmeldung.)

Name: .....

Ort, Land und Datum: .....

KARLSRUHE, Kriegs-Str. 25

Nur beste Qualitätsarbeit ist wirklich dauerhaft und preiswert, dies beweist der alte Ruf der

MÖBEL FABRIK

Moderne Aussteuer-Zimmer, Stil-Zimmer, Einzel-Möbel, Stoffe, Beleuchtungskörper :: ::

GEBR. HIMMELHEBER A.G.

Ingenieur-Akademie der Seestadt Wismar
Maschinenbau — Elektrotechnik
Bauing.-Wesen — Architektur
Beginn Anfang April und Oktober. Programm frei.

Straus & Co.
Karlsruhe i. B.
Friedrichspl. 1 (Eingang Ritterstr.)
Fernsprechanschluss:
Für den Stadtverkehr Nr. 4430 bis 4435.
Für den Fernverkehr Nr. 4901 bis 4903.
Für die Devisenabteilung Nr. 4439.

Kirchliche Anstalten erhalten langfristige Darlehen unt. kulant Bedingung
Jos. Liebmann Bankgeschäft Karlsruhe Baden Telefon 75 u. 76.

Gerichtliche und außergerichtliche Vergleiche
Vertretung bei den Finanzämtern!
F. W. Wörner beeid. Buchsachverständiger
Kaiserstraße 239 (gegenüber dem Notariat) Telefon 4767

Oberammergauer Passionsspiele 1930
Einladung!
1. Die Zweigvereine des katholischen Deutschen Frauenbundes und die Caritassekretariate Ludwigshafen, Mannheim und Worms, sowie der Caritasverband Heidelberg haben sich zusammengeschlossen zur einheitlichen Organisierung des Sonderfahrtenverkehrs zu den Passionsspielen nach Oberammergau und laden alle Interessenten zur Teilnahme an ihren Veranstaltungen ein.
2. Die Sonderfahrten verkehren zu allen 33 Hauptspielen ab Worms und Mannheim.
3. Als besonderer Spieltag der katholischen Verbände ist der 1. August eingelegt. Zu diesem Spieltag verkehrt ein besonders billiger Ferienson derzug ab Bingen via Mainz—Worms—Mannheim.
4. Die Nachfrage nach Karten zu den Spielen ist ganz unerwartet groß. Bereits heute sind 5 Spiele vollständig ausverkauft. Darum ist es dringend geraten, die Anmeldung so schnell wie möglich zu tätigen.
Reisen Sie mit Caritas und Frauenbund. Sie haben hier jede Gewähr für eine geordnete Abwicklung Ihrer Reise.
Anfragen und Anmeldungen bei nachstehenden Caritassekretariaten:
Ludwigshafen a. Rh. Kaiser-Wilhelmstr. 26 — Mannheim B 5, 19 — Worms a. Rh. Seminariumsgasse 3.

Elise Miller
die geschätzte katholische Volksschriftstellerin feiert heute ihren
60. Geburtstag!
Aus ihrer Feder sind bei uns erschienen:
Mit Spieß und Karst und Sense
Erzählung aus dem oberschwäbischen Bauernkrieg nach Chronik, Sage und Ueberlieferung.
Gebunden in Leinen RM. 4.50.
Wieder einmal eine richtige Geschichte, in der es tatsächlich um etwas geht. Um Liebe und Familie, Schuld, Opfer und Gnade, und gar innig, warm und ergreifend liest sich das in die Seele herein. Aber wahrhaftig auch um Haus und Hof, um Heimat, Freiheit und Glaube und das strömt so urkräftig und mitreißend daher. Schon bald ist man mitten unter diesem kerngesunden, aber in Schuld und Aufruhr getriebenen Volke, leidet, leidet, und ergreift Partei mit ihm für die scharf gesehenen führenden Männer und Frauen, bis eine höhere Gerechtigkeit schlichtend und richtend die alle Dämme brechenden Fluten wieder in das erweiterte Strombett größerer Freiheit zurückführt. A. B.
Im Baume der Großstadt
Ein Volksroman aus der Gegenwart.
Gebunden RM. 3.20.
... Ein Tendenzroman, und zwar einer mit einer recht löblichen Tendenz, der Warnung des Landvolks vor dem Zug in die Großstadt. Ob der Ruf hilft —? Besonders heute, wo Radio, Lautsprecher, Seidenkleider usw. ohnehin schon im abgelegensten Dorf zu Hause sind, wo der Verkehr die einsamste Geyer in seinen Strudel reißt ...
Münchener Neueste Nachrichten, 1929, Nr. 130.
Frisch und flott erzählt die Verfasserin von einer Bauernfamilie, die in die Großstadt verpflanzt, sich dort nicht zurechtfindet und in die ländliche Ruhe und Sittsamkeit sich zurücksehnt. Dankbar wird die Hilfe eines guten Menschen angenommen, der ihnen das gibt, was sie leichtsinnig aufgaben, die Heimat auf dem Lande.
(Buchberatungsstelle d. Borromäusv., Liste 9, 1928.)
Badenia
A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B.

Ludwig Schweisgut
Karlsruhe i. Bad
Erbprinzenstr. 4 beim Rondellplatz
Flügel Pianinos Harmoniums
Nur beste Fabrikate. Sehr mäßige Preise. Umtausch alter Klaviere

10 Rosen 4 Mark
Edelsorten, kräftig, mit Mutterpflanzen, nur tiefste Blutrot bis leucht. Goldgelb, pflanzfertig, gute Ware.
1 Kletterrose Wk. 0.70
10 Johannisb. „ 3.25
10 Stachelb. „ 6.—
Nachnahmeversf. mit Kulturanw. u. Preisliste an
Rosen-Export
Postfach-Nr. 435
Reilingen (Holst.).

Küchen streichen
und sonstige Anstricherneuerung billig. Anfragen unter 1030 an die Geschäftsstelle.

Schöne 3-Zimmerwohnung
part., mit Bad, Nähe Bahnhof, an zwei Personen auf 1. April zu vermieten. Angebote unter 1527 an die Geschäftsstelle erbeten.

Prima H-Fahrrad
verkauft zu 20 Mark Frühlingstr. 1a, I. r.

Aufbau-Realschule und Realgymnasium i. E.
mit Internat
„Meerstern"
Meersburg
= am Bodensee =
Staatl. genehm. Privatlehranstalt. — Geleitet von den Schulbrüdern. — Obersekundareife. — Ab Ostern Sexta und Quinta Realgymnasium.
Aufsicht und Nachhilfe beim Studium. — Waldspielplätze. —
Prospekt durch die Leitung.

Darmstädter Hof
Karlsruhe — Erbaut 1782
d. bekannt gute u. bürgerliche
Speise-Restaurant
Gemütliche Wein- und Bierstuben
Badische Qualitätsweine

Große Auswahl formschöner
MÖBEL
der neuesten Stil- und Holzarten in Qualität, am besten und billigsten bei
Heinrich Karrer
19 Philippstr. 19
Kein Laden Eig. Schreinerei u. Polsterwerkstätte
Ratenkaufabkommen
Teilzahlung / Franko Wohnung allerorts

Der Frühling kommt!
Landwirte bestellt jetzt Euer
KALI

Sorge in der Zeit
Wenn Sie in Ihren besten Jahren, im Vollbesitz Ihrer Arbeitskraft und des besten Einkommens, für Ihre Hinterbliebenen und für Ihr Alter sorgen wollen, dann erreichen Sie dieses Ziel vollkommen durch eine Lebensversicherung mit abgekürzter Beitragszahlung der Leipziger Lebensversicherung.
Die Leipziger Lebensversicherung
bedeutet Spezialiebensversicherung, Konzernfreiheit und Unabhängigkeit, gegründet auf hundertjährige Erfahrung, hundertjährige Erfolge und hundertjähriges Vertrauen. Verlangen Sie Aufklärungsmaterial unter Angabe Ihrer besonderen Wünsche von unsrer Vertretung
Ludwig Homburger, Karlsruhe i. B.
Zirkel 20. Telephon 1856.
Leipziger Lebensversicherung Leipzig Markt 5/6

MEININGER
8%ige Gold-Pfandbriefe Em. XXII
Tilgung nur im Wege der Auslosung zu 100% in den Jahren 1936/1959. Börsenkurs z. Zt. 96½%.
In Fortsetzung unseres Umschuldungsangebots erklären wir uns bereit, bei Erteilung von Kaufaufträgen für obige Emission bis zur Höhe des gleichen Nominalbetrages unsere 4½%igen Liquidations-Gold-Pfandbriefe Emission X zum Verrechnungskurs von 86% bis zum Betrage von GM 3 000 000 in Zahlung zu nehmen. Schluß des Umtauschangebots jederzeit vorbehalten.
Meiningen, Leipziger Str. 4 — Berlin NW 7, Unter den Linden 50/51
Deutsche Hypothekenbank
GEMEINSCHAFTSGRUPPE DEUTSCHER HYPOTHEKENBANKEN

In Erweiterung meines seit 2 Jahren bestehenden Lichtheil-Instituts mit Abteilung für medizinische Bäder habe ich eine Abteilung für Hochfrequenz- mit Radium-, Röntgen- und Helium-Bestrahlungen eingerichtet. Das Institut ist ausgestattet:
als einziges in Karlsruhe mit der Original-Apparatur
Dr. Zeileis-Gallspach
Streng individuelle persönliche Einzel-Behandlung.
Geöffnet: 9—12½ und 2—4 Uhr.
Karlsruhe i. B. — Dr. med. Ph. Janson
Ettlingerstr. 31 (Haltestelle Augartenstr.) Tel. 3133.

Mich. Weiß
Blumenstr. 17 Telefon 2866
färbt, reinigt schnell u. preiswert Garderobe, Teppiche Vorhänge usw. :: ::

Pianos 30 Mk. monatl. ohne Anz. Offert. u. 1528 Beob.

Sprachbuch gratis
betitelt: „Die psychotechnische Sprachmethode" (431. Auflage). Es wird an Hand von Beispielen gezeigt, wie der Vokabelschatz einer fremden Sprache ohne Auswendiglernen erworben und das Studium der Grammatik durch Psycho-Automatisierung ersetzt werden kann. Wer schnell und mühelos in vollendeter Geläufigkeit Englisch, Französisch usw. meistern möchte, erhält das aktuelle und lehrreiche Buch umsonst und portofrei übersandt vom: Verlag für zeitgem. Sprachmethodik, München A 146 Bavariaring 10. Es genügt Angabe von Adresse und der Sprache, für die man sich in erster Linie interessiert.

Mk. 15000.-
sind auf erste ländliche Hypothek. Höchstbeleihung 40% der amtl. Schätzung. zu vergeben. Offerten unt. 1478 an die Geschäftsstelle erbeten.

Kochschule im Luisenhaus
in Karlsruhe, Baumeisterstraße 56.
Gründliche Unterweisung im Kochen, auch Krankenkost, Backen, Einmachen und Servieren. — Für auswärtige Schülerinnen Unterkunft in der Anstalt. Mäßige Preise. Kursdauer drei Monate. Kursbeginn 1. April, 1. Juli und 1. Oktober 1930.
Bad. Frauenverein v. Roten Kreuz
Zweigverein Karlsruhe

Erholungsheim Marxzell
(Albtal)
für Frauen, Mädchen und Ehepaare
Zentralheizung, fließendes Wasser in allen Räumen. Bäder im Hause, sonnige Liegeterrassen, Waldpark, 5 Mahlzeiten, Pensionspreis 4.50 RM. täglich; keine Nebenausgaben. Anmeldung bei der Leiterin des Heims in Marxzell.
Bad. Frauenverein v. Roten Kreuz
Zweigverein Karlsruhe.

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren Geschenkartikel usw
empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13
Stahlwarengeschäft Rasiermesser-Hohlschleiferei.

Bad. Hochschule für Musik

Dienstag, 18. März, abends 8 Uhr, im Konzertsaal der Hochschule:

Lichtbilder-Vortrag

des Oberingenieur Dr. Herig über

Musikmaschinen

(Orchestrion, Selbstspielpiano, Grammophon, Radio, Tonfilm)

Karten zu 0.50 und 1.— RM. bei der Verwaltung der Hochschule und an der Abendkasse.

Professor Dr. Kastner, Pforzheim

spricht am **Dienstag,** 18. März, 20 ½ Uhr

im großen Saale der Handelskammer Karlstr. über

Der Großdeutsche Gedanke

Gewerkschaftsbund der Angestellten
Deutscher Bankbeamtenverein

MÖBEL

jeglicher Art
die neuest. Modelle / Prachtvolle Formen

Qualitätsware
liefern sehr billig

Karl Thome & Co.
Möbelhaus - Karlsruhe
Herrenstraße 23
gegenüber der Reichsbank
Auf Wunsch Teilzahlung
Glänzende Anerkennungen
Riesig große Auswahl
Besichtigung frei!

Vollständiger Ausverkauf
wegen Geschäftsaufgabe.

Trotz meiner weit herabgesetzten Preise gewähre ich

20-25 % Rabatt

Herren-Mäntel, Anzüge und Hosen
Loden-Mäntel / Windjacken
Herren- Damen- Kinder- **Schuhe**
Westen, Pullover u. Wäsche
Gelegenheitskäufe

David Turner, Herrenstr. 21
Samstags geschlossen.

Zuckerkranke
Wie Sie ohne das nutzlose Hungern zuckerfrei werden sagt Jedem unentgeltl. Ph. Hergert, Wiesbaden, Rückertstr. 110b.

TEXTIL-WAREN
FÜR DAS FRÜHJAHR

Kleider-Stoffe

Schotten u. Streifen für Kleider u. Blusen Mtr. **1.25**
Tweed für das praktische Kleid . . . Mtr. 2.45 **1.95**
Schotten reine Wolle, mod. Farbstellungen . . . . . Mtr. 2.75 **2.45**
Woll-Georgette das elegante Nachmittagskleid, 100 cm . Mtr. **4.95**
Mantel-Tweed in neuer Ausmusterung 140 cm Mtr. 6.00, 4.75 **3.75**
Kammgarn-Stoffe für Mäntel und Kostüme . . . Mtr. **7.50**
Georgette Noppé f. Mäntel u. Komplets, 130 cm . . Meter **9.75**
Natté-Pointillé der Modest. Mtr. 3.25 **2.25**
Crêpe-Caid reine Wolle, mod. Fb., 100 cm 4.75 **3.25**

Seiden-Stoffe

Wasch-Kunstseide moderne Muster Meter 1.50 **95 ₰**
Crêpe marocaine aparte Muster 95 cm breit, Meter **3.95**
Bemberg-Voile in entzückenden Mustern 95 cm breit . . Meter **5.50**
Foulard-Seide in neuartigen Mustern Meter 5.75 **3.95**
Crêpe marocaine reine Seide, großes Farbsortiment Mtr. **7.90**
Bemberg-Georgette ap. Frühjahrsfarb., 95 cm Mtr. **6.75**
Kunsts.-Waschsamt mod. Muster Meter 3.50 **2.95**
Forta-Toile für Kleider und Wäsche, r. Seide **6.90**
Crêpe Lido eleg. Kleiderware mod. Farben Mtr. **6.50**

Versäumen Sie nicht unsere großen FRÜHJAHRS-AUSSTELLUNGEN von DAMEN-KONFEKTION und PUTZ in der ersten Etage anzusehen

MONTAG 8.30 Uhr beginnen wir mit dem Verkauf von

RIESENPOSTEN IN FABRIK-RESTEN

BENUTZEN SIE DIE VORMITTAGSSTUNDEN

Fabrikreste in Handtuchstoffen verschiedene Längen
Fabrikreste in Hemdentuchen und Flock-Köper
Fabrikreste in Bettuchstoff., Haustuch u. H'leinen
Fabrikreste in Bettuchbiber und Molton weiß u. farbig
Fabrikreste in Schürzenstoff., Zefir u. B'wollwaren
Fabrikreste in Bett-Damast prima süddeutsche Qualität, ausreichend für 1—2 Anzüge

Ein großer Posten Fabrikreste Rohware
ungebleicht, Nessel, Vorhangstoffe in verschiedenen Längen

Fabrikreste in Seidenstoffen einfarb. u. gem., **Crêpe de Chine Georgette, Foulard u. s. w.** ausreichend für Kleider u. Blusen
Fabrikreste in Waschsamten einfarbig und gemustert
Fabrikreste in Kleiderstoffen einfarbig und gemustert
Fabrikreste in Mantelstoffen ausreichend für Kinder- und Damen-Mäntel
Fabrikreste in Waschseiden bedruckt, für Kleider und Blusen

Ein groß. Posten Fabrikreste in Frottierstoffen
moderne Muster, ausreichend für Bademäntel, Tücher und Capes

Fabrik-Restposten Taschentücher weiß u. mit farbig. Rand zum Teil mit Hohlsaum Serie I **12 ₰** Serie II **15 ₰** Serie III **18 ₰** Serie IV **22 ₰** Serie V **30 ₰**

KNOPF

Kunstplissée jeder Art
werden angefertigt bei der
Färberei Printz A.-G.
Annahmestellen überall.
Tel. 4507/4508

Klavierunterricht
Konservat. geb. Lehrerin erteilt gründlich. Unterricht an Anfänger u. Vorgeschrittene. Prima Referenzen.
Adresse zu erfragen: B.B.-Filiale Kaiserstraße 126.

Colosseum
Heute 3½ u. 8 Uhr
Premiere
der großen Bühnenschau
Wenn du einmal dein Herz verschenkst
Ein auserlesenes buntes Programm
mit Varieté-Einlagen

Badisches Landestheater
Sonntag, 16. März:
* B 17. Th.-Gem. 1001 bis 1100.
Aida
Von Verdi.
Dirigent: Krips. Mitwirkende: Blank, Reichs-Dörich, M. Strack, Kalnbach, Oerner, Schoepflin, Schuster, Th. Strack.
Anfang 19 Uhr. Ende 22 Uhr.
Preise D (1—8 Mk.).
Mo., 17. 3.: Kolonne Hund. 1501

AMERIKANISCHE ERFINDUNG EINES NEUEN BENZINSPARERS

Walter Critchlow, 1960 P st., Wheaton, Ill., U. S. A., erhielt ein Patent auf einen Benzinsparer und Kohlenstoff-Entferner für alle Automobile und Gasmotoren, der alles bisher Dagewesene schlägt.
Alte „Fords" erzielen bis zu 26½ km mit 1 Liter Brennstoff. Neue Fords bis 22¼ km.
Jede andere Marke zeigt eine erstaunliche Mehrleistung von ¼—½.
Der Erfinder bietet zur Einführung eine solche Vorrichtung frei an. Auch gibt er überall Bezirksagenturen und Vertretungen ab, die 250 bis 1000 Dollar im Monat einbringen können.
Schreiben Sie noch heute in Englisch. W. Critchlow, 1960 P st., Wheaton, Ill., U. S. A.

Zu vermieten
in der **Dammerstockfiedlung**

Wohnungen mit 2 Zimmer und 2 Kammern, monatlicher Mietpreis von 66.— bis 72.— RM. Einfamilienhäuser mit 4 Zimmer, monatlicher Mietpreis 96.— RM.
Alle Wohnungen mit eingebauter Küche, überdeckten Sitzplätzen mit Hausgarten, eingerichteiem Bad und Etagenheizung, auf sofort. oder später.
Auskunft und Besichtigung durch die Verwaltungsstelle Karlsruhe, Dammerstockstraße Nr. 18.

Heimat, Gemeinnützige Bau- und Siedlungs-A.-G.
Berlin-Zehlendorf.

Das ganze Jahr hindurch
Wiederherstellung aller beschädigten Puppen (auch Käthe-Kruse-Puppen)
Verkauf von Puppen u. Puppen-Artikel
1. Karlsruher Puppen-Klinik
H. Bieler
Kaiserstr. 223 z. Dgl.- u. Hirschstr.

Herrschaftliche 6—9 Zimmerwohnung
(evtl. auch Einfamilienhaus), Zentralheizung erwünscht, baldmöglichst
zu mieten gesucht
Gute Lage der Mittelstadt. Angebote m. Preis unter K. N. 1211 an Ala-Haasenstein & Vogler, Karlsruhe.

Meinen Schirm
kaufe ich bei **Franz Dornheim** Schützenstraße 38

Briefbogen
Mitteilungen
Rechnungsformulare
bezieht man gut und billig bei der
Badenia A.-G.
Karlsruhe, Steinstr. 17-21

Ein gutes
Schlafzimmer
nur vom Erzeuger
Paul Feederle
Möbelfabrik, Durlacher-Allee 58 a.

Mein **Ausverkauf**
wegen Geschäftsaufgabe
bietet Ihnen besondere Vorteile. Ich gewähre **20-50% Rabatt**
auf alle Waren wie:
Pullover, Westen, Damen- und Kinder-Kleidung, Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche, Herrenartikel, Strumpfwaren, Baby-Artikel, Trikotagen etc. etc.
Franz Hipp Karlsruhe Waldstr. 95 (Ecke Sophienstraße)

Kauft bei unseren Inserenten!

Pianos
Kauf und Miete
günstigste
Teilzahlung
auch ohne Anzahlung
Stimmungen, Reparaturen
Pianolager
Rudolf Schoch
Karlsruhe
Rüppurrerstr. 82

Drahtgeflechte
sowie **komplette Drahtzäune** mit Pfosten und Türen, Reparaturen, Kellergitter, Schutzgitter, Siebe, Spanndraht, Stacheldraht.
Engros- und Detail-Verkauf.
Ludwig Krieger, Drahtwarenfbr.
KARLSRUHE, Veilchenstraße 33
Tel. 316.

Kohlen- u. Gasherde
Bockhacker
der Qualitätsherd
der Beste, der Schönste
der Billigste
Fabrik-Niederlage
M. Hej[illegible]
38 Kaiserstraße 38
Nähe Adler